

d'Lëtzeburger **Land**

ORF

Unabhängige Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft und Kultur

#22 66. Jahrgang 31. Mai 2019



5 453000 174663



19022

4,00€

Feu sans fumée

Des historiens des universités du
Luxembourg, de Lausanne et de
Nanterre étaient réunis à Belval pour
sonder l'anatomie des scandales
financiers

Ein unwahrscheinlicher Erfolg

Im März wurde Jenny Warling
Europameisterin im Karate. Zu dem
Erfolg trug auch das neugeschaffene
Hochleistungssport-Institut LIHPS bei

Zwischen Ökoliberalen und armen Hunden

Hintergründe zu den Wählern, den
Gewählten und den internationalen
Konsequenzen der Europawahlen vom
Sonntag

Foto: Sven Becker

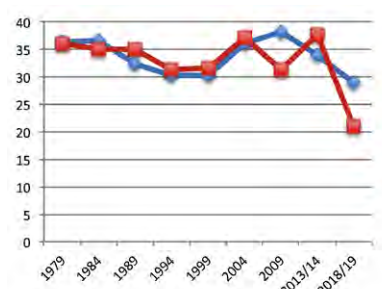
Zwischen Ökoliberalen

Romain Hilgert

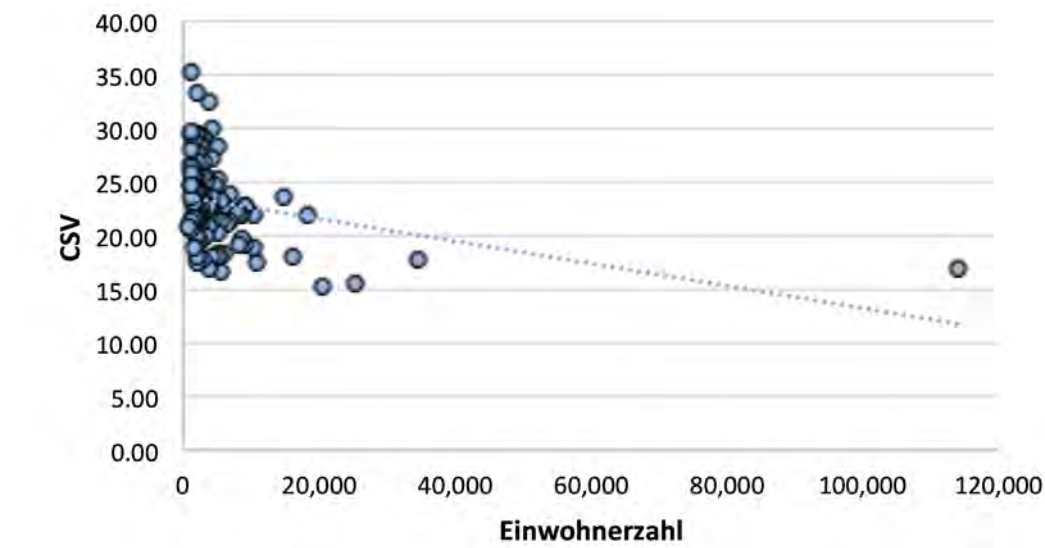
Der CSV-Staat wird museumsreif

Seit Sonntag ist die CSV, die ein Jahrhundert lang die Politik hierzulande dominierte, nicht mehr die stärkste Partei im Land, seit die DP sie im Endsprint mit 4 245 Stimmen überholt hat. Fast hätte die CSV auch noch den dritten Restsitz an die ADR verloren und zwei statt ein Mandat eingebüßt. Damit setzt die CSV ihren von Jean-Claude Juncker vorübergehend aufgehaltene, dann mit der Regierungskrise 2013 von ihm losgetretenen und bei den Kammerwahlen vergangenes Jahr überraschend bestätigten Niedergang fort. Die Verluste der unter dem neuen Parteipräsidenten zusammengefügten Liste bei den Europawahlen erscheinen um so größer, als die Partei mit dem „Kompetenzteam“ um Viviane Reding und dem Wählerprotest gegen die liberale Sparpolitik 2014 ein Rekordergebnis verbuchte. Doch auch gegenüber den Kammerwahlen 2018 hat sie noch einmal 7,8 Prozentpunkte Stimmen verloren.

Die CSV hat ausnahmslos in allen Gemeinden Stimmen verloren, ihre Hochburgen eingeschlossen. Vergleicht man die Gemeinden, wo die CSV am meisten



2014 war eine Ausnahme beim Rückgang der CSV



Die CSV erhielt mehr Stimmen in Gemeinden, wo weniger Leute wohnen (ein Punkt ist eine Gemeinde)

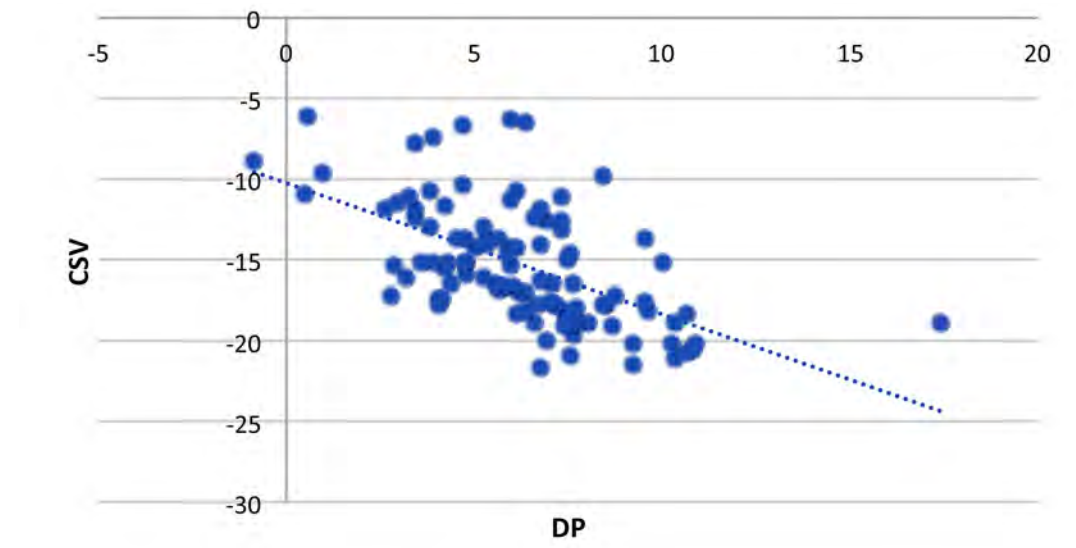
verlor, mit denen, wo die anderen Parteien am meisten gewannen, stellt man fest, dass viele enttäuschte CSV-Wähler von 2014 am Sonntag vor allem DP und Grüne wählten ($R=-0,58$ und $R=-0,54^*$).

Aber vielleicht ist der Rückgang des Stimmenanteils von 28,9 auf 21,1 Prozent nicht einmal das Schlimmste für die Partei. Sie ist auch etwas weniger Volkspartei geworden. Mehr noch als bei den Kammerwahlen ($R=-0,21$) gibt es einen deutlich negativen Zusammenhang zwischen der Bevölkerungszahl der Gemeinden und dem Stimmenanteil der CSV ($R=-0,31$): Ihre Wählerschaft wurde ländlicher, dörflicher. Die CSV wurde dort am meisten gewählt, wo die wenigsten Ausländer leben ($R=-0,42$),

nur bei der ADR ist die negative Korrelation noch höher. Die CSV wurde auch dort gewählt, wo die wenigsten Akademiker wohnen ($R=-0,25$). Trotz aller Modernisierungsversprechen und Erneuerungsversuche droht die CSV-Wählerschaft auf eine sehr konservative Stammwählerschaft zu schrumpfen, während städtische Mittelschichtenwähler ihr den Rücken kehren.

* Koeffizient nach Pearson zwischen $R=-1$ und $R=+1$: Liegt er über $R=+1,2$, zeichnet sich ein positiver Zusammenhang ab, ist er kleiner als $R=-1,2$, wird eine negative, „umgekehrte“ Korrelation erkennbar. Angaben aus 102 Gemeinden nach Volkszählung 2011, *Indice socio-économique par commune 2017*, amtlichen Wahlergebnissen 2013, 2018 und 2019.

Liberal an und für sich

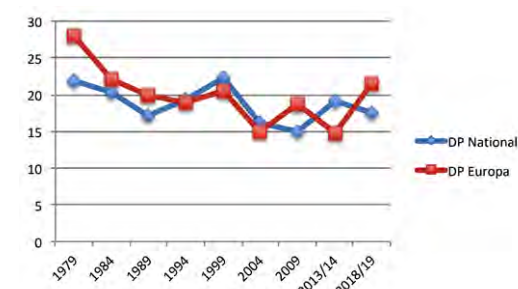


Die DP gewann in den Gemeinden am meisten, wo die CSV am meisten verlor

Die DP verlor bloß in der Ernzal Gemeinde Stimmen und konnte sich nicht nur gegenüber 2014 verbessern, als die Wähler die Steuersenkungspartei für die Steuererhöhungen abgestraft und es Spitzenkandidat Charles Goerens übelgenommen hatten, dass er sein nationales Mandat nicht angenommen hatte. Diesmal gewann sie auch gegenüber den Parlamentswahlen von Oktober hinzu. Seit die Wähler sich 2018 der Entbehrlichkeit der CSV bewusst wurden, wurden die liberalen Mittelschichtenwähler an sich nun ein weiteres Stück liberale Mittelschichtenwähler für sich und haben

auch Charles Goerens verziehen. So sprang sogar ein zweiter Restsitz für den einst von Jean-Claude Juncker (CSV) umworbenen Kinderstar Monica Sedemo heraus. Die DP bekam ihr vor 35 Jahren in Straßburg verlorenes zweites Mandat zurück. Der ökoliberale Stimmenanteil von DP und Grünen stieg von 29,78 auf 40,35 Prozent.

Bei den Kammerwahlen 2018 hatte die DP auch Wähler des im letzten Augenblick links abgeschwenkten Koalitionspartners LSAP ($R=-0,32$) und mit patriotischer Sprachpflege Wähler der ADR ($R=-0,48$) angezogen. Am Sonntag gewann sie nur auf Kosten einer Partei massiv, nämlich dort am meisten, wo die CSV am meisten verlor ($R=-0,58$). Mit hauchdünner Mehrheit wurde die DP zur stärksten Partei im Land, obwohl die Mittelstandspartei so lange wie keine andere statt Volkspartei Klassenpartei sein will, die Partei der „Mittelschichtenfamilien in der Rushhour des Lebens“. Ihre Wählerschaft findet sich auch weiterhin mehr in Gemeinden, wo höher qualifizierte ($R=+0,35$) Leute mit einem höheren Medianlohn ($R=+0,20$) wohnen.

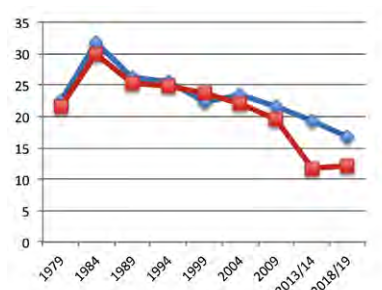


DP bei Landes- und Europawahlen gleich stark

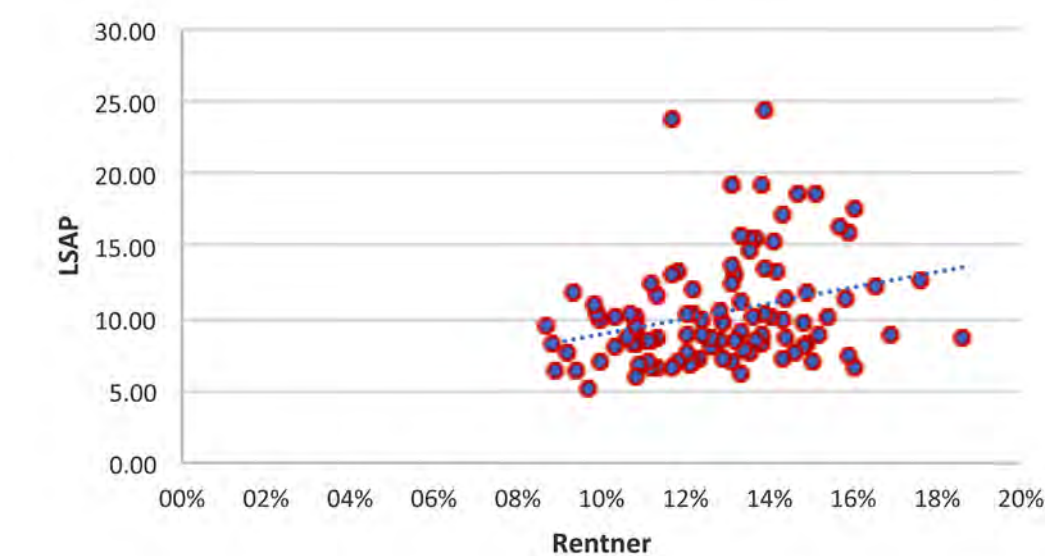
Rentnerpartei LSAP

Die LSAP, die seit 30 Jahren bei jeder Europawahl Stimmen verliert, konnte am Sonntag einen halben Prozentpunkt hinzugewinnen. Allerdings hatte sie mit einer ratlosen Kandidatenliste 2014 einen Tiefstand erreicht, als sich die über die Sparpolitik verärgerten LSAP-Wähler auch noch zwischen einem christlich-sozialen Luxemburger und einem deutschen Sozialdemokraten als Spitzenkandidat für den Vorsitz der Europäischen Kommission entscheiden mussten. Also war es gar nicht so schwer, es diesmal besser zu machen. Trotzdem verlor die LSAP in jeder dritten Gemeinde Stimmen.

Die Partei konnte mit dem ersten Restsitz ihr Mandat in Straßburg verteidigen, auch wenn der Erstgewählte, Spitzenkandidat Nicolas Schmit, es gar nicht richtig annehmen will. Jedenfalls behält er durch das Wahlergebnis die Legitimation, um sich für den so lange ersehnten Posten des EU-Kommissars bewerben zu können. War die LSAP bei den Kammerwahlen noch drittstärkste Partei, ist sie, wie bei den Europawahlen 2014, nur noch viertstärkste, hinter DP, CSV und sogar den Grünen. Mit 12,19 Prozent hat sie ge-



LSAP-Absturz bei den Europawahlen 2014



Wo mehr Rentner wohnen, wurde mehr LSAP gewählt

rade zwei Prozentpunkte mehr als die ADR. Sie erhielt deutlich weniger Stimmen als bei den Parlamentswahlen, wo sie noch auf 16,77 Prozent kam.

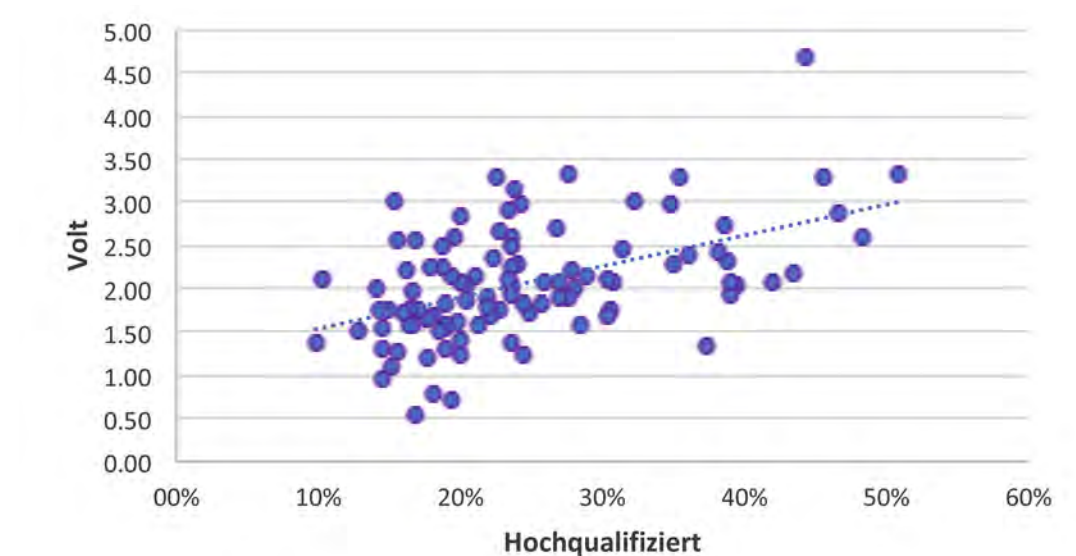
Hatte die LSAP im Oktober am meisten Stimmen in den Gemeinden verloren, wo der Koalitionspartner DP am meisten Stimmen gewann, so gab es am Sonntag keinen ausgeprägten Zusammenhang zwischen dem Ergebnis der LSAP und anderer Parteien. Anders als die Koalitionspartner DP und Grüne konnten die Sozialdemokraten auch keinen größeren Nutzen aus der Havarie der größten Oppositionspartei, der CSV, ziehen.

Die LSAP bleibt, dank vor allem der Industriestädte im Süden, die Partei bevölkerungs-

reicherer Gemeinden ($R=+0,22$) mit hohem Ausländeranteil ($R=+0,28$). Sie bleibt das, was ihre smarten Apparatschiks schon so lange nicht mehr sein wollen: die Partei der Gemeinden mit mehr Arbeitern ($R=+0,21$) und mehr RMG-Beziehern ($R=+0,22$).

Es geht der LSAP kaum besser als der CSV. Trotz aller Modernisierungsversuche, Anpassungen an den liberalen Zeitgeist bei gleichzeitiger traditioneller Verteidigung des Sozialstaats ist sie – und nicht die ADR – die einzige Partei, die am meisten in den Gemeinden gewählt wurde, wo die meisten Rentner leben ($R=+0,29$). Und die am wenigsten dort gewählt wurde, wo viele Schüler und Studenten wohnen ($R=-0,21$).

Kosmopolitenliste Volt



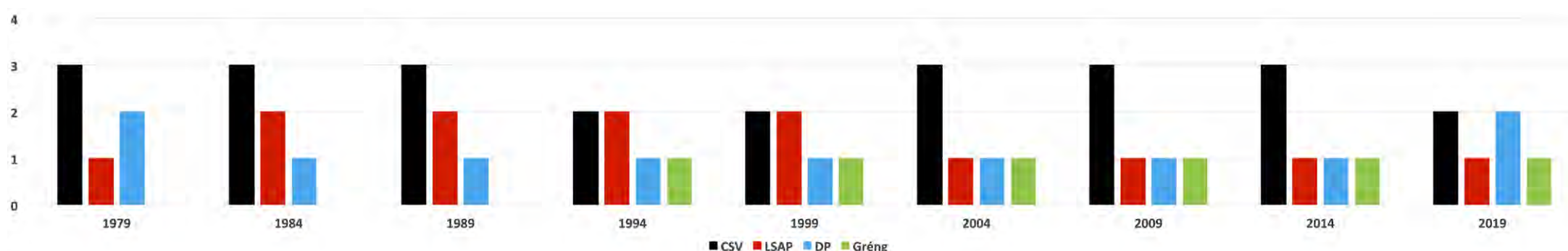
Am meisten Volt wurde gewählt, wo die meisten Leute mit akademischen und Meisterdiplomen leben

Beinahe im letzten Augenblick kandidierte die Liste Volt als lokale Ablegerin der paneuropäischen Bewegung Volt, die 2017 von dem Mailänder Jungunternehmer Andrea Venzon gegründet worden war. Mit jugendlicher Europabegeisterung und einer eklektischen Mischung aus basisdemokratischen, wirtschaftsliberalen und sozialen Vorschlägen erschien sie als die Partei der

hochqualifizierten, kosmopolitischen Expats. Ihre Verkörperung war der Spitzenkandidat, der ehemalige Universitätsrektor Rolf Tarrach.

Entsprechend sah die Wählerschaft von Volt aus: Sie wohnte vor allem in Gemeinden mit höheren Medianeinkommen ($R=+0,46$) und vielen Inhabern von akademischen und Meisterdiplomen ($R=+0,50$). Wo dagegen viele Arbeiter ($R=-0,45$) und RMG-Bezieher ($R=-0,38$) leben, wurde wenig Volt gewählt.

Dass die weitgehend unbekannte und im Wahlkampf wenig hörbare Bewegung 2,11 Prozent der Stimmen erhielt, halb so viele wie *déi Lénk*, gilt als Achtungserfolg. Es ist das beste Volt-Ergebnis europaweit (Belgien: 0,3 Prozent, Deutschland 0,67 Prozent, Niederlande 1,9 Prozent, Spanien 0,14 Prozent), auch wenn Volt Deutschland ein Mandat im Europaparlament erhielt. In Italien und anderen Staaten brachte Volt nicht die Mindestzahl von Wählerunterschriften zusammen, die vorgeschrieben ist, um Kandidatenlisten hinterlegen zu dürfen.



Luxemburger Europaabgeordnete seit Einführung der Direktwahlen vor 40 Jahren

und armen Hunden

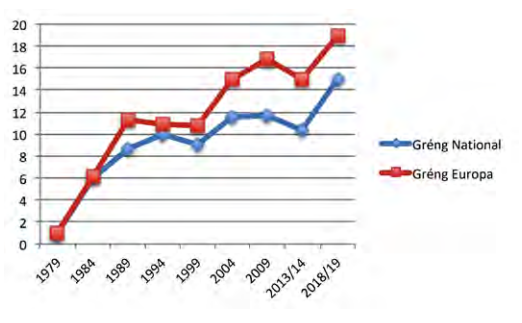
Weltverbessernde Besserverdiener

Soziale Frage gekapert

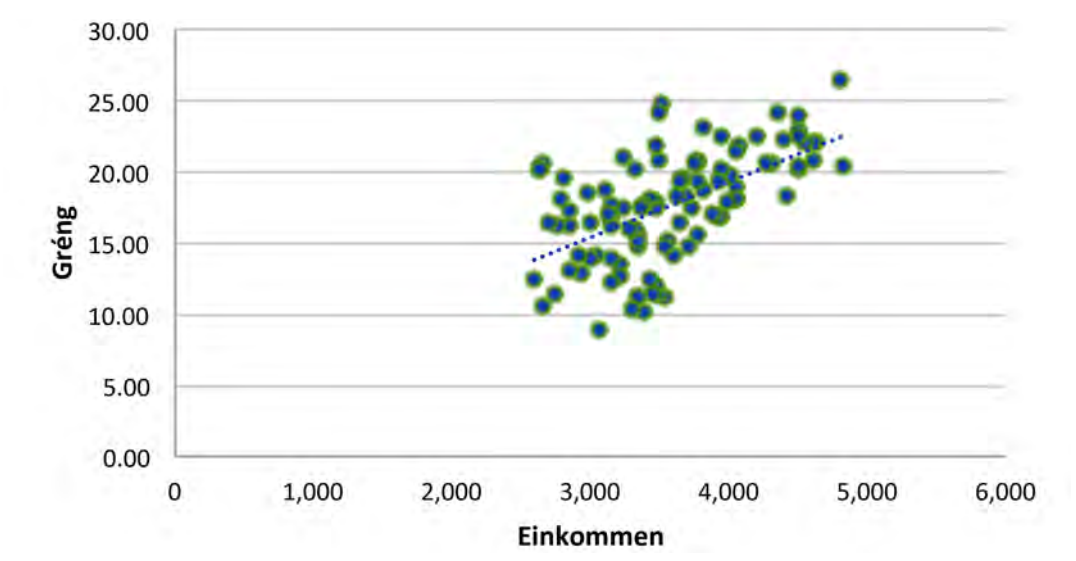
Die Grünen sind die einzige Partei, die seit Jahrzehnten bei den Europawahlen stets besser abschneidet als bei den Landeswahlen. Das hat vielleicht mit ihrer Ideologie vom „global Denken und lokal Handeln“ zu tun, sicher auch mit ihren populären Europaabgeordneten.

Obwohl der zum Minister aufgestiegene langjährige Europaabgeordnete Claude Turmes nicht mehr kandidierte, verbesserte die Partei mit der wenig bekannten Tilly Metz noch einmal ihr Ergebnis und kam mit 18,91 Prozent nur zwei Prozentpunkte hinter die CSV. Dabei half wohl auch die in einem europaweiten Trend liegende Mobilisierung für den Klimschutz.

Die Partei, die vergangenes Jahr mit ihrem Wahlergebnis die Fortsetzung der liberalen Regierungskoalition ermöglichte, scheint, wie die DP, vor allem vom Fiasko der CSV profitiert zu haben. In vielen Gemeinden, wo die CSV am meisten verlor, haben die Grünen am meisten gewonnen (R=+0,54). Obwohl Grüne und ADR in so gut wie allen Gemeinden Stimmen gewannen, gab es einen deutlich negativen Zusammenhang zwischen den Gemeinden, wo die ADR und wo die Grünen gewannen (R=−0,44), was wohl auf die entgegengesetzte soziale Zusammensetzung ihrer Wählerschaften zurückzuführen ist.



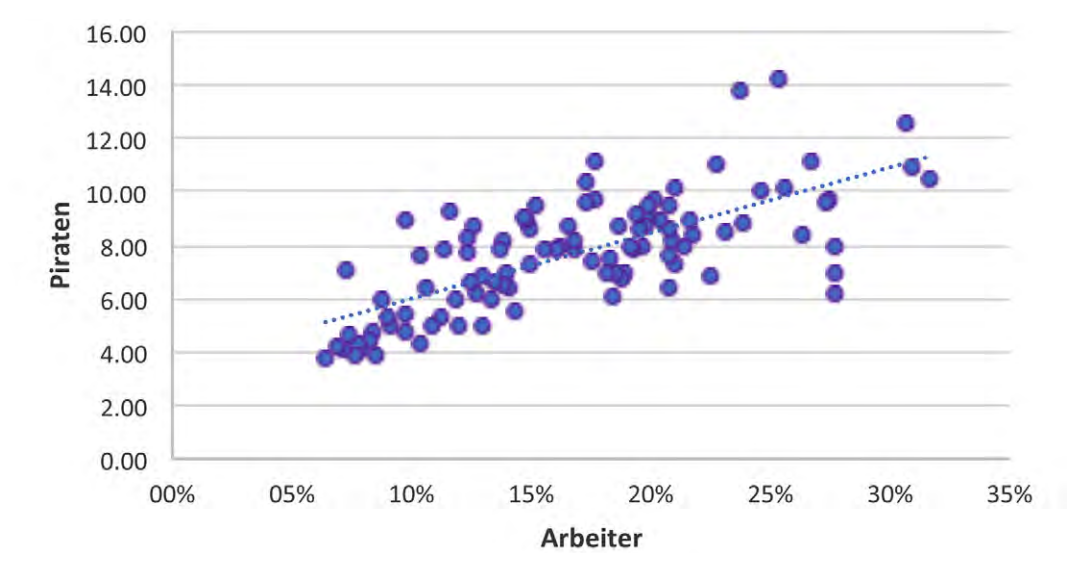
Die Grünen waren bei Europawahlen stets stärker



Je höher das Medianeinkommen der Gemeinden, umso mehr wurde grün gewählt

wonnen (R=+0,54). Obwohl Grüne und ADR in so gut wie allen Gemeinden Stimmen gewannen, gab es einen deutlich negativen Zusammenhang zwischen den Gemeinden, wo die ADR und wo die Grünen gewannen (R=−0,44), was wohl auf die entgegengesetzte soziale Zusammensetzung ihrer Wählerschaften zurückzuführen ist.

Die Grünen erwiesen sich weit mehr als die DP als die Partei der liberalen Besserverdienenden: Bei keiner anderen Partei war der Zusammenhang zwischen dem Wahlergebnis und der Höhe des Medianeinkommens so stark wie bei den Grünen (R=+0,57), weit über der entsprechenden Korrelation bei der DP (R=+0,20).



In den Gemeinden mit den meisten Arbeitern (nach CITP) wurden die meisten Piraten gewählt

Vor zehn Jahren erwarb der Jungunternehmer Sven Clement günstig die schwedisch-deutsche Franchise „Piratenpartei“, um mit ihr als Wahlverein seinen Jugendtraum zu erfüllen und ins Parlament zu kommen. In einer ersten Etappe bemühte er sich erfolgreich um staatliche Parteizuschüsse, dann erreichten die Piraten im Oktober mehr als erwartet ihr Ziel.

Die Piraten schafften den Durchbruch, weil sie ihre Marke, die einst mit Urheberrechten und Datenschutz assoziiert wurde, restlos entkernten. Dann richteten sie sich kurz vor den Wahlen mit skrupelloser Sozialdemagogie und professioneller Wahlkampfausrüstung an die im Luxemburg der Bankpaläste und Porsche-Fahrer zu kurz gekommenen. Für die Europawahlen am Sonntag hatten die Piraten ihre Botschaft noch einmal radikalisiert. Im Mittelpunkt ihrer aufwändigen Kampagne stand der sehr rechte Immobilienmakler Daniel Frères. Der Erstgewählte hatte sich als Beschützer der armen Hunde inszeniert. Denn am Fuß der sozialen Leiter kommen nach den zweibeinigen armen Hunden nur noch die vierbeinigen. Die soziale Metapher wurde verstanden.

Entsprechend typisiert erscheint die Wählerschaft der Piraten. In den Gemeinden mit den niedrigsten Medianeinkommen wurden sehr deutlich am meisten Piraten gewählt (R=+0,71), dort wo mehr RMG-Bezieher leben (R=+0,58) – aber, anders als für die ADR, unabhängig von der Einwohnerzahl, von Dorf oder Stadt. Andererseits ist die ADR-Wählerschaft im Gegensatz zur Piraten-Wählerschaft nicht signifikant vom Medianeinkommen der Gemeinden abhängig.

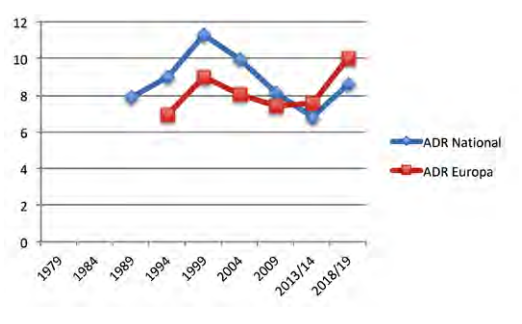
So tauchte am Sonntag auch ein wenig eine neue Arbeiterpartei auf: Zwischen dem Arbeiteranteil der Gemeinden und dem Wahlergebnis lag die Korrelation für die LSAP bei R=+0,21, für die KPL bei R=+0,47 und für die Piraten bei erstaunlichen R=+0,71. Keine andere Partei wurde in Gemeinden mit vielen Akademikern und Meistern so wenig gewählt wie die Piraten: R=−0,77 gegenüber R=−0,33 für die ADR.

Wobei gegenüber Oktober alle Korrelationen um einige Punkte deutlicher erscheinen. Insgesamt konnten die Piraten ihren Stimmenanteil um einen Prozentpunkt auf 7,7 Prozent erhöhen.

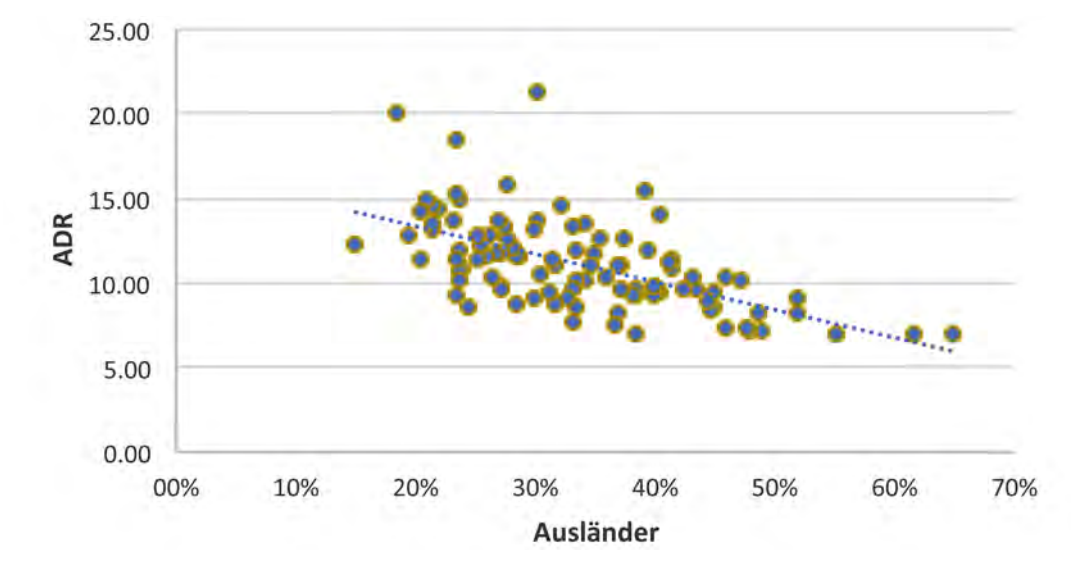
Protest der Abgehängten

Seit der neoliberale Durchmarsch überall in Europa nationalistische und protektionistische Parteien erstarken ließ, hofft die ehemalige Rentenpartei ADR auf ihren endgültigen Durchbruch. Allerdings ist sie auch die einzige Partei, die bis 2014 besser bei Landes- als bei Europawahlen abschnitt, sogar als beide Wahlgänge noch am selben Tag stattfanden. Deshalb bemühte sie sich im Wahlkampf, als Sympathisantin der Allianz der Konservativen und Reformer in Europa aufzutreten, um europapolitische Kompetenz zu demonstrieren.

Am Sonntag gewann die ADR in 97 von 102 Gemeinden und erhielt mit zweieinhalb Prozent Stimmen zusätzlich ihr bestes Resultat bei Europawahlen. Mit ein wenig Glück wäre der dritte Restsitz nicht an die CSV, sondern an die ADR gegangen. Der populäre Gast Gibéryen bekam



Die ADR war bei Europawahlen meist schwächer



Wo weniger Ausländer wohnen, wurde mehr ADR gewählt

zehn Prozent Stimmen mehr als der Spitzenkandidat der LSAP, Ex-Minister Nicolas Schmit. Aber mit zehn Prozent liegt die ADR noch immer unter dem Niveau ihrer Blütezeit bei Landeswahlen. Die ADR wurde, ähnlich wie ihre Abspaltung déi Konservativ und die CSV, am besten in Gemeinden gewählt, wo weniger Leute mit akademischen und Meisterdiplomen wohnen (R=−0,33), wo die Einwohnerzahl geringer ist (R=−0,28) und vor allem weniger Ausländer leben (R=−0,60). So ist es vielerorts eine konservative Partei des ländlichen Milieus.

Dass die ADR nicht besser abschnitt, ist auch auf den Erfolg der Piratenpartei zurückzuführen. Adiert man die Stimmenzahl von ADR und Piraten, kommt man auf 18 Prozent sozial abgehängter Wähler, die sich dem liberalen Konkurrenzkampf um Einkommen, Arbeit und Bildung nicht gewachsen fühlen und sich von den linken Parteien keinen sozialstaatlichen Schutz mehr erwarten. Die ökoliberalen Globalisierungsgewinner und ihre Sprachrohre beschimpfen sie deshalb als Rassisten und Populisten, die Demagogen in Kostüm und Krawatte bedienen sich ihrer.

Kein linker Frühling

Der nach der Finanz- und Wirtschaftskrise angekündigte Frühling der Parteien links von der Sozialdemokratie in Europa, von Syriza über Podemos bis Insoumis, scheint zur Neige zu gehen.

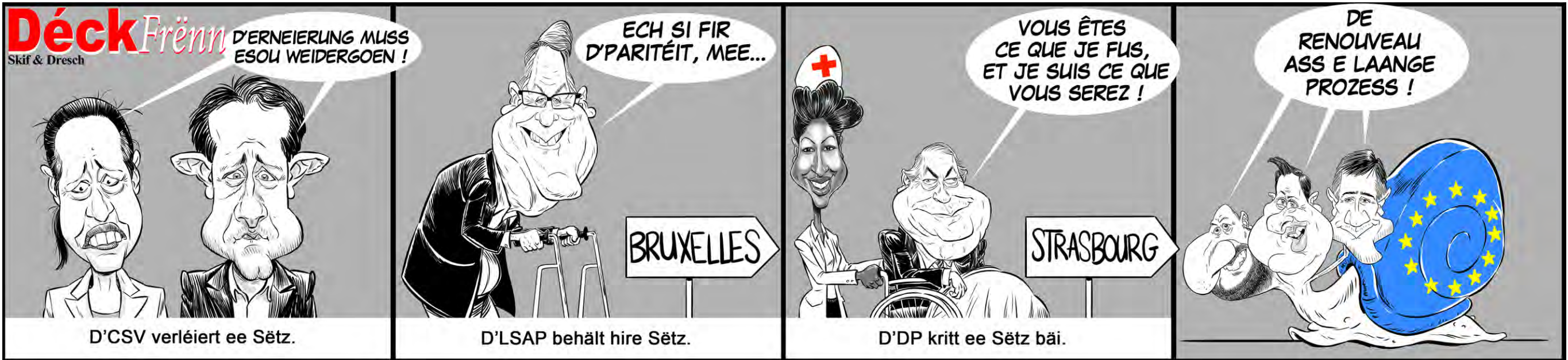
Déi Lénk verlor sowohl gegenüber den Europawahlen 2014 als auch gegenüber den Parlamentswahlen 2018 Stimmenanteile und kam auf 4,83 Prozent. Allerdings fehlten ihr die persönlichen Stimmen der Parteiprominenz von 2014.

Die Kommunisten verlieren gegenüber allen Europawahlen seit 40 Jahren und blieben bei ihrem schwachen Ergebnis der Kammerwahlen: 1,14 Prozent. Sie waren im Wahlkampf die einzige Partei, die die Europäische Union in ihrer heutigen Form als nicht reformierbar ablehnte.

Zusammen kamen Linke und KPL auf weniger Stimmen als die Piratenpartei. Weder die einen noch die anderen konnten großen Nutzen daraus ziehen, dass die linksliberale Konkurrenz der Regierung angehört und entsprechend liberale Politik macht. Ein signifikanter Zusammenhang ihrer Wahlergebnisse mit denjenigen von LSAP und Grünen ist nicht festzustellen.

Wie bei den Kammerwahlen sind die Unterschiede zwischen beiden Parteien unübersehbar. Die KPL wurde vor allem in Gemeinden gewählt, wo viele Arbeiter wohnen (R=+0,47), während die Korrelation zwischen dem Arbeiteranteil und den Ergebnissen der Linken nicht signifikant ist.

Der Zusammenhang zwischen hohen Medianeinkommen und hoher Qualifikation mit der Linken-Wählerschaft ist nicht signifikant, bei den Kommunisten ist er dagegen deutlich negativ (R=−0,46 beziehungsweise R=−0,43). Die KPL ist die historische Arbeiterpartei, die von ihr abgespaltene Linke die Partei linker Intellektueller.





La soirée électorale de dimanche : Marc Angel et Joanne Goebbels avec les socialistes à l'Urban ; Claude Turmes et Meris Sehovic, François Bausch et Tilly Metz avec Les Verts à l'Indépendant ; Isabel Wiseler Santos Lima avec Felix Eischen et Frank Engel avec le CSV à Hesperange ; Xavier Bettel (DP) se faisant interviewer par Jonathan Ponchon à la Maison de l'Europe ; Gast Gibéryen d'humeur festive dans les bureaux du groupe parlementaire de l'ADR (de gauche à droite et de haut en bas)

L'Europe, c'est sérieux

josée hansen

Dimanche 26 mai, vers 21 heures. Le Centre Nic Braun de Hesperange se tapit dans une arrière-cour, entre une station-service et le prétentieux château post-moderne que les édiles CSV, qui règnent en maîtres depuis des décennies dans cette riche commune de la périphérie aisée de la capitale (le *Speckgürtel* par ailleurs libéral), se sont fait construire. Alphonse Theis y fut bourgmestre de 1975 à 1999, suivi par Marie-Thérèse Gantenbein-Koullen de 1999 à 2008, jusqu'à ce que Marc Lies reprenne le sceptre en 2008. Lors des dernières communales, en 2017, Lies s'est assuré la majorité des sièges, avec 45,76 pour cent des suffrages, améliorant encore le score de 2011. Comme tous les partis, le CSV n'a pas choisi le lieu de sa soirée électorale pour les européennes au hasard. Ici, on devait être en terrain conquis, entre amis (même si, à ces européennes, la majorité a voté DP).

Derrière le parking, une friterie, *eng Frittebude*, attend les militants affamés. Ils sont peu nombreux, et ceux qui ont fait le déplacement jusqu'à Hesperange ont un âge certain. À l'intérieur du centre, les plus âgés se sont assis le long du mur, perdus dans un espace beaucoup trop grand dans lequel trônent des tables hautes nappées d'orange. Alors que les partis de la majorité ont choisi des bars branchés – Melusina pour le DP, Urban pour le LSAP et Indépendant pour Les Verts – pour cadre décontracté de leur soirée festive, le CSV opte pour la réception classique, avec des serveurs en smoking. Et alors qu'au Kirchberg, les jeunes mélomanes fêtent avec nostalgie la fin du festival Food for your senses, seuls quelques jeunes politiquement engagés en costume attendent devant le centre Nic Braun que les décideurs du CSV fassent une apparition. L'ambiance est morose, le moral des militants en berne, comme le 14 octobre 2018 aux Rotondes. En ville, on raconte que le CSV aurait perdu jusqu'à vingt points de pour cent des voix par rapport à 2014, peut-être même deux de ses trois sièges. Les décideurs du comité national se sont retirés à la mairie pour fixer une narration officielle. À leur retour, le président Frank Engel se montre rassurant. Même si les résultats officiels ne seront publiés que deux heures plus tard, impossible de le nier : Oui, le CSV a perdu, beaucoup perdu même, mais avec cette liste rajeunie et sans le bonus Juncker de 2014, il eut été étonnant qu'il ne perde pas, dit-il en substance. À l'arrivée, ce sera un siège de

moins seulement, pour une perte de 16,55 points de pour cent. Avec 21,1 pour cent des suffrages, le CSV se classe désormais derrière le DP (21,44 p.c.), qui récupère aussi ce siège perdu du CSV et aura deux mandats à Strasbourg.

Les inconnus Pourtant, le CSV comptait un peu sur ces élections européennes pour panser ses plaies d'octobre, lorsque, contrairement aux attentes, il avait échoué dans sa reconquête du pouvoir. Le précédent scrutin européen, de 2014, et la progression de presque sept points de pour cent, à 37 pour cent, avait aidé à redonner confiance au parti conservateur qui venait d'être chassé de la majorité nationale par une alliance inattendue du DP avec les Verts et les socialistes. Or, en 2014, le CSV se présenta avec deux députés européens sortants (Frank Engel et Georges Bach) et une commissaire européenne sortante, ultra-populaire grâce à sa lutte pour une réduction des coûts du *roaming* (Viviane Reding attira plus de 126 000 voix à elle seule), plus l'ancien Premier ministre Jean-Claude Juncker pressenti pour devenir président de la Commission – « notre septième candidat » selon Engel. Cette année, ce fut une liste ne comportant que des inconnus, où seule Isabel Wiseler-Lima a une certaine notoriété nationale, par son mandat comme échevine de la capitale et, surtout, comme épouse de Claude Wiseler, ancienne tête de liste malheureuse aux législatives. Wiseler-Lima s'était présentée en dernière minute pour aider Frank Engel à boucler la liste, après qu'il a eu à assumer beaucoup de refus de candidats potentiels. Le nouvel homme fort n'est pas incontesté au sein du parti. Dans les interviews post-scrutin, le président du CSV se réjouit donc d'avoir pu limiter la casse : deux élus, c'est toujours ça, et ces deux élus ne se sont pas si mal placés : Christophe Hansen se classe deuxième parmi tous les candidats (derrière l'indéboulonnable Charles Goerens) et Isabel Wiseler-Lima cinquième. Martine Kemp et Romain Osweiler font les huitième et neuvième scores de tous les candidats, bien devant l'ancien ministre Nicolas Schmit, premier et seul élu socialiste. Mais l'élue du Nord Christophe Hansen, député européen sortant qui est entré au Parlement après que Viviane Reding accepte son mandat national en automne dernier, perd plus de mille voix. Isabel

Wiseler-Lima (49 496 voix) perd même plus de 10 500 suffrages par rapport à 2014.

« Déi mam Charel » Tout se passe comme si le DP avait désormais repris le rôle qu'incarna le CSV durant des décennies : celui du parti de gouvernement dont est issu le Premier ministre. Jadis, le CSV avait une campagne dans laquelle il se vantait d'être « déi mam Juncker ». Désormais, le DP peut s'enorgueillir d'être « déi mam Bettel », profitant tout entier de la grande popularité du Premier ministre. Et, sur le plan européen, c'est aussi « déi mam Charel » : À 67 ans, Charles Goerens est le dinosaure de la politique européenne, profitant de la notoriété que lui apporte sa longévité. Il siège au Parlement européen, avec certes des interruptions, depuis la première législature, en 1982 (Monica Semedo n'était même pas encore née). Mais l'agriculteur amateur – dans sa déclaration d'intérêts financiers, il indique n'en tirer aucun gain – se fait respecter par ses prises de position très générales en faveur des droits de l'homme ou de la démocratie. Il améliore son score de 2014 de 14 500 voix, à 97 445 – les électeurs ne semblent donc plus lui en vouloir pour son impair de 2013, où il aurait été ministrable au Luxembourg, mais s'était frotté avec Xavier Bettel parce que ce dernier n'avait pas d'abord cherché à former une majorité avec le CSV, Goerens optant alors pour une poursuite de sa carrière européenne. Cette année, il fut perçu comme le leader incontesté de la défense des intérêts luxembourgeois à Strasbourg – d'autant plus que les anciens, Astrid Lulling, Viviane Reding, Georges Bach, Mady Delvaux ou Frank Engel, ne se présentaient plus. Au DP, le plus surprenant fut le score de la deuxième élue, l'ancienne animatrice de *RTL Télé Lëtzebuerg* Monica Semedo : elle remporte non seulement le deuxième siège du DP, mais en plus, elle le fait avec un excellent score de 50 890 voix (presque le triple de celui de la deuxième de 2014, Sylvia Camarda, 18 157).

Un paysage plus bariolé Un regard sur la carte des communes sur *elections.public.lu* fait comprendre le changement fondamental qui a eu lieu en une législature : alors qu'en 2014, cette carte était orange, le CSV sortant premier des urnes dans toutes les communes, cette apparence est désormais plus bariolée, avec une très grande proportion

Désemparés devant des listes hétéroclites, les électeurs ont choisi des valeurs sûres, optant pour des technocrates et des noms connus

de communes devenues majoritairement libérales, mais aussi quatre communes du Sud à majorité socialiste, une dizaine à majorité écolo (dont Esch-Alzette, Mamer ou Bettembourg, qui ont pourtant des maires CSV) et même une, Frisange, la ville de Gast Gibéryen, à majorité ADR.

Les Verts sont sans conteste le deuxième gagnant de ces européennes. Bien qu'ils n'avancent que de 3,9 points de pour cent, à 18,91, ils croyaient un deuxième siège à portée de main dimanche soir. Tilly Metz, qui a pris la succession du très populaire Claude Turmes lorsque celui-ci a pris celle du défunt Camille Gira au Luxembourg, en juin 2018, ne fait certes pas l'excellent score (69 797 voix en 2014) de celui qui fut apprécié pour ses compétences sur le sujet de l'énergie. Mais avec plus de 55 000 voix, Metz se classe troisième au niveau national et double son score de 2014. Le deuxième écolo, le fonctionnaire du parti Meris Sehovic, se classe septième parmi tous les candidats, largement devant Nicolas Schmit. D'ailleurs, même Gast Gibéryen, dont le parti ultra-conservateur ADR continue à progresser et dépasse désormais les dix pour cent (sans toutefois remporter de siège), se classe devant Nicolas Schmit, en sixième position des candidats (43 092 suffrages).

Il serait « content, mais pas euphorique » concéda un Nicolas Schmit fataliste lors d'une table-ronde sur *RTL Radio Lëtzebuerg* lundi matin. Même si,

contrairement à ses craintes, le LSAP a gardé son siège et même son score (12,19 pour cent des suffrages, soit un léger plus de 0,44 point de pour cent), l'ancien ministre du Travail n'a pas à pavaner de son résultat personnel : 39 000 voix, dixième score au niveau national. Bien qu'il ait toujours tenté de se donner un profil de gauche au sein du parti, la popularité de Nicolas Schmit a certainement pâti du fait qu'il ne veuille pas vraiment siéger au Parlement européen, mais devenir le prochain représentant du Luxembourg à la Commission européenne. Il met le faible score du LSAP sur le compte de la crise de la social-démocratie partout en Europe. En 2014, la première élue Mady Delvaux-Stehres avait remporté 33 323 voix. Marc Angel, l'éternel deuxième, gagne presque 4 000 voix par rapport à 2014 (à 28 418) ; il entrera au Parlement européen si le plan de carrière de Nicolas Schmit se réalise enfin.

Sclérosé Si, depuis dimanche, les partis de la majorité gouvernementale et les observateurs politisés montrent surtout du doigt la suite de la descente aux enfers du CSV et que Frank Engel répond en invoquant le prix à payer pour le renouveau de la vieille dame conservatrice, la campagne pour ces élections européennes a surtout prouvé le peu d'intérêt que partis et électeurs attachent aux sujets européens. Là où les technocrates, qu'ils soient politiques ou journalistes, passaient des heures à discuter des sujets institutionnels comme la souveraineté des différents organes européens ou le mode de désignation de leurs décideurs – *Spitzenkandidat* pour la Commission ou pas –, les partis avaient du mal à passionner leurs bases pour les valeurs européennes. Au final, tout le monde était d'accord sur des minima – la construction européenne comme projet pacificateur du continent, le vote nécessaire pour barrer la route aux populistes –, sans vraiment passionner les foules. Sauf, en toute dernière minute, sur l'urgence climatique, qui inquiète surtout les jeunes.

Ce manque d'enthousiasme se ressentait de la constitution des listes avec de nombreux novices sans base électorale, et ce tous partis confondus, jusqu'au vote des électeurs, visiblement désémparés à la découverte des listes qu'on leur soumit dimanche. Alors ils ont choisi ceux dont ils associaient le nom à une carrière européenne. Ou du moins à RTL. C'est toujours une valeur sûre.

À parité entre les sexes et l'expérience – trois sortants et trois nouveaux élus – deux libéraux, deux conservateurs, une écolo et un socialiste défendront les intérêts du grand-duché à Strasbourg

Mangels klarer Mehrheit im EU-Parlament gestaltet sich die Besetzung der EU-Posten noch schwieriger als sonst

Michèle Sinner

Grüne/Rechte Seit dem Urnengang von 1994 war die Wahlbeteiligung bei Europawahlen mit fast 51 Prozent nicht mehr so hoch wie vergangenen Sonntag. Das Ergebnis: Nun ist es ist aus mit der Gro-Ko – zum ersten Mal in der Geschichte des Europaparlaments haben die europäischen Christdemokraten (EVP) und die Sozialdemokraten (S&D) ihre gemeinsame Mehrheit verloren. Stellten sie im vergangenen Parlament zusammen 401 von 749 Abgeordneten, sind es in der kommenden Legislaturperiode nur 331 von 751. Stattdessen wählen die Europäer Grüne, extrem Rechte und in Frankreich die Liberalen von Präsident Emmanuel Macron. Im vergangenen Europaparlament stellten die Fraktionen EKR (polnische PIS, britische Konservative), ENF (Rassemblement national, Lega Nord, Vlams Belang, FPÖ) und EFDD (Brexit Party, AFD, Fünf-Sterne-Bewegung) zusammen 155 Abgeordnete. Im neuen sind es 175. Deshalb sind die Christ- und die Sozialdemokraten in Zukunft auf die Hilfe der anderen, nicht europafeindlichen Fraktionen angewiesen: die Liberalen, die nun mit 105 Sitzen (2014: 69) drittstärkste Fraktion sind, und die Grünen, die ihre Sitzzahl von 52 auf 69 steigern konnten. Aber der ganz große Rechtsruck, der im Vorfeld der Wahlen befürchtet worden war, ist nicht so dramatisch eingetreten und mit dem Austritt Großbritanniens aus der EU wird beispielsweise die EFDD mit Nigel Farage und seinen Parteikollegen mehr als die Hälfte ihrer Fraktionsmitglieder einbüßen.

Vielleicht Tajani? Diese Zusammensetzung stellt dennoch einen historischen Bruch dar. Denn in der Vergangenheit machte das Parlament kaum Opposition zur EU-Exekutive, der EU-Kommission, die es eigentlich kontrollieren soll. Weshalb viele EU-Bürger immer noch davon überzeugt sind, dass die Abgeordneten ohnehin nichts zu sagen haben und womit zumindest teilweise erklärt ist, warum sich bisher so wenige von ihnen für europäische Politik begeistern konnten oder zur Wahl gingen. Wer kann schon auf Antrieb und zielsicher sagen, wie der ausgehende Präsident des Europaparlaments heißt? Vielleicht Tajani? Und welcher Fraktion er angehört?

Wenn nun die Liberalen und die Grünen gebraucht werden, um Mehrheiten für neue Richtlinien zu finden, wird es möglicherweise mehr Konfrontation geben als in der Vergangenheit. Beziehungsweise, die europäische Politik könnte eine andere Ausrichtung bekommen. Aus nationaler Sicht könnte dies für Luxemburg dann spannend werden, wenn es um Steuerfragen geht, oder um Energie- und Klimafragen, wo die recht gemütliche Allianz aus Christ- und Sozialdemokraten in Kommission, Rat und Parlament zur Unzufriedenheit vor allem der Grünen bisher „das Schlimmste“ für Luxemburg verhindern konnte. Aber auch der Liberale Ma-

cron hatte bereits in den vergangenen Jahren so manche Idee, beispielsweise zur Besteuerung von Internetkonzernen, die erstmal nicht so ganz nach Luxemburgs Geschmack war und mit der er bisher auf Granit biss. Wenn das Kräfteverhältnis sich im Parlament ändert und damit das Kräfteverhältnis zwischen Parlament, Kommission und Rat, wer weiß, was dann möglich oder unmöglich wird?

Was heißt hier Spitzenkandidaten? Dass sich etwas geändert hat, zeigte sich bereits am Dienstag, als sich die Staats- und Regierungschefs zum Abendessen in Brüssel trafen, um den Prozess der Neubesetzung der EU-Spitzenposten zu starten. Denn nach den Wahlen muss ein neuer Kommissionspräsident, ein neuer Ratspräsident, ein neuer Parlamentspräsident, ein neuer Außenbeauftragter und darüber hinaus auch ein neuer Zentralbankchef her. Und dabei soll nicht nur die Geschlechter-Balance, die Balance zwischen Nord und Süd, Groß und Klein berücksichtigt werden, sondern natürlich auch die politische. Dieses Personal-Tetris war schon in der Vergangenheit schwierig genug. Aber 2014 hatte es erstmals Spitzenkandidaten bei der Europawahl gegeben. Dieses Verfahren hatten sich die Fraktionen ausgedacht, um den Prozess zu demokratisieren und die Wahlberechtigten direkt an der Wahl des Kommissionspräsidenten zu beteiligen. Damals war ausgerechnet Jean-Claude Juncker, der gar nicht zur Wahl antrat, Spitzenkandidat der EVP und weil er sich mit dem Spitzenkandidaten der Sozialdemokraten, Martin Schulz, über die Arbeitsteilung einig wurde, gelang es ihm, EU-Kommissionspräsident zu werden, während Schulz ein weiteres Mandat als Parlamentspräsident antrat. Diese Rechnung ging auf, weil EVP und S&D noch eine Mehrheit im Parlament hatten. Eine gütliche Einigung dieser Art ist diesmal ausgeschlossen.

Die großen Fraktionen im Parlament hatten nun zum zweiten Mal Spitzenkandidaten gekürt, wobei die Liberalen das Spiel nur bedingt mitspielten, indem sie keinen Einzelkandidaten vorschickten, sondern ein Team Europa. Doch die anderen Fraktionen, und dies erklärte Parlamentspräsident Antonio Tajani (EVP) den Staats- und Regierungschefs am Dienstag, bestehen darauf, dass der Kommissionspräsident aus der Reihe der Spitzenkandidaten ausgesucht wird. Das macht die personelle Neubesetzung umso schwieriger. Denn laut Verträgen ist es der Rat, sind es also die nationalen Regierungen, die den Kommissionspräsidenten aussuchen. Das Parlament muss sie oder ihn dann mit einer Mehrheit bestätigen. Durch das Spitzenkandidaten-Verfahren sehen vor allem der französische Präsident Emmanuel Macron und sein treuer Freund, der Luxemburger Staatsminister Xavier Bettel sowie andere Liberale das Initiativrecht des Rats beschnitten – Demokratiedanke hin oder her. Weshalb sie

darauf bestehen, dass es „keinen Automatismus“ geben darf. Das soll heißen, dass der künftige EU-Kommissionspräsident nicht automatisch aus der Reihe der Spitzenkandidaten stammen muss.

In dieser Reihe standen für die EVP der deutsche EP-Abgeordnete Manfred Weber, der vor allem dafür berühmt ist, dass er herumeierte, als es darum ging, ob die ungarische Fidesz-Partei aus der EVP-Fraktion ausgeschlossen werden sollte. Für die Sozialdemokraten ging der Niederländer Frans Timmermans an den Start, der unter Juncker Vize-Präsident der Kommission war, und dem Beobachter nachsagen, es sei eigentlich er, der den Laden in den vergangenen Jahren geschmissen habe, wenn Juncker unpässlich war. Die Grünen schickten die deutsche Ska Keller und den Niederländer Bas Eickhout ins Rennen. Zum liberalen Team Europa gehörte der unerschütterliche Belgier Guy Verhofstadt (MEP) und die sehr populäre ausgehende dänische EU-Kommissarin Margrethe Vestager, deren Beliebtheit unter anderen darauf zurückzuführen ist, dass sie Luxemburger Steuerrulings zu illegalen Staatsbeihilfen erklärte.

Immer schön höflich bleiben Unter anderem deshalb wird es nun kompliziert. Denn auch im Rat sind sich die liberalen Regierungschefs nur einigermaßen einig, was sie nicht wollen – automatischer Aufstieg eines Spitzenkandidaten –, nicht aber darüber, wen sie an der Spitze der Kommission sehen wollen. Emmanuel Macron, wollte zwar am Dienstag keine Namen nennen. Aber es ist kein Geheimnis, dass er nicht ungern einen Franzosen dort sehen würde, nämlich Michel Barnier, der über langjährige Erfahrung in der Kommission verfügt und in den vergangenen Jahren als Haupt-Brexit-Verhandlungsführer bewiesen hat, dass er Nerven aus Stahl hat. Auf Barnier, der nicht zur Wahl antrat, passt die Beschreibung: kein automatischer Spitzenkandidat und (Kommissions-)erfahrung – und darüber, welche Art von Erfahrung der oder die neue Chef-fin mitbringen muss, gab es am Dienstag unterschiedliche Meinungen. Doch Xavier Bettel, der am Dienstagabend gut gelaunt vor Journalisten trötete, man sei nicht hier gewesen, um „Mr. oder Miss Europa“ zu küren, fügte hinzu, er hätte „am liebsten Frau Vestager“ (streng genommen keine Spitzenkandidatin, viel Kommissionserfahrung).

Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel bekannte sich zu den Spitzenkandidaten – schließlich stammt Weber aus ihren eigenen Reihen und ist deutsch und deshalb fand sie, Erfahrung im Europaparlament reiche durchaus als Qualifikation. Doch sie meinte: „Jeder ist aufgefordert, tolerant und kompromissbereit zu sein. Jeder und jede.“ Solch sanfte Töne von Angela Merkel – das ist neu. Aber weil

„Jeder ist aufgefordert, tolerant und kompromissbereit zu sein. Jeder und jede“ – die deutsche Kanzlerin spuckt plötzlich sanfte Töne, während sie früher eine Vorliebe für ihr gehorsame Kommissionskandidaten hatte

EVP und S&D, der auch ihre Berliner Koalitionspartner angehören, ihre Mehrheit verloren haben, kann sie ihren Willen bei der Auswahl des Kommissionspräsidenten nicht mehr durchsetzen. In der Vergangenheit hatte sie dafür gesorgt, dass der gehorsame Manuel Barroso zwei Mandate unter ihrer Fuchtel absolvierte. Dass Jean-Claude Juncker daraufhin als Spitzenkandidat ankündigte, wieder eine politische Kommission anführen zu wollen, war ein Problem, das sie los war, nachdem das internationale Journalistenkonsortium ICIJ Juncker pünktlich zu seiner Verurteilung im Herbst 2014 mit Luxleaks gefechtsuntauglich machte.

Darum legte Merkel am Dienstagabend gründlichst dar, warum sie dieses Mal nicht durchgreifen kann. Innerhalb des Rates sowie auch zwischen Rat und Parlament müsse man „pfefflich“ miteinander umgehen, schließlich ginge es darum, „handlungsfähig“ zu bleiben. Man dürfe „keine Wunden reißen“, die es nachher unmöglich machten, den neuen Finanzrahmen anzunehmen. Denn während diesem neuen Finanzrahmen alle Mitgliedstaaten einstimmig grünes Licht geben müssen, braucht es für die Nominierung des Präsidenten nur die Zustimmung von 21 EU-Ländern, die 65 Prozent der Gesamtbevölkerung entsprechen. Dabei, wollte Merkel durchblicken lassen, könne man sich allerdings nicht erlauben, die anderen so zu verprellen, dass sie nachher den EU-Betrieb lahmlegen. Für Noch-EU-Ratspräsidenten Donald Tusk, der mit den Sondierungsgesprächen beauftragt ist, wird die Aufgabe umso delikat, da durch das Europawahlergebnis die politischen Mehrheiten im Rat und im Parlament unterschiedlich gelagert sind. Im Rat sind christ- und sozialdemokratische sowie liberale Regierungschefs vertreten, aber keine Grünen. Und es gibt Regierungen, die keiner der großen Fraktionen im Parlament angehören, wie Merkel ausführte. Deshalb muss Tusk in den kommenden Wochen mit Delegationen der Liberalen, der Christdemokraten und der Sozialdemokraten im Rat sondieren, welcher Kandidat konsensfähig sein könnte, und die gleiche Übung mit den Parlamentsfraktionen vollziehen.

Bereits bei ihrem Gipfel im Juni wollen sich die Staats- und Regierungschefs auf eine oder einen neuen Kommissionspräsidentin/en einigen, sowie auf die Kandidaten für die anderen offenen Posten. Dass es Tusk nicht leicht haben wird, wurde schon vergangene Woche vor den Wahlen klar, als Xavier Bettel bei RTL indirekt bestätigte, dass ihm Emmanuel Macron den Posten des EU-Ratspräsidenten angeboten habe. Bettel bestritt, Interesse zu haben. Aber wenn er als Kandidat gehandelt wird, muss die Lage ziemlich aussichtslos sein. Denn wer könnte schon sagen, für welche EU-Politik Bettel steht, außer dass er Europa irgendwie gut findet?

Spitze Kandidaten



Jean-Claude Juncker mit seiner Frau bei der Stimmabgabe am Sonntag. Ob Nicolas Schmit (LSAP) EU-Kommissar wird, kann sich erst entscheiden, wenn feststeht, wer sein Chef werden soll

Leitartikel

Inkohärenz

Michèle Sinner

Vor einer Woche kollidierten die beiden Portfolios Wohnungsbau und Denkmalschutz der grünen Ministerin Sam Tanson mit dem Geräusch von Baumaschinen auf Stein. Da begannen die Abrissarbeiten an einer Reihe von Häusern, die einen unten, die anderen oben in der Rue Jean l'Aveugle in Limpertsberg, einer Querstraße zum Glacis. Dies obwohl die Ministerin den Eigentümern den Vorschlag, die Häuser im Eilverfahren unter Denkmalschutz stellen zu wollen, am gleichen Tag zustellen ließ. Dass es sich bei den Eigentümern nicht um Anfänger, sondern besonders abgebrühte Immobilienhaie handelt, konnte man daran erkennen, dass sie in einer berechnenden Geste absichtlich als allererstes die Fenstersteine zerschlugen, den äußeren Schmuck der Häuser.

Die Ministerin ließ sich nicht lumpen. In einer ebenso dramatischen wie populistischen Aktion schickte sie die Polizei zur Baustelle und eine Mitteilung über den Polizeieinsatz an die Presse. „Force est de constater que les services de l'État ont aujourd'hui été confrontés à une situation inédite, à une destruction volontariste et sans précédent d'une partie de notre patrimoine national, et ce, de surcroît, au mépris des dispositions légales en vigueur“, hieß es darin. Das erweckte den Eindruck, die Bauunternehmen hätten mutwillig, ohne Genehmigung oder Vorwarnung Bausubstanz, vom Rang der Kathedrale, zerstört. Die Rollen waren klar verteilt: Böse, gesetzesbrechende und renditegeile Baupromotoren auf

der einen Seite, gute denkmalschützende Ministerin auf der anderen Seite. Diesen Eindruck verstärkte Tanson als sie bei RTL bedauerte, ihren beiden Dossiers Wohnungsbau und Denkmalschutz würden gegeneinander ausgespielt. Die Wohnungen, die anstelle der Häuser entstehen sollen, seien zu teuer, um zur Linderung der Wohnungsnot beizutragen.

Dabei ist nicht so eindeutig, wer die Guten und wer die Bösen sind. Erstens, weil es nach bisherigem Gesetzesstand nur bedingt Aufgabe von Privatpromotoren ist, Sozialwohnungen zu schaffen. Zweitens, da hier anstelle eines halben Dutzend Häusern insgesamt über 50 neue Wohneinheiten entstehen sollen (der Fonds de Logement stellte 2018 135 Wohnungen fertig) und die Immobilienpreise dem Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage geschuldet sind. Drittens, weil dies in einer dafür ausgewiesenen Zone innerhalb des Perimeters passieren soll und das Bild der Straße längst zerstört ist. Viertens weil der Erhalt der Häuser im Originalzustand die Wohnungsnot nicht löst. Sie blieben für die Bezieher von Wohnungsbeihilfen so unerschwinglich wie die neuen Appartements und gut betuchten Bürgern vorbehalten – also Tansons für Denkmalschutz sensibler Wahlklientel.

Der Abriss kam beileibe nicht überraschend. Er ist ebenso von der Stadtverwaltung genehmigt wie die neuen Wohnungen. Die Ausstellung der Abrissgenehmigungen des einen

Projekts liegt zehn Monate zurück, des anderen ein halbes Jahr. Die neuen Bauprojekte wurden ebenfalls bereits vor Monaten genehmigt. Der Eigentümer, dem Tanson die Polizei schickte und mit strafrechtlichen Konsequenzen drohte, hatte ihre Beamten Anfang April über den baldigen Beginn der Abrissarbeiten informiert, sagt sein Anwalt. Und noch im März stellte die Stadtverwaltung dem Kulturministerium ein negatives Gutachten aus, als es um die mögliche Klassierung besagter Häuser ging, mit einleuchtenden Argumenten.

Dabei wurde deutlich, dass hier nicht nur ein Problem veralteter Prozeduren, sondern ein Problem politischer Inkohärenz vorliegt. Denn wie Bürgermeisterin Lydie Polfer (DP) Anfang März im Gemeinderat hervorhob, wurde im Rahmen der Reform des 2017 gestimmten neuen Flächennutzungsplans (PAG) „nach langen Diskussionen“ entschieden, die Häuser nicht unter Schutz zu stellen. Diesen Plan trug Polfers Schöffin Sam Tanson damals mit – ihre Fraktion beglückwünschte sich, er fördere die Schaffung neuen Wohnraums im Respekt der bestehenden Bausubstanz – obwohl sie nun findet, die Häuser seien nationale Denkmäler. An der Vorbereitung der PAG-Reform war außerdem die nationale Denkmalschutzbehörde (SSM), explizit beteiligt, die nun das Eilverfahren einleitete. Seither haben SSM in der Stadt und sogar in Limpertsberg eine ganze Reihe von Bauten unter Denkmalschutz stellen lassen, die Häuser der Rue Jean l'Aveugle waren bisher also keine Priorität.

Nach einem erfolgreichen Schülerstreik Mitte März besetzten am vergangenen Freitag Hundert Jugendliche, die sich als Teil der internationalen Bewegung Youth for Climate verstehen, Teile der Roten Brücke als Zufahrt zu den EU-Institutionen auf dem Kirchberg. Sie zeigten sich „wütend“ über die „Klim ungerechtigkeit“ und riefen auf, bei den Europawahlen „für Klimagerechtigkeit“ zu stimmen. Investitionen in fossile Energien, etwa mit EU-Zuschüssen, sollen beendet werden und das Parlament soll die „Klimakrise“ ausrufen. rh.

Sven Becker

blog

Personalien

Personalien

Politik

Politik

Politik

Medien

Taina Bofferding,



Gleichstellungsministerin (LSAP), stellt am Dienstag eine von ihrem Ministerium in Auftrag gegebene und Ende vergangenen Jahres an der Universität durchgeführte Studie #létzstereotype18 über die Konstruktion von Stereotypen bei 14- bis 30-Jährigen vor. Allerdings beschränkt die Studie sich auf diskriminierende Klischees von Geschlechterrollen und ignoriert beispielsweise die stereotype Darstellung sozialer Klassen. Darauf aufbauend sollen Doktoranden am Projekt *From Stereotypes to Hostile Sexism – A Psychological Analysis of Conceptions about Gender* arbeiten. rh.

Xavier Bettel,

Premierminister (DP), bestätigt zusammen mit Arbeitsminister Dan Kersch (LSAP), dass Lohnabhängige, die an einem Wahltag arbeiten müssen und keine Briefwahl beantragt hatten, sich auf Artikel L.233-11 des Arbeitsgesetzbuchs berufen können, um freigestellt zu werden und ihrer Wahlpflicht nachzugehen. Selbst wenn ihr Arbeitgeber dies ablehnt, dürfen sie wählen, müssen dann aber nachweisen, dass sie die Freistellung beantragt hatten, so die zwei Minister auf eine parlamentarische Anfrage von Marc Spautz (CSV). rh.

François Bausch,

grüner Mobilitäts- und Bautenminister, hat am Montag ein Reglement unterzeichnet, um während der Tour de Luxembourg nächste Woche den Luftraum für Dronen über dem Prolog, den Etappen Luxembourg-Bascharage, Steinfort-Rosport, Mondorf-Diekirch und Mersch-Luxemburg zu sperren. Ausgenommen sind Dronen von Polizei, Zoll und Feuerwehr. Dronen werden von Sportfans und als billige Alternative zu Helikoptereinsätzen von Fernsehsendern benutzt, um Radrennen aus der Vogelperspektive zu filmen. rh.

Jean-Louis Robert,

Pharmakologe, bekam am Freitag „für besondere Verdienste“ um die internationalen Zulassungsverfahren von Arzneien die nach einem deutschen Apotheker benannte Walter-Cyan-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Regulatory Affairs überreicht. Jean-Louis Robert war lange im Nationalen Gesundheitslabor verantwortlich für die Abteilung pharmazeutische Chemie. Er war Experte für die Arzneiagentur der Europäischen Union sowie die Weltgesundheitsorganisation und ist es auch nach dem Eintritt in den Ruhestand teilweise noch heute. (Foto: DGRA). rh.



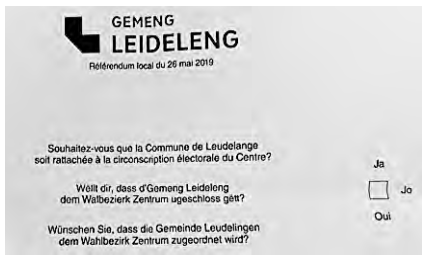
Pid von Bord



Die Partei fir integral Demokratie kündigte am Tag nach den Europawahlen ihre Zusammenarbeit mit der Piratenpartei auf. Als Begründung führt sie in einer Presseerklärung an, dass die Piraten chaotisch und zerstritten seien. Sie hätten die Pid auch nicht in die Wahlkampf vorbereitungen eingebunden. Die spiritistische Pid war kurz vor den Wahlen 2013 nach einem Schweizer Vorbild von dem ehemaligen ADR-Abgeordneten Jean Colombero gegründet worden, nachdem er bei keiner anderen Partei kandidieren konnte (Foto: Pid). Da auch dies nicht half, hatte sie für die Parlamentswahlen 2018 ein Wahlbündnis mit den Piraten geschlossen. Die Piratenpartei verstanden das aber eher als eine Annexion. „Auf den Wahlplakaten war weder unser Name, noch unser Logo“, beschwert sich die Pid. Hinzu kam, dass Pid-Sprecherin Marie-Paule Dondelinger nicht nur auf der Europaliste der Piraten kandidierte, sondern sich Anfang des Jahres auch zur Kopräsidentin der Piraten hatte wählen lassen. Möglicherweise störte auch die letzten Pid-Anhänger, dass die Piratenpartei unter dem Einfluss des Abgeordneten Marc Goergen und des Remicher Gemeinderats Daniel Frères stetig nach rechts rutscht. rh.

Blau statt rot

Bei einem lokalen Referendum zusammen mit den Europawahlen antworteten am Sonntag 59,41 Prozent der Wähler in der Südgemeinde Leudelingen mit „Ja“ auf die Frage: „Wünschen Sie, dass die Gemeinde Leudelingen dem Wahlbezirk Zentrum zugeordnet wird?“ Das zuerst von der Gemeinderatsmehrheit abgelehnte Referendum war organisiert worden, nachdem DP-Politiker das vorgeschriebene Minimum an Unterschriften für ein Referendum, gesammelt hatten. Bei einem lokalen Referendum zusammen mit den Gemeindevahlen 2017 hatten sich 63 Prozent der Wähler in der Südgemeinde Kopstal dafür ausgesprochen, dass ihre Gemeinde dem Zentrumsbezirk zugeordnet wird. In beiden Gemeinden geht die separatistische Bewegung vor allem von liberalen Politikern und Mittelschichtenwählern aus, die den roten Wahlbezirk Süden verlassen und ihre Abgeordneten im blauen Wahlbezirk Zentrum wählen möchten. Die Referenden haben aber keine Entscheidungskraft, und die Interessen der großen und der kleinen Parteien sind zu widersprüchlich, dass in absehbarer Zeit kaum mit einer Änderung der Kantone als Grundlage der Wahlbezirke und der Abgeordnetenzahl pro Bezirk oder gar einem einzigen Wahlbezirks zu rechnen ist. rh.



Trockenschwimmen



Der Conseil national des finances publiques (CNFP) begutachtete am Mittwoch die 20. Aktualisierung des staatlichen Stabilitäts- und Wachstumsprogramms für die Jahre 2019 bis 2023. Laut europäischer Haushaltsprozedur soll er dabei überprüfen, ob der strukturelle Saldo weiterhin oberhalb des Mittelfristigen Haushaltsziels liegen wird. Weil die Meinungen auseinander gehen, was ein struktureller Saldo ist, rechnete der CNFP ihn nach drei verschiedenen Methoden und mittels drei verschiedener Simulationen nach. Dabei kam er zum Schluss, dass der Saldo jedesmal im zulässigen Rahmen bleibt. Allerdings macht er darauf aufmerksam, dass das Stabilitätsprogramm *Copy/Paste* des Staatshaushalts 2019 (Foto: Sven Becker) und der mehrjährigen Haushaltsplanung sei, so dass er sich eine neue Bewertung erspare. Und weil die mehrjährigen Stabilitätsprogramme bloß lineare Fortschreibungen der aktuellen Einnahmen und Ausgaben sind, erscheint dieses Austeritätsarsenal als etwas überflüssig in einem Land, dem es nicht an Staatseinnahmen fehlt. rh.

Land digital

Das *Lëtzebuurger Land* gibt es nunmehr neben dem gedruckten Original auch in mehreren Formaten digital: für iPad und iPhone sowie für Tablets und Handys mit dem Android-Betriebssystem. Es genügt, die *Lëtzebuurger-Land*-Anwendung im App Store von Apple beziehungsweise im Play Store von Google herunterzuladen und während der Installation sein Passwort zu beantragen. Der digitale Zugang zum *Land* ist im Abonnementpreis einbegriffen.



France

Les écolos surnagent

Emmanuel Defouloy, Paris

Des élections européennes en France, on serait tenté de dire qu'il n'y a eu qu'un vainqueur, du moins vaudrait-il mieux écrire qu'il n'y a eu qu'un seul parti en progrès : les écologistes. Dans un paysage politique dont la recomposition est confirmée, la liste menée par l'eurodéputé sortant Yannick Jadot a su profiter des mobilisations pro-climat pour percer avec 13,5 pour cent des voix comme la troisième force du pays, et de loin.

Malgré un regain notable de participation par rapport à 2014 (50,1 pour cent, +8 points), la droite traditionnelle Les Républicains (LR) comme la nouvelle gauche La France insoumise (LFI) font en effet de piètres scores (respectivement 8,5 et 6,3 pour cent) comparé à leurs ambitions proclamées, tandis que le PS reste scotché à son bas niveau de la présidentielle (6,2 pour cent). Et même les formations arrivées en tête, le Rassemblement national (RN, 23,3 pour cent) et La République en marche (LREM, 22,4 pour cent), auraient tort de se réjouir. L'extrême droite est en recul par rapport au scrutin européen de 2014, tandis que le président de la République qui jouait gros a perdu son pari : pour la première élection intermédiaire depuis son arrivée à l'Élysée, sa formation n'arrive qu'en deuxième position derrière celle de Marine Le Pen.

Le bilan électoral d'Emmanuel Macron est donc doublement mitigé. D'une part, il a échoué à se poser en rempart contre le nationalisme exacerbé dans l'Hexagone, et il va même s'allier au niveau européen avec Ciudadanos, qui gouverne l'Andalousie avec le soutien du parti d'extrême droite Vox et pourrait bientôt faire de même à Madrid. D'autre part, l'alliance libérale-centriste, bien qu'en forte progression au Parlement de Strasbourg avec 107 eurodéputés (contre 69 précédemment), ne sera pas l'unique groupe à pouvoir prétendre jouer le rôle de pivot entre les conservateurs du PPE et les sociaux-démocrates du PSE. Avec 70 eurodéputés, les Verts le revendiqueront aussi, affaiblissant d'autant l'influence potentielle de l'ALDE à forger des majorités.

Mais au-delà de son bilan de court terme, Macron poursuit une stratégie dangereuse. En résumant le paysage politique à son duel avec Marine Le Pen, le chef de l'État a « asséché la campagne », et en désignant le RN comme « seul adversaire de sa politique », il a contribué à en faire « la promotion », selon *Mediapart*. En d'autres termes, si le seul vote-sanction contre Macron est le bulletin d'extrême droite, celle-



Les écologistes de Yannick Jadot sont le seul parti en progression

En résumant le paysage politique à son duel avec Marine Le Pen, le chef de l'Etat a « asséché la campagne »

ci n'est pas près de refluer. De même en Europe, il n'a été question ces derniers mois que des Salvini, Orban, Le Pen et autres Bannon, qui ont fait l'objet d'un tapage médiatique invraisemblable. L'Europe

est menacée par les populistes ? Une grande vague nationaliste va déferler au Parlement ? En définitive, les droites extrêmes n'ont gagné que seize députés et restent divisées en trois groupes. De même que le FN n'a absolument rien fait de sa victoire de 2014, elles ne joueront donc vraisemblablement aucun rôle dans la nouvelle Assemblée. Mais l'agitation de la peur et leur maintien à un niveau élevé sont bien utiles : c'est en quelque sorte « l'assurance-vie » des néolibéraux.

Reste donc la progression écolo, bienvenue contre les urgences que sont le réchauffement climatique, l'érosion de la biodiversité et les pollutions multiples (air, eaux, sols, aliments). Mais, là aussi, peut-on émettre un bémol ? À l'instar des jeunes manifestants

de la « génération climat », surreprésentés chez les catégories socioprofessionnelles supérieures comme l'a montré une étude récente, les électeurs écolos sont plus cadres que prolös, plus urbains que ruraux. Europe Ecologie-Les Verts (EELV) est ainsi arrivé en deuxième position à Paris.

Loin d'être réduite, la fracture politique, sociale, territoriale et médiatique pourrait donc encore s'élargir. « Où est le mouvement des gilets jaunes dans

les urnes ? Nulle part. Cette distorsion spectaculaire montre qu'il y a un dysfonctionnement majeur dans notre démocratie », relève la philosophe Barbara Stiegler à *Libération*. À l'heure où les films primés à Cannes soulignent l'acuité des inégalités internes aux sociétés (*Parasite* de Bong Joon-ho) et des relégations territoriales (*Les Misérables* de Ladj Ly), il est permis de se demander quelle force politique va bien pouvoir vaincre ces misères de la mondialisation et redonner un horizon de progrès. Rien n'est réglé.

Élections européennes

L'Europe de l'Est penche à l'ouest

Mirel Bran, Bucarest

Rien de nouveau sur le front de l'est ? Pas vraiment. Les élections européennes du 26 mai ont été un révélateur des mouvements qui tissent l'Europe de l'Est. La majorité des Polonais, des Hongrois et des Tchèques restent attachés aux partis conservateurs et nationalistes qui ont fait leur fonds de commerce avec des discours antieuropéens. La bonne nouvelle dans ces pays de l'Europe centrale dits « groupe de Visegrad » est la baisse des mouvements extrémistes qui ont fait des scores très faibles. En Hongrie, les extrémistes de Jobbik ont reculé à neuf pour cent des suffrages. Même pourcentage en République tchèque du côté du parti d'extrême droite Liberté et démocratie directe (SPD). En Pologne une coalition d'extrême droite n'a même pas franchi le seuil des cinq pour cent nécessaires pour envoyer des députés au Parlement européen.

La grande surprise a eu lieu plus à l'est, en Roumanie où la jeunesse europhile a sanctionné la majorité sociale-démocrate qui contrôle le gouvernement et le parlement. « Plus de six millions de Roumains ont voté pour l'avenir de leur pays, a déclaré le président libéral Klaus Iohannis dès l'annonce des résultats. Ils ont donné une sévère leçon au populisme, à la démagogie et aux discours antieuropéens. » Fin de partie pour Liviu Dragnea, 56 ans, président de la Chambre des députés. Lundi 28 mai il a été condamné par la Haute cour de cassation et de justice à trois ans et demi de prison ferme pour abus de pouvoir.

« C'est la Roumanie européenne qui sort gagnante de ce référendum », a déclaré le président Klaus Iohannis

La défaite personnelle de M. Dragnea fait suite à la défaite de son Parti social-démocrate (PSD) aux élections européennes qui n'a obtenu que 23 pour cent des suffrages. Sous sa baguette la puissante machine politique héritée du Parti communiste roumain s'est grippée. En 2016 le PSD était arrivé au pouvoir avec un score de 46 pour cent, ce qui avait provoqué un tsunami sur l'échiquier politique roumain. Sa priorité avait été de blanchir le casier judiciaire de M. Dragnea en supprimant la loi qui interdit aux personnes condamnées par le code pénal d'occuper la fonction de Premier ministre.

Sa solution : limiter le pouvoir des magistrats, stopper la campagne anticorruption menée par les procureurs et procéder à une refonte de la législation pénale afin d'échapper à ses condamnations. Face à cette offensive contre la justice des centaines de milliers de Roumains sont allés manifester malgré une répression très dure de la part des forces de l'ordre. C'est la pression des jeunes Roumains pro-européens et des institutions européennes qui a empêché le PSD de mener son plan à bien. Le 26 mai, à l'occasion des élections européennes la première formation politique du pays a été balayée par un électorat jeune et europhile. Le PSD n'a obtenu que 23 pour cent des suffrages en deuxième position après le Parti national-libéral (PNL), 27 pour cent des suffrages, et suivi de près par l'USR-Plus, une alliance de jeunes partis europhiles qui ont remporté vingt pour cent des voix. « L'agenda de M. Dragnea n'avait plus aucun lien avec l'agenda de la Roumanie, affirme Dacian Ciolos, l'étoile montante de la jeune génération qui représente le mouvement USR-Plus. La Roumanie a besoin de se reconstruire. Notre priorité est de réparer ce que le PSD a détruit. »

M. Dragnea n'est pas au début de ses déboires avec la justice. En avril 2016 il avait été condamné à trois ans de prison avec sursis pour fraude électorale, et en novembre 2017 il était mis en examen pour avoir détourné 21 millions d'euros de fonds européens. Il sort donc perdant de sa confrontation avec la justice et laisse derrière lui un parti qui a perdu la moitié de ses électeurs. La Première ministre Viorica Dancila assurera la présidence du parti jusqu'au prochain congrès que le PSD est en train d'organiser. Quant à l'opposition de droite, elle exige des élections anticipées et se déclare prête à faire tomber le gouvernement social-démocrate en déposant une motion de censure.

Le président libéral Klaus Iohannis qui brigue un deuxième mandat à la fin de l'année renforce sa position sur l'échiquier politique. À l'occasion des élections européennes il a organisé un référendum sur la corruption. Plus de 81 pour cent des Roumains ont répondu « oui » à la question de savoir s'il fallait interdire aux hommes politiques condamnés pour corruption d'occuper une fonction publique. « C'est la Roumanie européenne qui sort gagnante de ce référendum a-t-il déclaré au lendemain du plébiscite. Maintenant on vit dans un pays où les voleurs et ceux qui commettent des infractions sont derrière les barreaux et non à la tête de l'État. » Un message qui pourrait toucher beaucoup d'oreilles en Europe de l'Est où les jeunes électeurs semblent pencher de plus en plus sur les valeurs de l'Ouest.

Europawahl

Der unberechenbare Souverän

Martin Theobald, Berlin

Der Name der Partei tut nichts zur Sache. Der Ort war die deutsche Hauptstadt, die Zeit am vergangenen Sonntag, kurz nachdem Hochrechnungen die Gewinner und Verlierer der Europawahl aufgezeigt hatte. Der Politiker trat ans Mikrofon einer Wahlparty und sagte: „Der Wähler ist einfach zu dumm dazu, beurteilen zu können, was für eine großartige Politik man für ihn macht. Er versteht ja nicht einmal, wie Politik funktioniert. In Berlin wie in Brüssel.“ Anders könne er sich das Wahlergebnis nicht erklären, fügte er hinzu. Das Publikum war sprachlos. Und ging. Es war das Ergebnis der Wahl in einem Augenblick zusammengefasst. Unverständnis, Entfremdung, Hilflosigkeit auf beiden Seiten.

Das Ergebnis: Die Grünen haben die Wahl haushoch gewonnen, SPD und CDU sind abgeschmiert, die AfD konnte nicht in dem Ausmaße zulegen, wie sie selbst sich erhofft und erträumt hatte, FDP und Linke dümpeln hart am Rande der Nichtbeachtung und „Die Partei“ des Satirikers Martin Sonneborns konnte ihren Stimmenanteil mehr als verdoppeln.

Die Erklärung: Das Klima sei an allem schuld, befanden Sozial- und Christdemokraten. Uplötzlich wäre das Thema auf der politischen Agenda aufgetaucht, meinte etwa Nordrhein-Westfalens Minis-

terpräsident Armin Laschet (CDU), da habe man nicht schnell genug Antworten parat gehabt. Dies ist nicht nur der unbeholfene Versuch des Schönredens, sondern auch der Anlauf, den Wahlgewinner wieder auf eine Öko-Wetter-Partei mit nur einem Thema zu reduzieren. Wobei Laschet richtig erkennt, dass die Grünen zum wichtigsten Konkurrenten der Konservativen geworden sind. Sie rekrutieren ihre Wählerinnen und Wähler im gleichen Milieu der Besserverdienenden, materiell Abgesicherten und Modernisierungsgewinner. Doch diesen bieten die Grünen ein völlig anderes politisches Modell, das aus einem völlig anderen Lebensgefühl herausresultiert: Die Grünen haben als einzige große Partei in Deutschland einen strikten pro-europäischen, zukunftsorientierten, inkludierenden Wahlkampf geführt. Das führte zu dem Ergebnis, nicht das Klima.

Hinzu kam, dass CDU und SPD mehr als einmal aus Überheblichkeit heraus patzten. Bei den Konservativen war es die Parteichefin Annegret Kramp-Karrenbauer, die vergangene Woche unbeholfen auf ein Video des You-Tube-Protagonisten Rezo reagierte. Erst versuchte sie es wegzumoderieren und verächtlich zu machen, dann sprach sie sich dafür aus, „Regeln gegen Meinungsmache“ im Internet zu erlassen – wenn es die CDU betrifft. Bei den Sozialdemokraten haute Kevin Kühnert Ideen zur Enteignung raus und forderte einen demokratischen Sozialismus. Ja, Politik braucht durchaus ihre Visionen einer zukünftigen, gerechten Welt, die sich aber an den Bedürfnissen und Erfordernissen der heutigen Menschen orientieren müssen. Und: Eine Vision wird daran

gemessen, ob sie realisierbar ist, welche Mittel und Ressourcen es dazu braucht. Hier kann der Wähler durchaus abschätzen, dass eine enteignete Wohnung keinen Quadratmeter mehr an Wohnfläche bringt und Unkenntnis von Internet-Medien aus der Jetztzeit katapultiert.

Die Reaktionen: SPD-Chefin Andrea Nahles tritt die Flucht nach vorne an. Schon kommende Woche möchte sie über den Fraktionsvorsitz im Bundestag abstimmen lassen, den sie – noch – innehat. Sie hofft, so ihre politischen Widersacher überrumpeln zu können. Doch eigentlich liefert sie damit nur die Blaupause des heutigen politischen Menschen der sich zunächst um seine persönliche Macht kümmert, denn um das Gemeinwohl. Die CDU begibt sich auf die altbekannte Position des Verharrens und Ausitzens. Die FDP wird erkennen, dass sich wohl nur mit schicken Schwarzweiß-Fotos ihres Vorsitzenden eine Wahl gewinnen lässt, nicht aber mit Farbaufnahmen der geschassten Generalsekretärin. Die AfD bereitet sich nun mit Verve auf die Landtagswahlen im Herbst des Jahres vor. Und die Grünen werden liefern müssen. Sie sind nun gefordert, den politischen Versprechen Taten folgen zu lassen und Politik zu machen. Die Linke hat den Status der Protestpartei an die AfD abgegeben.

Bleibt die Würdigung, ob eine Europawahl überhaupt ernst zu nehmen ist, wie es viele Redakteurinnen und Redakteure gerne beschreiben. Doch auch dies ist nichts anderes als eine Missachtung des Wählers als Souverän.

.....

36 509 019

ticker

.....

c'est, exprimé en euros, la valeur des 33,7 hectares en zone verte acquis par Google pour son centre de données. Le chiffre se trouve dans le bilan 2018, déposé la semaine dernière au Registre de commerce par LB Technology Sàrl, une filiale de la filiale irlandais du conglomérat américain Alphabet Inc. Google aura donc payé plus de 10 000 euros l'are pour un terrain actuellement en passe d'être reclassé en « zone spéciale centre de données ». (Il s'agit de seize acquisitions de terrains de différents propriétaires privés.) Pour donner un ordre de grandeur : le Service d'économie rural estime que les agriculteurs dépensent en moyenne 260 euros l'are de terrain cultivable. Le comité d'acquisition du ministère des Finances a fixé sa limite supérieure à 500 euros l'are en zone verte. bt

Gut im Portemonnaie



Seit Dienstag sind die neuen 100- und 200-Euroscheine im Umlauf. Damit ist die neue Europaserie abgeschlossen, denn die 500-Euroscheine werden nicht erneuert, damit sie nicht mehr als Schwarzgeld unter der Matratze gelagert, beziehungsweise bei kriminellen Geschäften eingesetzt werden können. Dank Satelliten-Hologramm im Folienstreifen und einer überarbeiteten Smaragdzahl seien die neuen Scheine noch fälschungssicherer. „Dank ihrer neuen und innovativen Sicherheitsmerkmale können sie nach dem Prinzip ‚Fühlen-Sehen-Kippen‘ leicht geprüft werden“, bewirbt die Europäische Zentralbank die bereits vergangenen September von EZB-Direktoriumsmitglied Yves Mersch vorgestellten Scheine (Fotos: EZB). Nach dem 50- und dem 20-Euro-Schein sei der Hunderter die am häufigsten genutzte Stückelung und die Nachfrage nach Hundertern und 200-Euroscheinen steige jährlich um 7,6 beziehungsweise um 8,6 Prozent. Ob die große Nachfrage vielleicht damit zu tun hat, dass die 500-Euroscheine aus dem Verkehr gezogen werden? Auf jeden Fall sind die neuen Scheine nun genauso hoch wie die Fünfiger, was die Bearbeitung durch Automaten und Kassengeräte vereinfache. „Sie passen zudem besser ins Portemonnaie und sind langlebiger, da sie sich nicht so schnell abnutzen“, schreibt die EZB weiter. Wer möchte da nicht ein paar 100- und 200-Euroscheine im Portemonnaie haben? ms

Abschaffen!

Wenn der Jahresbericht 2018 des nationalen Wettbewerbsrats eines belegt,

dann dass der Rat getrost abgeschafft werden kann. Auf einem Drittel der Seiten werden Struktur, Organisation und Aufgaben erklärt, und das einzig Interessante, das es dort zu lesen gibt, ist dass vergangenes Jahr drei von acht Mitarbeitern, darunter bekanntlich der ehemalige Präsident Pierre Rauchs, den Rat verlassen haben. Der Wettbewerbsrat schloss vergangenes Jahr zwölf Untersuchungen ab – also eine pro Kalendermonat – und das ist absoluter Rekord seit zehn Jahren. Das liegt aber daran, dass von den zwölf Untersuchungen sechs auf Anzeigen, wahrscheinlich der gleichen Firma, zurückgehen, die alle am 2. November 2010 noch bei der alten Konkurrenzinspektion eingingen. Dann saß offensichtlich jahrelang ein Mitarbeiter auf dem Dossier, dann ein anderer, bevor eine neue Mitarbeiterin im Mai 2017 beauftragt wurde, die Anzeigen gegen Luxlait, die Moutarderie de Luxembourg, La Provençale, Maxim Pasta, Kräidergenossenschaft und die Kleinbettinger Mühle wegen Marktabsprachen abzuschließen. Das war dann nicht mehr so schwer, der Beschwerdeführer hatte die Anzeige in allen Fällen zurückgezogen, zum Beispiel, weil sie ebenfalls einen Vertrag mit der beklagten Firma abschlossen, beziehungsweise die Geschäftsbeziehungen beendeten. Bleiben die famosen Taxi-Zentralen, wo der Wettbewerbsrat beschloss, Webtaxi eine Ausnahme genehmigung für seine horizontale Preisabsprache zu geben, weil sie helfe, die Verbraucherpreise zu senken. Das obwohl erstens in der Analyse der Markt falsch abgesteckt war und zweitens wenig später sogar der zuständige Minister, François Bausch (Grüne), zugeben musste, dass seine Taxi-Reform fehlgeschlagen und die Preise, im Gegenteil, angestiegen waren. Der Firma Colux gab die Wettbewerbsbehörde zwar keine Ausnahme genehmigung dafür, dass sie anderen Nutzern ihrer Zentrale ihre Tarife aufzwingen wollte, verzichtete aber auf eine Strafe. Und dann ist da noch der einzige Fall, in dem sich der Konkurrenzrat selbst einschaltete und einen Verstoß gegen das Wettbewerbsrecht feststellte: Pallcenter und Shopping Center Massen hatten

unter anderem mit Alima ein gemeinsames Werbeblatt verteilen lassen, und der Wettbewerbsrat auf Basis einer relativ arbiträren Definition festgestellt, dass sich die Einzugsgebiete von Pall Center und Massen auf einer kleinen Fläche im Norden des Landes überschneiden. Wenn es sonst keine Probleme mit dem Wettbewerbsrecht gibt, ist der Rat, der darüber wacht, mit Sicherheit überflüssig. ms

Luxe, calme et ONGs



Vincent Bolloré et Hubert Fabri, les deux principaux actionnaires de la Socfin, une société de droit luxembourgeois exploitant des plantations d'hévéas et de palmiers à huile en Afrique et en Asie, auront peu apprécié. Habitues du Luxembourg, le milliardaire français et son associé belge n'y ont pas retrouvé le calme et la tranquillité usuels. Car sept permanents d'ONGs ont réussi, en achetant chacun une action de la société, à s'infiltrer ce mercredi dans l'assemblée générale tenue dans la salle de réunion aux couleurs pastel de l'Hôtel Parc Belair.

La situation était quelque peu tendue, les ONGs se démenant avec les vigiles pour prendre la parole. Durant cette discussion, dont des morceaux choisis ont été publiés sur Facebook, les permanents ont débatté une longue liste d'« atteintes subies par les riverains des plantations ». Dans leur communiqué, les ONGs (parmi lesquelles ASTM et SOS-Faim) dénoncent des « conflits fonciers, des violences faites aux femmes, la privation de ressources

forestières, des rivières polluées, des compensations dérisoires » et cetera. Sur la vidéo, on entend une petite partie des réponses de Hubert Fabri, qui présidait l'AG et interceptait les questions adressées pour la majeure partie à Vincent Bolloré, son voisin de table : « Votre discours est très émouvant, mais il est faux », car basé sur « des discours politiques que je ne partage absolument pas ». Puis, à un autre moment : « Tous les problèmes, s'ils sont honnêtement levés, doivent être résolus, et nous le faisons. » La cinquantaine de petits actionnaires, pour la plupart des hommes d'un certain âge, posaient des questions sur le cours du caoutchouc et sur leur dividende. bt

Automotive Campus

Fondée au Luxembourg en 1989, International Electronics & Engineering (IEE), un des principaux fournisseurs de capteurs pour l'industrie automobile, vient de commencer son déménagement de Contern à Bissen. 285 salariés de la firme ont commencé à y travailler cette semaine. L'Automotive Campus, un centre de recherche autour de l'automobile lancé par Goodyear, commence donc à se remplir. L'histoire de ces quatorze hectares sur le Roost donne le tournis. En décembre 1971, la commune de Bissen cède un terrain de 46,2 hectares, rassemblé à partir de 61 lots individuels, à Goodyear « pour le prix symbolique de un franc ». (Un don qui contraindra la commune à plusieurs années de rigueur budgétaire.) En 2011, Goodyear vend sa fabrique (mais non le terrain) à Hyosung ; mais l'entreprise sud-coréenne arrêtera la production après seize mois, laissant 219 salariés sur le carreau. Le 14 septembre 2016, Goodyear signe un acte de vente avec le ministre des Finances et le ministre de l'Économie pour la vente de 14,1 hectares sur le Roost pour le prix de 22,58 millions d'euros. En juillet 2017, l'État concède un droit de superficie sur trente ans au groupe Giorgetti et à AG Real Estate via un « contrat de type DBFM » (lisez : « design, build, finance and maintain »). bt

Kohlenstoffbericht

Arcelor-Mittal veröffentlichte diese Woche erstmals einen separaten Klimaaktionsbericht. Damit möchte das Unternehmen zeigen, wie ernst es

die Klimaproblematik nimmt und was es alles unternimmt, um den Kohlendioxidausstoß zu reduzieren. Dabei lässt der Stahlhersteller die Gelegenheit nicht verstreichen, um darauf hinzuweisen, wie wichtig ein *level-playing-field* für die Stahlhersteller weltweit ist, gibt aber auch konkrete Zahlen über seine Emissionen bekannt. Demnach entstanden im Arcelor-Mittal-Konzern bei der Produktion einer Tonne Stahl vergangenes Jahr im Schnitt 2,12 Tonnen CO₂ und dieser Wert hat sich seit 2007 nicht besonders verändert. Das liegt allerdings auch daran, dass seither der Anteil der Rohstahlproduktion in Hochöfen an der gesamten Produktion von 73 auf 78 Prozent angestiegen ist, und dabei mehr CO₂ entsteht als beim Recycling von Stahl in Elektrostahlwerken; nämlich 2,32 Tonnen CO₂ im Vergleich zu 0,6 Tonnen CO₂ pro Tonne Stahl. Vergleiche man den Fußabdruck der Werke, die seit 2007 im Unternehmen sind, sei der CO₂-Ausstoß pro Tonnen um sechs Prozent gefallen. Bis 2020 sollen die Emissionen im Vergleich zu 2007 um acht Prozent sinken. Insgesamt fielen 2018 durch die Stahlproduktion von Arcelor-Mittal weltweit 194,12 Millionen Tonnen CO₂ an und weitere neun Millionen Tonnen im Minengeschäft. Der Konzern sparte vergangenes Jahr 38 Millionen Tonnen durch das Recycling von Schrott ein. Das ist deutlich weniger als 2007, als es noch 53 Millionen Tonnen CO₂ jährlich waren. ms





Cette mauvaise réputation : article sur la BCCI, dont le siège officiel se trouvait boulevard Royal (Land, édition du 1^{er} septembre 1989), et caricature de Roger Leiner (Land, édition du 16 mars 1990)

Feu sans fumée

Bernard Thomas

Sur le terrain luxembourgeois, la mécanique des scandales financiers semble se gripper. Les affaires impliquant Investors Overseas Services (1970), Banco Ambrosiano (1982) ou BCCI (1991) ont fait pschitt au Grand-Duché, bien qu’elles aient toutes été liées à sa place bancaire. Pourtant, il y aurait eu matière à récit : flamboyants affairistes américains, narcodollars colombiens, un « banquier de Dieu » suicidé sous un pont londonien. À la fin de sa présentation, l’historien à l’Université du Luxembourg Benoît Majerus lançait deux hypothèses de travail sous forme d’interrogations : « Des arènes publiques de scandalisation existent-elles dans des sociétés de si petite taille ? La scandalisation amenée par l’extérieur conduit-elle un groupe social à refuser la scandalisation en interne ? »

Ce lundi, une douzaine d’historiens des universités du Luxembourg, de Lausanne et de Nanterre étaient réunis à Belval pour sonder l’anatomie des scandales financiers. L’initiative de constituer ce groupe de travail (qui devrait déboucher sur un colloque ou une publication) avait été lancée par le C2DH (prononcer à l’anglaise : « Si-tou-di-aïch »). Une manière pour le centre de recherche interdisciplinaire de persister dans son ambition d’étudier l’histoire de la place financière. Et ce malgré deux refus de financement consécutifs, essuyés de la part du FNR concernant un projet de recherche qui aurait dû englober la Kredietbank, la Bourse de Luxembourg et la Banque européenne d’investissement.

Benoît Majerus a présenté les premiers résultats de ses visites aux archives de la CSSF, ouvertes depuis décembre 2015 aux chercheurs. Il en a tiré une analyse du traitement médiatique de la faillite d’Investors Overseas Services (IOS), une holding incorporée au Panama et dirigée par Bernard Cornfeld. Dans les sixties, cet homme d’affaires américain, friand de Rolls, de cigares et de top models, était le grand prophète du « people’s capitalism ». Il commercialise ses fonds d’investissement à travers le monde, y compris au Luxembourg, où quelque 4 000 personnes investissent leur épargne dans ces soi-disants « Volks-Aktien ». Le plus important fonds de l’IOS, l’International Investment Trust, était domicilié dès 1961 auprès de la Banque internationale à Luxembourg. À partir de 1965, deux banques maison de l’IOS s’établiront au Grand-Duché, dont une – chargée du service clients – prendra siège au 16A avenue de la Liberté, en face du palais de l’Arbed.

En 1970, l’empire de Bernie Cornfeld s’effondre comme un château de cartes. Dans l’espace de quelques semaines, les actions perdent plus de deux tiers de leur valeur. Robert Vesco, le nouveau dirigeant fêté comme le sauveur de l’IOS, plumait ce qui restait à plumer. Il passera le restant de sa vie en cavale, entre Costa Rica, les Bahamas, Antigua, Nicaragua et Cuba, toujours sous la protection, fortement monnayée, des autorités respectives.

L’affaire IOS sera la première apparition « center stage » de la place financière luxembourgeoise dans la presse allemande. Alors que *Le Monde* et *The Guardian* s’intéresseront assez peu à la fonction assurée par la juridiction luxembourgeoise dans la tentaculaire IOS, ce sera *Der Spiegel* qui citera dès mai

Le Grand-Duché au-dessus de tout soupçon et en-dessous de toute critique

1970, le Grand-Duché – aux côtés des Antilles néerlandaises, du Panama et du Liechtenstein – comme une des principales « Steueroasen » de la toile tissée par Cornfeld. Dans un papier paru en 1979 dans *Der Aktionär*, article soigneusement découpé et conservé dans les archives de la CSSF, on note : « Das Großherzogtum ist reich an Eisenerzen, Wild und vor allem Wildschweinen, aber arm an Wertpapiergesetzen. » C’est la lente émergence du Luxembourg en tant que « marque » sulfureuse, propice à la vente de journaux. (En 2014, Le Consortium international des journalistes d’investigation baptisera ainsi ses recherches « Luxleaks » et non « PWC-Papers ».)

L’histoire, largement refoulée, de l’IOS apparaît comme un préambule honteux au glorieux démarrage de l’industrie des fonds, vingt ans plus tard. « Pourquoi cet effacement n’est pas devenu un scandale au Luxembourg ? », demande Majerus. Tous les éléments semblaient réunis : montée et chute d’un excentrique financier, petits épargnants laissés sur le carreau, un député dans le rôle du commercial crédule, implication de la plus ancienne banque luxembourgeoise...

Alors que l’IOS sombre, c’est le calme plat dans la presse luxembourgeoise. Majerus note ainsi qu’après son établissement au Luxembourg, l’IOS devient « un annonceur régulier ». Le *Luxemburger Wort* publie ainsi une publicité pleine page vantant les rendements des fonds IOS. Alors que les signes d’un effacement imminent étaient déjà clairement perceptibles, l’édition luxembourgeoise du *Républicain Lorrain* vantera « une institution bancaire-financière éminemment solide à réputation excellente ». Mais il est malaisé de conclure à partir de ces annonces et publiereportages (non marqués comme tels) à une vénalité de la presse, qui avait par exemple caractérisé la Troisième République et dont on retrouve la description dans *Bel-Ami* de Maupassant. Quelques mois après son article dithyrambique, le *Répu* se révélera être le titre luxembourgeois le plus coriace dans sa couverture de la débâcle IOS.

Avant de pénétrer un nouveau marché, IOS s’y assurait les services d’hommes politiques, prêts à s’en porter garants. Au Luxembourg, la commercialisation sera notamment assurée par l’ancien chef d’état-major de l’armée, Robert Winter, ainsi que par Émile Krieps, député libéral et ancien lieutenant-colonel. En mai 1970, le *Tageblatt* thématisait, de manière ironique, le rôle joué par les ex-militaires : « Die IOS-Sparer können beruhigt sein. Die Luxemburger Colonels a.D. stehen Wache vor den IOS-Tresors. » Or, s’étonne Majerus, ces éléments d’une scandalisation politique disparaîtront complètement du discours médiatique par la suite.

Alors que la commercialisation des fonds IOS est interdite dès 1956 en France, 1967 aux États-Unis et

1969 en Allemagne, le régulateur luxembourgeois n’y verra que du feu. *Le Land* évoquera une « IOS Krise », mais tentera de rassurer ses lecteurs. Les raisons en seraient « plus générales » et refléteraient la chute des cours à Wall Street. Après le crash d’IOS, le *Wort* tentera de « dé-scandaliser » l’affaire, se concentrant sur la « zügige Abwicklung » sous des titres lénifiants comme : « Neue Erfolge zu verzeichnen ». Quant au *Journal*, il fera de son mieux pour passer sous silence une affaire embarrassante pour un de « ses » députés.

« Il faut préserver la poule aux œufs d’or », résume Malik Mazbouri, historien à l’Université de Lausanne, lors du workshop de ce lundi. Les journalistes s’opposant à un consensus « socialement fort et juridiquement armé » prendraient le risque d’un procès. Un autre participant tire une parallèle avec le journalisme sportif. Il aura fallu attendre des médias généralistes pour lever le tabou du doping auquel la presse spécialisée n’avait jamais osé toucher.

D’un point de vue publiciste, les grands scandales financiers ont tous été des produits d’importation. Rédactions en sous-effectif chronique, dépendance vis-à-vis d’une poignée d’annonceurs, familiarité avec les représentants patronaux et politiques ; par beaucoup d’aspects, la presse nationale luxembourgeoise ressemble à la presse locale des grands pays. Dans *Sociologie du journalisme* (La Découverte, 2013), le politiste français Érik Neveu en esquissait les contraintes, citant un correspondant de *La Presse de la Manche* : « Nous, on peut pas se permettre de faire la politique de la terre brûlée. [...] On peut pas dire on vient, on fait un coup, on est content de notre papier et puis on se casse. [...] Nous, on a forcément un journal un peu plus consensuel. »

L’affaire IOS, qui avait touché environ trois pour cent de la population active, ne sera jamais discutée à la Chambre des députés. La fraîchement créée Union luxembourgeoise des consommateurs (ULC) collectera les plaintes et les déposera auprès du Commissariat au contrôle des banques. Plutôt qu’une confrontation, l’ULC cherche donc la coopération avec les instances officielles, elle aide à canaliser la colère. Si aucun mouvement de créanciers ne s’est formé au Luxembourg, ce serait l’effet du « *shaming* des victimes », estime Majerus. Certains des fonds de Cornfeld permettaient aux épargnants « dem Fiskus ein Schnippenchen zu schlagen », rappelait ainsi le *Tageblatt* au lendemain de l’effacement d’IOS. *Le Land* écrivait que le silence des lésés était une manière de se soustraire à la « Schadenfreude » des concitoyens.

Lors du workshop, Malik Mazbouri définit le scandale comme « une mobilisation large et plurisectorielle (milieux politiques, médiatiques, juridiques) mettant en cause une atteinte, supposée ou avérée, à un ensemble de normes ». Un scandale fait donc sauter l’entre-soi d’un milieu, ses mécanismes internes, l’omerta. Or, si un scandale est un processus de « dé-sectorialisation », quelles sont les forces de « re-sectorialisation » ? Ou, comment enterrer un scandale ?

Comme le rappelle Majerus, l’affaire IOS finit par déboucher tardivement sur une nouvelle réglementation qui soumettra les fonds d’investissement,

distribués à partir du Luxembourg, à la surveillance du Commissaire au contrôle des banques. L’arrêté grand-ducal du 22 décembre 1972 sera « élaboré en étroite collaboration avec les banques locales » (dixit la Chambre de commerce). Sans surprise, l’approche retenue sera « light touch ». Il s’agirait, lit-on dans l’exposé des motifs, de donner « des lignes de conduite souples mais précises, qui permettent une évolution sans stériliser les initiatives les plus valables ». Plutôt que la protection des investisseurs, le Conseil d’État soulignera l’importance de « la protection du bon renom des places financières du Luxembourg ».

Partant du cas suisse, Thibaud Giddey, post-doc à l’Université d’Uppsala, souligne l’efficacité des « instances de contre-mobilisation » dans la résolution des scandales. Il évoque les associations de banquiers et commissions mixtes où se définissent les normes. (Au Luxembourg, le Haut comité de la place financière, chargé de l’élaboration de nouveaux produits financiers destinés au marché international, est le centre de gravité de cet espace mi-public mi-privé.) Mais Giddey évoque également « l’intégration politique du monde paysan et ouvrier », le néo-corporatisme empêchant les syndicats à « jouer la carte du scandale » pour exister politiquement.

Au Luxembourg, l’OGBL et le LCGB ont longtemps soutenu tacitement le modèle d’affaires *offshore*. Dans un avis publié en 1989, le Conseil économique et social (CES), cet « organe central et permanent du dialogue social », conseillait de copier les Pays-Bas et ses largesses fiscales : « Il suffira d’aménager, de façon concertée, quelques dispositions spécifiques pour stimuler, à Luxembourg, la création, de facto, de sociétés de participation et de holdings, de groupes, sociétés qui ont tendance actuellement à s’implanter à l’étranger. » Les « tax rulings », estimait le CES, devraient devenir un des principaux « piliers » de ce nouvel ordre fiscal. Le « corporatisme compétitif » avait intégré très tôt l’impératif de la concurrence mondialisée qu’il justifiait par une forme de transsubstantiation sociale-démocrate : taxer très peu une très grande masse de capitaux pour financer l’État social luxembourgeois.

Mais il y a un autre facteur, plus structurel, qui cimentait ce remarquable consensus autour de la place financière : la souveraineté (et ses niches) cautionne la prospérité qui, à son tour, garantit la souveraineté. Toute critique venue de l’extérieur était illico réinterprétée en expression de la malveillance et de l’impérialisme des « grands », forcément jaloux. Dans cette logique, la petitesse, en elle-même, donne carte blanche au « anything goes ». En 2014, l’ancien ministre des Affaires étrangères et de l’Économie, Jacques F. Poos (LSAP), expliquait ainsi que des sanctions contre l’Afrique du Sud n’auraient « absolument rien changé à la situation ». Car aux yeux du régime raciste de Pretoria, le Luxembourg aurait été « aussi important qu’une puce sur le dos d’un éléphant ». Le Grand-Duché au-dessus de tout soupçon et en-dessous de toute critique.

Pour l’historien, les scandales financiers agissent comme un révélateur, une fenêtre s’ouvrant sur un microcosme normalement fermé. Ils génèrent une diversification des sources historiques, au-delà de la presse spécialisée (souvent docile) et des archives internes (souvent inaccessibles) : coupures de presse, jugements de tribunaux, rapports parlementaires. Mais, rappellent certains des universitaires participant au colloque, dans un milieu où la confiance et la réputation sont des valeurs centrales, de fausses rumeurs, lancées par la concurrence, peuvent avoir des effets très néfastes et très réels. Il peut donc y avoir de la fumée sans feu, des scandales inventés. Or, au Luxembourg, on assiste souvent à l’inverse : un scandale qui ne crée pas de polémique, un feu sans fumée.

Au lendemain de « Luxleaks », le consensus a fini par voler en éclats et le Luxembourg a assisté à sa première mobilisation plurisectorielle autour d’un scandale financier. Le terrain à cette découverte de l’indignation avait été préparé par la crise de 2008, par l’austérité européenne, par l’explosion des inégalités. Mais il y a également des facteurs internes : la tripartite était morte quatre ans auparavant, l’État CSV venait de sombrer et la presse tentait timidement de s’émanciper de ses actionnaires. Le réflexe de défense nationaliste s’était aminé.



Annnonce pour le Fund of funds d’Investors Overseas Services parue dans le *Land* du 14 octobre 1966

Ces scandales financiers qui n’ont pas fait scandale au Luxembourg

La Théorie Monétaire Moderne a le vent en poupe

La tentation de la dette



Signature du Traité de Maastricht, le 7 février 1992, par les ministres allemands Genscher et Waigel

Georges Canto

Monsieur Jourdain, le bourgeois gentilhomme de Molière, parlait en prose sans le savoir. De la même manière, depuis 2008, de nombreux gouvernants et responsables économiques ont peut-être été à leur insu des adeptes de la « théorie monétaire moderne » (MMT dans son sigle anglais) qui préconise un accroissement de la dette publique pour soutenir l'économie.

Pour éviter la transmission à « l'économie réelle » des effets de la crise financière de 2007, les gouvernements des pays développés ont misé sur les dépenses publiques pour maintenir la demande globale. Avec un effet prévisible : la dette publique de ces pays est passée en dix ans de 71 à 103 pour cent du PIB, selon le FMI, qui a prévu qu'elle pourrait atteindre 117 pour cent aux États-Unis en 2023. Au Japon, elle dépasse déjà le niveau astronomique de 240 pour cent (contre 69 pour cent en 1990). Dans l'Union européenne elle atteint 80 pour cent du PIB ; et dans la zone euro, elle se situe en moyenne à 85 pour cent, soit 25 points au-dessus de la limite prévue dans le traité de Maastricht.

Le poids de la dette publique suscite des inquiétudes en particulier du côté du FMI, qui craint les conséquences d'une remontée des taux d'intérêt, Christine Lagarde ayant évoqué la perspective d'un « piège ». La nouvelle chef économiste du Fonds, l'Indo-Américaine Gita Gopinath, redoute quant à elle que « cela se termine par une inflation incontrôlée associée à une chute des investissements et de la croissance ». Force est de constater toutefois que, bien qu'annoncée depuis plusieurs années, la

hausse des taux ne s'est toujours pas produite grâce à la politique monétaire accommodante menée par les grandes banques centrales, et que, pour des raisons structurelles notamment liées à la concurrence mondiale, les prix restent sages : selon l'OCDE, l'inflation ne dépassera pas 2,1 pour cent en 2020 dans 25 des pays les plus développés.

De quoi conforter dans leur opinion tous ceux qui pensent qu'une dette publique importante n'est pas vraiment un problème et qu'il faudrait même « la laisser filer » à un moment où des inquiétudes renaissent sur la croissance mondiale.

Ils sont très nombreux dans les rangs du Parti démocrate américain, dont l'élue du Bronx Alexandria Ocasio-Cortez, qui se réclame ouvertement du socialisme, souhaite accroître les dépenses sociales et d'éducation. Mais même Donald Trump y est favorable, donnant priorité aux allègements fiscaux et aux nouvelles dépenses militaires « avant de se préoccuper des 22 000 milliards de dettes ». Du coup, en 2018, le déficit budgétaire américain s'est creusé de 18 pour cent !

En dehors du personnel politique, c'est aussi aux États-Unis que l'on rencontre aujourd'hui le plus d'économistes adeptes de la Théorie Monétaire Moderne, une appellation attribuée à l'Australien William Mitchell. Bien que popularisée dans les années 1990, la théorie originale remonte aux travaux de l'allemand Georg Friedrich Knapp (1842-1926) qui influença Jon Maynard Keynes ou Milton Friedman.

Le poids de la dette publique suscite des inquiétudes du côté du FMI, où on craint une remontée des taux d'intérêt

Connue aussi sous le nom de « néo-chartalisme », elle considère la monnaie sous un angle utilitaire. Les mécanismes de sa création et de sa destruction (ou de sa convertibilité) reposent uniquement sur les décisions souveraines des États, sans autres contraintes que celles qu'ils s'appliquent à eux-mêmes.

De ce fait, lorsqu'un État dépense plus qu'il ne gagne, créant ainsi un déficit public, il n'est pas obligé d'emprunter sur les marchés financiers pour le financer, ce qui le rendrait dépendant. Il peut tout simplement créer de la monnaie. Concrètement c'est la banque centrale, institut d'émission dont la faillite est impossible, qui fait des avances au Trésor public en souscrivant des titres émis à cette occasion : on dit qu'elle « monétise » la dette, en gonflant son bilan. Dans la zone euro, le traité de Maastricht interdit à la Banque centrale européenne d'accorder des crédits aux États membres en souscrivant directement les bons du Trésor ou obligations qu'ils émettent. Mais rien ne l'empêche de racheter aux banques commerciales les titres d'État qui figurent dans leurs bilans : c'est la politique de « quantitative easing » menée depuis 2015, qui a le même effet en termes de création monétaire. En effet, le bilan de la BCE atteignait fin 2018 le montant de 4 702 milliards d'euros, soit plus de quarante pour cent du PIB de la zone euro, alors qu'il n'était que de 2 202 milliards fin 2014. De la sorte, la BCE finance donc indirectement la dette des États membres.

Dans ce cas de figure, le déficit budgétaire d'un État s'analyse donc comme une création supplémentaire de monnaie en faveur des autres acteurs économiques, qui l'utilisent pour consommer, épargner ou investir. Inversement, un excédent budgétaire fait figure de ponction au détriment des agents économiques non-publics. Le secteur privé (entreprises et ménages) n'arrive à épargner que si l'État est en déficit (ou si la balance des paiements courants est en déficit, ce qui revient à obtenir un crédit de l'étranger). La conséquence est que, même si un excédent est parfois possible ou souhaitable, il doit rester exceptionnel. Au contraire, un déficit public est nécessaire pour financer la croissance surtout quand elle donne des signes de faiblesse. Il ne doit pas être financé exclusivement par l'emprunt mais également par la création monétaire.

Pour les tenants de la MMT, la politique monétaire accommodante des banques centrales (action par les taux d'intérêt) est inefficace, comme le montre l'exemple du Japon depuis le début du XXI^e siècle. Selon eux, les banques centrales peuvent gérer les problèmes de liquidité de l'économie, mais n'ont pas de réelle capacité de relance car le crédit est « passif » ou « endogène », ce qui signifie qu'il ne fait qu'épouser les fluctuations du cycle économique, mais ne joue pas de rôle d'entraînement car, en cas de crise, il n'y a pas de raison de s'endetter davantage. Seule la création de « monnaie souveraine » par un déficit de l'État peut renflouer une économie en améliorant sa solvabilité.

D'autres économistes non-américains sont sur la même ligne, comme Olivier Blanchard, chef économiste du FMI de 2008 à 2015, pour qui la dette publique « n'est peut-être pas si mauvaise, si elle est utilisée à bon escient » comme par exemple pour des dépenses propres à améliorer la compétitivité des entreprises.

Mais en réalité, s'il y a autant d'adeptes de la MMT aux États-Unis c'est que c'est le seul pays dont la monnaie est acceptée partout dans le monde et où la contrainte de masse monétaire n'existe quasiment pas. Alan Greenspan, président de la Fed pendant près de vingt ans (de 1987 à 2006), n'hésitait pas à déclarer que « les États-Unis peuvent payer toutes leurs dettes car nous pouvons toujours imprimer de la monnaie pour le faire. Il y a donc zéro probabilité de défaut ». Dans n'importe quel autre pays ou zone économique, un déficit budgétaire financé systématiquement par la création monétaire aboutirait tôt ou tard à un effondrement de la monnaie. Et un financement par l'emprunt ne serait soutenable sur

la durée que si les créanciers sont majoritairement des résidents (cas du Japon).

Pour mettre en place la MMT, il faut s'assurer de la « complicité » de l'institut d'émission. Dans la plupart des pays du monde, les banques centrales dépendent directement du pouvoir politique qui peut donc facilement leur imposer de financer le Trésor local. C'est une autre affaire quand elles sont indépendantes, comme aux États-Unis et en Europe.

La Fed américaine, qui est pourtant habituée depuis sa création en 1913 à financer le Trésor en souscrivant directement aux T-Bonds, se fait tirer l'oreille. Elle ne détient que quatorze pour cent de la dette totale, ce qui doit sembler insuffisant à Donald Trump, qui n'a de cesse de faire pression sur l'institution pour l'inciter à racheter davantage de titres publics figurant dans le bilan des banques, une politique de « quantitative easing » qu'elle a déjà menée intensivement entre 2008 et 2014. De ce côté-ci de l'Atlantique, l'indépendance de la BCE chagrine certains gouvernements, parmi les moins vertueux en matière d'équilibre budgétaire, qui aimeraient bien en plus s'affranchir définitivement des critères de convergence prévus dans le traité de Maastricht (déficit maximum de trois pour cent du PIB et dette maximum de soixante pour cent du PIB).

C'est sans doute le principal point faible de la Théorie Monétaire Moderne : en mettant en avant l'intérêt économique d'un déficit public permanent et même croissant, elle encourage l'indiscipline budgétaire au bénéfice des comportements politiques les moins avouables dans un monde où progressent les mouvements populistes hostiles à toute forme d'austérité.

Dette perpétuelle

Pour certains économistes et juristes, l'endettement public ou privé trouve sa limite dans le fait qu'un emprunt doit toujours être remboursé. Une objection facile à balayer, car outre le fait que l'histoire offre de nombreux exemples du contraire, ce serait oublier l'existence d'une formule autrefois très populaire pour les emprunts publics, celle de la dette perpétuelle. En émettant des obligations perpétuelles, sans échéance précise, un État emprunteur ne rembourse jamais le capital et paie seulement les intérêts, à un taux supérieur à celui du marché.

La formule, apparue en France au XVI^e siècle, a surtout été popularisée par les « consolidated annuities » émises en Angleterre à partir de 1751. Elle a connu son âge d'or dans la seconde partie du XIX^e siècle : en France, les bourgeois aisés qui prêtaient de l'argent à l'État et touchaient un intérêt perpétuel étaient appelés « rentiers » et avaient l'habitude d'exprimer leur fortune non en capital mais en « milliers de livres de rente ».

De nombreuses émissions publiques ont encore eu lieu au début du XX^e siècle en Europe, notamment pour le financement de la Première Guerre mondiale, mais les gouvernements ont progressivement remboursé ces emprunts, pour la dernière fois en France en 1982 et au Royaume-Uni en 2015. Les obligations perpétuelles existent encore dans des pays comme l'Inde ou la Chine. gc

Chronique Internet

5G, risques pour la santé... et la météo

Jean Lasar

Au sein de l'UE, les tranchées sont en train d'être creusées au sujet de la 5G, la cinquième génération de systèmes de transmission d'ondes électromagnétiques censés nous faire évoluer vers un nirvana de connectivité inégalée. Les industriels y voient une formidable opportunité de marché en matière de construction d'infrastructures et de renouvellement des terminaux connectés. Ils mettent en avant le caractère indispensable du surcroît de bande passante et d'une réduction du temps de réponse que promet la 5G pour rendre possibles certaines applications embarquées particulièrement gourmandes en capacité de calcul (conduite autonome, « Internet of Things »), que l'infrastructure rendra possible d'effectuer sur des serveurs distants.

Et quid de l'impact des rayonnements de la 5G sur la santé ? Ne serait-il pas indiqué de se livrer, au même niveau où sont prises les décisions de principe quant au déploiement de cette technologie, à une étude de fond rigoureusement indépendante ? C'est la recommandation exprimée en avril par quelque 180 scientifiques de 36 pays, qui ont mis en garde contre les dangers des radiations électromagnétiques émises par la 5G pour la santé humaine. Ces scientifiques demandent à l'Union européenne de suivre la résolution 1815 du Conseil de l'Europe, qui demande qu'une « task force » indépendante se livre à un tel examen, et un moratoire en attendant ses conclusions. L'un des initiateurs de cet appel est le Dr. Lennart Hardell, professeur d'oncologie à l'Université de Suède à Örebro, qui a mis en garde contre des dommages irréversibles



Quels seront les effets des radiations électromagnétiques de la 5G pour la santé ?

que risque de causer la 5G pour les humains, les animaux et les plantes, conséquences qui ne sont selon lui « ne sont pas du tout discutées ».

Interpellée, la Commission européenne a référé à l'article 168 du traité sur le fonctionnement de l'Union européenne. Celui-ci prévoit que la responsabilité de protéger le public des impacts négatifs potentiels des champs électromagnétiques incombe aux

États-membres, « y compris le choix de mesures à adopter en fonction de l'âge et de l'état de santé ». En d'autres termes, la décision d'investir dans la nouvelle technologie est prise au plan communautaire, le risque sanitaire est à couvrir par les États. La députée européenne Michèle Rivasi (Verts) a souligné que « le projet de partenariat public-privé pour l'infrastructure 5G (5G PPP) est le plus grand projet de ce type au monde, avec 700 millions d'euros de financement de l'Union ». Dès lors, « 5G PPP va-t-il financer une étude sur l'impact biologique de la radiation 5G ? » demande-t-elle.

Ce sera sans doute une longue bataille. Entre-temps, les magazines *Wired* et *Grist* rapportent que des plages de fréquences déjà vendues aux enchères aux États-Unis sont critiquées pour la précision des prévisions météo. Le directeur de la NOAA (National ocean and atmospheric administration), Neil Jacobs, a mis en garde les législateurs américains que les interférences attendues des téléphones 5G sont susceptibles de réduire la précision des prévisions météo de trente pour cent. « Si vous regardez dans le passé pour savoir quand nos prévisions étaient moins précises de trente pour cent par rapport à celles d'aujourd'hui, cela nous ramène à 1980 », a-t-il expliqué à la Sous-Commission de l'environnement de la Chambre des représentants. Cela donnerait deux ou trois jours de moins aux résidents des zones côtières pour se préparer à l'arrivée d'ouragans, a-t-il insisté.

Explication technique : les plages de fréquences de 24 GHz vendues depuis le mois de mars par la Commission fédérale des communications sont très proches de la plage des 23,8 GHz sur laquelle comptent les météorologistes pour détecter, à l'aide de satellites, les signaux faibles émis par la vapeur d'eau. Et les plages dont la FCC a prévu la vente à l'avenir interféreront avec la détection des signatures de la pluie et de neige (36-37 GHz), de la température atmosphérique (50,2-50,4 GHz) et les nuages et de la glace (80-90 GHz). Si des bévues de cette taille peuvent arriver dans un pays industrialisé comme les États-Unis lorsqu'il déploie la 5G, assurons-nous au moins que cette fois, le principe de précaution soit pris en compte dans l'UE.

Zu Gast

Die Regierung im Rausch des KI-Fortschritts

Sven Clement

Am 24. Mai präsentierten die Minister Etienne Schneider und Xavier Bettel ihre strategische Vision zur Künstlichen Intelligenz (KI). Im vorgestellten Strategiepapier werden die Vorzüge der künstlichen Intelligenz in aller Breite dargestellt: Leistungsstark, vollständig unter menschlicher Kontrolle und strotzend vor Potential sollen die neusten Technologien sein.

Wirklich neu muss ein Computer dabei gar nicht sein, um für die Minister als künstlich intelligentes System zu gelten. Zur Kategorie der KI gehören laut der Definition des Regierungsdokumentes nämlich alle Maschinen, die menschliches Verhalten und in gewissem Maße die menschliche Intelligenz imitieren können. Entsprechend werden hier also nicht nur neuere Maschinen mit Algorithmen zum maschinellen Lernen, sondern auch beispielsweise 30 Jahre alte Schachprogramme unter ein und derselben Definition angeführt.

Dabei ist es tatsächlich ein sehr großer Unterschied, ob eine Maschine nur genau jene Berechnungen ausführt, für die sie eingangs programmiert worden ist, oder ob sie darüber hinaus „lernen“ kann. Da die Nachvollziehbarkeit der von den Maschinen getroffenen Entscheidungen in direktem Zusammenhang mit der Kenntnis

Sven Clement ist Abgeordneter der Piratenpartei

der Berechnungen des Computers steht, ergeben sich im Hinblick auf lernende Maschinen nämlich einige neue Herausforderungen.

Bei sogenannten neuronalen Netzwerken ist es beispielsweise kaum möglich nachzuvollziehen, wie die Maschinen zu bestimmten Entscheidungen kommen. In solchen Fällen muss mit Resultaten gearbeitet werden, die nicht mehr von Menschen gegengeprüft werden können und zugleich nicht mehr das reine Resultat der ursprünglichen menschlichen Programmierung sind. Das bringt eine ganze Menge Fragen bezüglich der Verantwortlichkeit mit sich und stellt ganz allgemein auch die Verwendungsmöglichkeiten der KI in Frage: Kann ein Informatiker verantwortlich sein für die Fehlentscheidungen einer Maschine, die er ursprünglich zwar programmiert hat, deren Entscheidungen er zum Zeitpunkt des Fehlers aber nicht mehr überschauen konnte? Und inwiefern können wir es überhaupt verantworten, Entscheidungen an Maschinen abzutreten, wenn

diese Entscheidungen durchaus unbemerkt fehlerhaft sein können?

Das Strategiepapier der Regierung gibt seinen Lesern das Gefühl, nur noch einen kleinen Schritt vor einer wundervollen bevorstehenden technologischen Revolution zu stehen. Sprache und Design des Dokumentes sind fortschrittlich und modern: es ist die Rede von Innovation, von Forschung und Entwicklung von regionalen Clustern und von öffentlich-privaten Partnerschaften. Ganz so einfach, wie das Dokument einen glauben machen will, ist das Vorhaben der Minister aber leider nicht. Nicht nur die Fragen der Verantwortlichkeit und der Validität der Berechnungen, sondern auch die tendenziell risikoverse Mentalität der luxemburgischen Einwohner wird für die Regierung noch zu einer großen Herausforderung bei der Umsetzung ihres Projektes werden. Hohe staatliche Investitionen werden nicht ausreichen, um aus Luxemburg einen Vorreiter der KI-Technologie zu machen, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen. Wenn das ministerielle Unterfangen gelingen soll, muss die Regierung aufhören, sich vom schönen Schein des vermeintlichen Fortschrittes blenden zu lassen. Luxemburg ist (noch) nicht Silicon-Valley. Auch schöne Worte und Ausgaben in Millionenhöhe werden daran so schnell nichts ändern.

Chroniques de l'urgence

Train de nuit, objet de désir

Jean Lasar

« Moi, j'aime faire l'amour en wagon-lit / Entre Nice et Paris », chantait Michel Delpech en 1972. À cette époque, les trains de nuit et leurs versions améliorées, couchettes et wagons-lits, avec sur certains trajets l'option d'embarquer sa voiture (« train-auto-couchette »), étaient relativement courants. De ce réseau de lignes nocturnes qui faisaient d'un trajet fastidieux de huit heures ou plus un déplacement perçu comme une nuitée d'hôtel, il ne reste pratiquement rien.

L'essor des transports aériens et des trains à grande vitesse en a eu raison. Pourtant, le train de nuit représente aujourd'hui une solution toute trouvée pour remplacer les vols court- et moyen-courrier qui sillonnent nos cieux et grèvent nos budgets carbone de la manière la plus irresponsable qui soit. La pétition « Oui au train de nuit », qui réclame un réseau plus ambitieux d'intercités de nuit, a déjà rassemblé plus de 120 000 signatures. Publiée sur change.org, la pétition montre sur une carte comment, de 2009 à 2019, le réseau de trains de nuit en France s'est réduit comme peau de chagrin. En dix ans, d'un écheveau reliant une bonne ving-



Un Nightjet de la société fédérale des chemins de fer autrichienne à la Gare centrale de Zurich

taine de villes et branché sur plusieurs métropoles européennes, il reste une demi-douzaine de lignes connectant Paris à Strasbourg, Dijon, Briançon ou Toulouse, avec tout juste Venise, Moscou et Lisbonne comme destinations lointaines.

La pétition fait valoir que les trains de nuit permettent de relier les territoires périphériques et les régions éloignées les unes des autres, de voyager pendant notre sommeil sans demi-journée perdue dans les transports, sont compatibles avec la transition écologique, peuvent accueillir jusqu'à 800 voyageurs et affichent de bons taux de remplissage. « La 'baisse de fréquentation' qui sert de prétexte au démantèlement provient d'abord d'une diminution du nombre de trains », souligne-t-elle, avant de pointer l'absence de promotion commerciale et les fréquentes annulations qui ont selon ses auteurs creusé la tombe des trains de nuit. La désaffection de ce mode de transport, encouragée sans doute par la concurrence de l'avion aux prix inconcevablement concurrentiels, semble bel et bien avoir été ensuite délibérément organisée et accélérée par la SNCF et les autres entreprises ferroviaires européennes.

Remettre en vogue le train nocturne ne requerrait pas d'investissements pharaoniques. Il est parfait

Le train de nuit représente une solution toute trouvée pour remplacer les vols court et moyen-courrier qui grèvent nos budgets carbone

tement envisageable de combiner TGV et lignes conventionnelles pour faire renaître en Europe un réseau de destinations situées à une nuitée ou une nuitée et demie de distance, rejointes de centre à centre en wagon servant à la fois de couchage, de bureau connecté ou de lieu de détente. Avec un zeste de verdure, Delpech concluait sa chanson sur « À Saint-Vallier, je te ferai le bébé / À Fontainebleau nous dormirons ». Un programme certes plus tentant qu'un gymkhana en vol *low-cost*.

Kleine Zeitzeugin

Es gibt die EU



Matteo Salvini am Sonntag

Michèle Thoma

EU, die Ungeliebte, wie viele Likes wird sie kriegen? Bzw. wie viele werden checken, dass es sie gibt, dass sie sie nicht mehr nur ignorieren können oder tödlich hassen, sie geht nicht von selber weg? Irgendwas sollten sie tun, vielleicht einfach mal aufstehen, in ein Wahlbüro gehen und ein Kreuzlein kritzeln. Wäre eine Möglichkeit.

Trotz gähn, schnarch keine Ahnung, naja, wer weiß eigentlich, worum es da geht? Ehrlich gesagt, ich nicht. Ich auch nicht. Also so richtig. Was da genau abläuft. Ich drifte immer so weg bei diesen Sendungen, wo es erklärt wird, der Rat, das Parlament, die Kommission. Nachher hab ich alles vergessen. Ja, ich auch. Aber eigentlich müssten wir uns interessieren, es ist ja nicht als würde es uns nicht interessieren.

Aber es war leider so uninteressant. Eine schreckliche Lethargie erfasste Fortbildungswillige, diese narkotisierenden Aufklärungskampagnen, diese lähmenden lahmen Parolen, diese Anti-Werbeslogans, dieser geisttötende gebetsmühlenartig heruntergeleierte Spruch von der besten aller Ideen. Nur auf die zuverlässig bissigen Rechten war Verlass. In den interessanten Zeitschriften gab es zwar fette Beilagen mit Beiträgen von Künstler_innen, die ihr Europa schilderten bzw. ihr europäisches Land, als ein echtes Land mit echten Menschen. Sie schrieben lieber über Europa, was viel schöner klingt als EU, wer denkt bei EU an Sonnenuntergang an der Ostsee, an eine Bibliothek in einem bulgarischen Kloster? Pro Europa stand ja deswegen etikettenschwindlerisch auch statt Pro EU auf so vielen Wahlwerbeplakaten.

Damit endlich ein EU-Feeling entsteht, ein EU-Flair, liefern dauernd Dokus über die EU, wie sie lebt und isst, wie sie ist und wovon sie träumt, was die bulgarische Studierende denkt und was der polnische Fernfahrer und was der mittlere Beamte im Ruhestand in der schreiend gelben Weste. Die menschliche EU eben, nicht so abgehobene Zombies in untransparenten Glaspalästen, von denen die Sage geht. Dann die Talk Shows, in denen es immer um Populist_innen ging, die den EU-Frieden bedrohen, komisch, wo kommen die nur her? Als Mitterrand und Kohl Händchen hielten, Brüderchen und Brüderchen, das ist kein EU-Märchen, liebe Nachkommen, gab es solche noch nicht, wo sind die nur gewachsen? Warum können deren einfältigen Wähler_innen denn nicht einfach die Vielfalt der EU genießen? Warum können sie die Angebote des Life Style SuperMarkts nicht einfach wahrnehmen, estnische Chöre, Lissabon entdecken, kubanische Küche in Berlin, warum können sie nicht einfach divers sein, warum verbarrikadieren sie sich hinter den Brettern vor ihrem Kopf, die nicht die Welt bedeuten. Warum nur, warum? Darüber gab es ein großes Gegrübel, und manchmal wurde eine soziale Frage in den Raum gestellt. Da steht sie immer noch.

Aber wenn Mensch aus Luxemburg, ist ist das ja alles kein Thema. EU waren wir doch schon immer, ist doch unsere Identität. Die ist schließlich pragmatisch. Und wenn Mensch jung ist und urban und gebildet und öfter mal in ein fliegendes Zeug hüpf – nur einmal noch, Greta, um den friends hallo zu sagen die da in Is- oder Ir- oder sonst coolem space etwas absolvieren, vielleicht lässt sich später was damit anfangen, wenn nicht, auch nicht Drama. Dann mal ein Weilchen was Idealistisches, Inseln mit Flüchtlingen, zwar schon ein bisschen out, die Eltern finden so was cool, wegen dem Horizont– da ist das auch kein Thema, wie kann man nur gegen die EU sein?

Das Blöde ist, es gibt außer Luxemburger_innen und aufgeschlossenen jungen Menschen noch ganz viele andere in diesem Konstrukt, graue alte Männer und fahle junge Männer, die oft nicht so gut drauf sind, und gar nicht grüne Frauen und Jugendliche. Sie haben leider nicht so einen großen Horizont, sie kommen nicht oft genug aus ihrem Wohnblock.

Trotzdem hat die EU nachher aufgeatmet, so menschlich ist sie. Weil doch so viele gekommen sind.

Auch wenn jetzt vieles ganz anders kommen wird.

Ein unwahrscheinlicher Erfolg

Am 30. März wurde Jenny Warling Europameisterin im Karate. Zu dem Erfolg trug auch das neugeschaffene Hochleistungssport-Institut LIHPS bei

Chréscht Beneké

Die beiden Karate-Kämpferinnen Jenny Warling und Tuba Yakan standen sich schon am 11. Februar 2018 im spanischen Guadalajara gegenüber, im Finale des hochklassigen K1 Weltcups. Acht Sekunden vor Kampfende punktete die Türkin zum entscheidenden 1:0, ihrem sechsten Sieg im siebten direkten Duell gegen die Luxemburgerin. Dass die beiden sich ein gutes Jahr später im Endkampf zur Karate-Europameisterschaft erneut gegenüberstanden, musste deshalb eigentlich niemanden überraschen. Außer man wusste von der schweren Knieverletzung, die Jenny Warling sich im August 2018 zugezogen hatte. Als sie ihre Angstgegnerin Yakan am 30. März schließlich niedergelassen hatte, sprudelten die Glückwunschnachrichten nur so über. Bereits eine knappe Stunde später zeigte Sportminister Dan Kersch (LSAP) in einer erfreuten Facebook-Botschaft, dass er seinen Brecht kennt.

Der lässt den berühmten lesenden Arbeiters rhetorisch fragen: „Der junge Alexander eroberte Indien. Er allein? Cäsar schlug die Gallier. Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“. Dan Kersch lobte vorsichtshalber doppelt: „Waat d’Jenny Warling geleescht huet ass einfach GROUSS. Genial! E grouse Merci geet awer och un déi Verantwortlech vum LIHPS an déi medizinesch Betreier ronderëm den Dr Seil déi dem

„Ich vertraute meinem Kiné und den Ärzten. Bei zu großen Risiken hätten sie mich nicht trainieren und auch nicht zur EM antreten lassen.“

Jenny no senger schwéier Verletzung erëm op eng professionnel Art a Weis op d’Been gehollef hun. 2 x Weltklass, Lëtzebuerg kann houfreg sin.“

Unter seinem Amtsvorgänger Romain Schneider (LSAP) hatte das Comité olympique et sportif luxembourgeois (Cosl) 2014 eine große Bestandsaufnahme der nationalen Sportbewegung vorgenommen. Das *Concept intégré pour le Sport au G.-D. de Luxembourg* wurde nach den Olympischen Spielen von London im Parlament vorgestellt. Bemängelt wurde darin unter anderem, dass abgesehen von der Sportmedizin in Luxemburg keinerlei Sportwissenschaft existiere und man auf Transfer von Knowhow aus dem Ausland angewiesen sei. Im Hochleistungsbereich wurden gleich mehrere Schwachpunkte ausgemacht. Um die wenigen Elitesportler optimal betreuen zu können, sei die Ausstattung insgesamt personelle, finanziell und auch infrastrukturell mangelhaft.

Dabei zeige sich ein luxemburgisches Problem: Es sei „unmöglich, dass kontinuierlich in Quantität und Qualität genügend Leistungssportler für alle sportlichen Disziplinen vorhanden sind“. In der Praxis bedeute das, dass mit dem Karriereende herausragender Sportler oft auch die mühsam dahinter aufgebaute Struktur und das entsprechen-

de Knowhow verloren gehe. Ohne entsprechende Strukturen würde die luxemburgische Elite aber mehr und mehr den Anschluss an die internationale Konkurrenz verlieren.

Kurz vor den nächsten olympischen Spielen 2018 in Rio zeigte sich das Cosl dann zufrieden mit einem geplanten und an ausländische Modelle angelehnten „Olympiastützpunkt“. Diese zeichne sich diese durch eine unabhängige Führung und ein eigenes Budget aus, immer mit dem Ziel, bestehende Ressourcen und Knowhow für eine optimale Förderung der Elitesportler zu nutzen.

Es dauerte jedoch noch bis zum 19. Januar 2018, ehe Romain Schneider in der Coque das „Luxembourg Institute for High Performance in Sports“ (LIHPS) vorstellte. Allerdings war erst zu diesem Zeitpunkt der frühere Eliteschwimmer Laurent Carnol in einer der sportlichen und beruflichen Karriereberatung ähnlichen Funktion vom Sportministerium zum LIHPS gewechselt. LIHPS-Direktor ist 1. Juni 2018 mit Alwin de Prins ein weiterer früherer Schwimmer. Mit dem Bronzemedailengewinner im Gewichtheben von 1988 in Seoul, Martin Zawieja, stieß ein deutscher Trainingswissenschaftler zum Team, und in Teilzeit wechselte auch Eric Besenius vom sportwissenschaftlichen Labor des Luxembourg Institute

of Health zum LIHPS. Die Anfangsinvestition von 394 500 Euro für 2018 nimmt über die Jahre leicht zu, und eine weitere, niedrige sechsstellige Summe ist für die Funktionskosten des vom LIHPS verwalteten und exklusiv für Elitesportler geschaffenen „High Performance and Recovery Center“ in der Coque vorgesehen.

Überwacht von einem Verwaltungsrat mit je zwei Mitgliedern von Cosl, Sportministerium sowie Sportmedizinern aus der Eicher Klinik des CHL muss sich das LIHPS jedoch erst noch selber finden und die bestehenden Lücken im Bereich Hochleistungssport möglichst effizient füllen. „Unsere Hauptrolle ist es, Koordinationsorgan für die Elitesportler zu sein“, definiert der dreifache Olympionike Laurent Carnol die Mission seines Instituts, das im Wortsinn, das heißt als Gebäude, noch nicht einmal besteht. Die Büros der Mitarbeiter befinden sich derzeit wie jene des Cosl oder auch der Sportverbände in der Strassener Maison des Sports. Was im Sinne kurzer Wege sinnvoll ist, denn neben der unmittelbaren Betreuung von mittlerweile rund 30 Elitesportlern soll das LIHPS „einerseits eine Struktur und Expertise aufbauen, damit die Sportler international kompetitiv sein können“. Andererseits soll es „mittelfristig Knowhow an die Partner im Sport, wie Verbände, das *Sportslycée* und die École nationale d’éducation



Jenny Warling beim Training

physique et des sports weitergeben“, wie Laurent Carnol ausführt. Ab September 2020 ergänzt das nächste Puzzlestück ein bereits jetzt komplexes Gebilde: Dann wird dem LIHPS mit dem 9,1 Millionen Euro schweren Projekt einer Diagnostikakademie und der „Sportfabrik“ im Oberkornen Parc des Sports ein weiteres Instrument für erfolgreichen Spitzensport zur Verfügung stehen.

Bereits in seiner Gründungsphase kann das LIHPS einen ersten, überraschenden Erfolg vorweisen und seine Existenzberechtigung belegen. Nicht nur der Sportminister erwähnte das Institut nach dem EM-Finalsieg von Jenny Warling. Auch die Sportlerin sagt: „Es war ein Glück, dass Nina ab Anfang September im LIHPS angestellt wurde. Bis Ende des Jahres war ich jeden Tag bei ihr. Das war wichtig, denn ich bin ein ungeduldiger Mensch und hätte sicher selber manches ausprobiert, wenn es nicht weitergegangen wäre.“

Mit Nina ist Nina Goedert gemeint, Physiotherapeutin am LIHPS. Dass Warling sie monatelang täglich aufsuchte, lag daran, dass die ehrgeizige Sportlerin sich zu Beginn der olympischen Qualifikationsphase im Sommer vergangenen Jahres bei einem internationalen Trainingslager in Hong Kong das Kreuzband gerissen hatte. Laurent Carnol schränkt zwar ein, dass die Sportorthopäden um Romain Seil an der Eicher Klinik die Karateka ohne das LIHPS ebenso gut operiert und medizinisch betreut hätten. Mit dem Institut hatte die Sportlerin aber einen direkten Ansprechpartner, der sich bedarfsgerecht um all ihre Belange kümmerte und die medizinische Betreuung samt zahlreicher biometrischer Tests mit der Physiotherapeutin, sowie später den Trainern im Karate koordinierte. Ein glücklicher Zufall war dabei, dass wenige Tage nach der Operation die erfahrene Physiotherapeutin Nina Goedert beim LIHPS anfang. Eben um kurzfristig und bedarfsgerecht den Leistungssportlern genügend Betreuung anbieten zu können.

Zeit wurde mit der Verletzung für Jenny Warling tatsächlich zum Problem. Die wichtige Weltmeisterschaft hatte sie bereits verpasst, mit der Europameister stand sieben Monate nach der Operation und kurz nach ihrem 25. Geburtstag Ende März bereits der nächste wichtige Meilenstein auf dem steinigen Weg zu den Olympischen Spielen in Tokyō an. Sie erklärt: „Ich musste an der EM teilnehmen. Ich brauchte die Punkte, und es war meine letzte Chance, mich für die European Games vom 14. bis 30. Juni in Minsk zu qualifizieren.“ Über diese europäischen Spiele, die olympische Rangliste oder über ein abschließendes Qualifikationsturnier im Mai nächsten Jahres in Paris führen die drei möglichen Qualifikationswege zu den Olympischen Spielen 2020 in Tokio. Dem wahrscheinlich einzigen Mal überdies, dass Karate während Jenny Warlings sportlicher Laufbahn olympisch sein wird.

Die EM bedeutete aber ein gewisses Risiko, denn ein neues Kreuzband ist erst nach einem bis anderthalb Jahren hundertprozentig einsatzbereit. Eine Ernährungsberaterin des LIHPS hatte neben Tipps für das nötige Kampfgewicht Jenny Warlings Ernährung vor allem auf eine bestmögliche Heilung hin optimiert. Bereits nach gut vier Monaten durfte die Karateka im Januar dann wieder aufs Tatami, und das tägliche verbissene Regenerationstraining wurde für drei bis vier Karatetrainings auf drei zweistündige Einheiten pro Woche reduziert. Die sportlich schwierige Zeit, in der die junge Sportlerin zudem ihr Masterstudium in Analytischer Chemie und Qualitätssicherung abschloss und im Dezember bei DuPont de Nemours als Laborantin anfang, hatte aber auch ihre gute Seiten: „Ich habe viel gelernt, mich selber auch viel besser kennen gelernt und viel bewusster trainiert. Manchmal habe ich sogar ein Training vorzeitig beendet, wenn ich mich und vor allem das Bein zu müde fühlte.“

Erstaunlicher als ein Knie, das bereits sieben Monate nach einer Kreuzband-OP ein hochklassiges Karateturnier aushält, ist wohl, wie ihr Kopf mit der belastenden Situation umging. Angst vor einer erneuten Verletzung kannte sie die ganze Zeit kaum: „Ich vertraute meinem

Es dauerte jedoch noch bis zum 19. Januar 2018, ehe Romain Schneider in der Coque das „Luxembourg Institute for High Performance in Sports“ (LIHPS) vorstellte



Sportmedizinische Einrichtungen in der Eicher Klinik



Karatekämpfer beim Training

Kiné und den Ärzten. Bei zu großen Risiken hätten sie mich nicht trainiert und auch nicht zur EM antreten lassen.“ Im Wettkampf stand sie eigentlich vor einer Last-Chance-Situation, aber drehte den Spieß auch mit Hilfe ihrer langjährigen deutschen Mentaltrainerin um: „Ich hatte bei der EM weniger Druck. Ich freute mich, überhaupt kämpfen zu dürfen, hatte diese Duelle vermisst und nichts zu verlieren.“

Nach zwei gewonnenen Kämpfen bekam das im Viertelfinale die polnische Weltmeisterin Dorothea Banaszczyk in einem diskussionslosen 3:0 zu spüren. Selbst als Jenny Warling zwei Tage später im zweiten Finale bei einer EM nach der Silbermedaille 2014 ihrer Angstgegnerin Tuba Yakan mit der einschüchternden Bilanz von 1:6 Niederlagen gegenüberstand, blieb die 25-Jährige erstaunlich cool: „Ich hatte letztes Jahr zwar gegen sie verloren, aber nun nichts zu verlieren. Das Finale war für mich die Kirsche auf dem Kuchen. Natürlich war ich auch aufgereggt, aber sie wohl noch mehr.“

Der Karateka aus dem Verein aus Walferdingen gelang jedenfalls gleich der wichtige erste Punkt, der bei Gleichstand über den späteren Sieg entscheidet. Sogar während eines Rück-

stands von zwei Punkten blieb sie gelassen und konzentriert, glich aus und konterte sieben Sekunden vor Schluss zum alles entscheidenden 5:4-Erfolg. Nun endlich brüllte sie ihre Emo-

tionen über den unverhofften Triumph heraus, sprang Nationaltrainer Michel Lecaplain um den Hals und erinnert sich heute mit der analytischen Distanz der Naturwissenschaftle-

rin: „Das Gefühl war einfach mega. Alles baute aufeinander auf. Der Titel war wie eine große Belohnung dafür, dass wir alles richtig gemacht und nie aufgegeben hatten.“



Plus de recul

Découvrez le Lëtzebuurger Land en vous abonnant gratuitement durant un mois.

land@land.lu
www.land.lu
téléphone 485757-1



Ferdinand von Schirach est un des auteurs allemands les plus intrigants en ce moment, puisque l'ancien avocat criminaliste invoque constamment la dialectique entre le bien et le mal dans ses livres – comme dans son actuel recueil *Kaffee und Zigaretten*, qui vient de paraître chez Luchterhand, et dans lequel il parle aussi de son grand-père Baldur von Schirach, le leader des jeunesses hitlériennes. Sa pièce *Terror*, créée en 2015, met en scène un procès contre un pilote de l'Armée de l'air qui abat un avion civil pris en otage par un terroriste – et accepte de tuer 164 passagers innocents pour sauver les 70 000 spectateurs d'un stade vers lequel le preneur d'otage dirigea l'avion. Von Schirach demande au public de prendre position, en le transformant en jury. Michel Deutsch a traduit la pièce en français et Myriam Muller (au centre) la met en scène au Centaure, avec e.a. Jules Werner, Brice Montagne et Raoul Schlechter (première le 4 juin). jh

Land-Art



Orwell en roman-photo

Bert Theis (1952-2016 ; photo : TPC), auquel le Mudam et plusieurs autres institutions consacrent actuellement des rétrospectives, était sa vie durant un artiste politique et souvent militant. Il était membre de la Ligue communiste révolutionnaire (LCR), un mouvement de jeunes créé en 1970. Une des nombreuses sous-organisations de la LCR, le Rôde Jugendkrees Dideléng, édita en 1978 le premier numéro de *De Fonken. Revolutionär Jugendzeitung* à l'intention des lycéens et apprentis. Dans son numéro 21, paru en 1984, Theis saisit l'occasion de l'année orwellienne pour se moquer du petit monde politique et économique au grand-ducé. Avec un humour volontiers grossier pour plaire à son public cible il imagine le crépuscule de la bourgeoisie locale, inlassablement prédit par la ligue trotskyste. Dans la veine des situationnistes, il détourne de façon subversive la forme populaire du roman-photo, synonyme dans les années 1950 et 60 de feuilletons à l'eau-de-rose, pour monter à l'aide de photos de presse découpées et de légendes ironiques ajoutées à la main son « 1984. Fonken Foto Comic », dont l'intégralité des quatre planches est reproduite en p.17 de cette édition, dans la série de nos interventions d'artistes. rh.

Scènes

Unfriending

Depuis l'avènement des réseaux sociaux, se séparer de ses (vrais ou faux) amis se fait en un clic et sans que cela fasse vraiment mal. Mais comment est-ce qu'on fait comprendre à un proche qu'on l'a assez vu, qu'on ne le supporte plus, que, vraiment, ça suffit... ? Voilà le sujet de *Un dîner d'adieu*, la nouvelle pièce de boulevard d'Alexandre de la Patellière et de Matthieu Delaporte, auxquels on doit aussi *Le prénom*. La metteuse en scène et directrice du Théâtre ouvert Luxembourg Véronique Fauconnet monte le texte dans sa petite maison de la route de Thionville, avec Steeve Brudey, Colette Kieffer et Jean-Marc Barthélémy et dans un décor de Jeanny Kratochwil (jusqu'au 15 juin ; *tol.lu*). jh



Synesthésies

Quelle musique pourrait mieux se prêter à l'expérience synesthésique que celle de Steve Reich ? Mercredi 5 juin aux Rotondes aura lieu la première de *Drawing on Steve Reich*, un grand projet mis en scène par Stéphane Ghislain Roussel, avec e.a. les musiciens de United Instruments of Lucilin et des enfants ayant élaboré du *live painting* lors de workshops (*rotondes.lu*). jh

Politique



Le parquet fait appel

Comme vient de le révéler *rtl.lu*, le parquet fera appel de l'acquiescement de l'artiste Tun Tonnar aka Turnup Tun, dans l'affaire *FCK LXB*, dans laquelle trois personnes avaient saisi la justice pour injure. Or, c'est étonnant que ce ne soient pas les parties civiles se sentant lésées, mais le ministère public qui s'offusque de la défense de la liberté d'expression des artistes par le tribunal. jh



Féminisation

L'ancienne présidente de l'établissement public qui gère la *Radio 100,7* et chercheuse en photographie Françoise Poos (photo : TPC) remplacera Frank Feitler, démissionnaire, à la présidence de l'établissement public Centre culturel de rencontre Abbaye de Neumünster – en bref : Neimënster – au Grund. Le CCRN reçoit une dotation de 3,9 millions d'euros de la part de l'État et a surtout pour mission d'accueillir des événements en tout genre, ce qui lui vaut un taux d'autofinancement enviable. Mais, sous les directions successives de Claude Frisoni et, maintenant, d'Ainhwa Achutegui, il se cherche aussi un profil clair. Les résidences pour artistes installées dans l'ancienne prison sont sans conteste son point fort. jh



Politique



Grandir vite

L'asbl Esch 2022 grandit vite en ce moment, embauchant à tour de bras. En effet, Robbie Gerber, un ancien de l'agence Vous, vient de rejoindre l'équipe de Nancy Braun à la direction de la communication et des relations publiques. Thierry Kruchten en devient le responsable du tourisme et de la mobilité. Alors que Charles Wennig, enseignant et artiste, président de l'asbl Artcontemporain.lu, Melanie de Jamblinne, ancienne secrétaire générale de LëtZ'Arles et membre du CA des Amis des musées, ainsi que la curatrice et historienne de l'art Sandra Schwen-der venant du Casino Luxembourg y ont été engagés comme chargés de mission, afin de mettre en place les projets artistiques. Mercredi prochain, 5 juin, l'équipe de direction a rendez-vous avec le jury européen à Timisoara en Roumanie afin de faire le point sur les avancées du projet *Remix culture* qu'ils ont repris en vol au tournant de l'année. Après la certitude que la Halle des soufflantes ne pourra pas être utilisée (photo : TPC), la question des infrastructures pour accueillir les manifestations est la plus urgente à régler. Les porteurs de projet ont jusqu'à la fin juillet pour déposer leurs propositions via *esch2022.lu*. jh

Export



De la mer du Nord à la Méditerranée

Après sa tournée en Espagne, en terre natale de son chef Gustavo Gimeno, et des invitations ponctuelles à jouer à Paris ou à Salzbourg, l'Orchestre philharmonique du Luxembourg (OPL) met les voiles dès ce dimanche pour une quinzaine de jours de tournée européenne, qui le mène de la mer du Nord à la Méditerranée. Partant du Kirchberg, où l'orchestre-maison donnera ce dimanche le programme d'œuvres pour piano de Gershwin, Ravel, Chostakovitch, Stravinsky et Tchaïkovski au public autochtone, avec la star chinoise Yuja Wang en soliste (photo 1), la tournée passera ensuite par Bruxelles, Hanovre, Düsseldorf, Lubljana, Dortmund et Vienne, jusqu'à Izmir et Istanbul en Turquie. En cerise sur le gâteau, l'OPL jouera en plein air dans l'époustouflant Odéon d'Hérode Atticus (photo 2) à Athènes, au pied de l'Acropole, construit en 160 après JC, qui accueille le festival *Epidauros*. jh



Art & économie



Musée-écrin de luxe

« You make the beauty of Mudam », dit la nouvelle campagne de communication du musée d'art moderne au Kirchberg sur les réseaux sociaux. Mais cette beauté ne désigne pas forcément l'art qui y est exposé, bien au contraire. Par l'indiscrétion de l'instagrammeuse *@fashion_lawyer*, qui a plus de 42 600 *followers*, on a appris que le musée sert désormais d'écrin de luxe pour des sauteries mondaines, comme cette présentation de la nouvelle collection de bijoux haut de gamme Cartier. À côté de la sculpture de Nairy Baghramian et des œuvres de Danh Vo mises à disposition par la Collection Pinault, les convives triés sur le volet furent accueillis par des fleurs blanches, des rivières de diamants et des flots de champagne. Le Mudam refuse de commenter, considérant qu'il s'agissait d'une location et donc d'un événement privé. La transformation du musée public en un espace événementiel pour les riches et célèbres, contre laquelle Enrico Lunghi s'était toujours battu, semble donc achevée par Suzanne Cotter. On ignore à quel point cela renfloue les caisses du musée. jh

Theater

Luftschlösser im Kindergarten der Macht

Claude Reiles

Luftschlange, blauweiße Serviette, Papierpfeife, das Ganze säuberlich in Tütchen verpackt und ans Publikum verteilt: Die Zuschauer der Mainzer Produktion *Leonce und Lena* von Regisseur K. D. Schmidt werden bereits am Eingang zum Studio des Grand Théâtre zur Teilnahme genötigt. 1836 von Georg Büchner veröffentlicht, wird sein politisches Lustspiel erst 1895 in München uraufgeführt. Dazwischen liegen Jahrzehnte der Neuverfassung einer verschollenen Handschrift mit brisantem politischem Inhalt. Gerade dieser Bloßstellung der Macht, dieser grotesken Karikatur des Absolutismus soll das Publikum mit den ausgehändigten Utensilien aus der Komfortzone gegenwärtiger Demokratie jubeln: König Peter vom Hause Popo wird gefeiert.

Die eigentliche Handlung des Dramas von Vormärz-Dichter Georg Büchner lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen: Der melancholische Müßiggänger Prinz Leonce soll unter der Herrschaft seines völlig unfähigen Vaters Peter an Prinzessin Lena aus dem Hause Pipi verheiratet werden und den Thron besteigen. Das Paar kennt sich nicht, beschließt jedoch unabhängig voneinander, vor der bevorstehenden Bestimmung zu fliehen, trifft dann aber zufällig aufeinander. Liebe und Heirat stehen an. Liebe war in diesen Herrscherhäusern nie vorgesehen. Es ist aber die Liebe, die dem machtpolitischen Kalkül ironischerweise in die Karten spielt. Das Räderwerk des Palasts greift ungewollt.

Mit Murat Yeginer als König, Julian von Hansemann als Prinz Leonce und Gesa Geue als Prinzessin Lena wartet das Mainzer Staatstheater mit einem spielfreudigen Ensemble auf. Ohne Frage muss aber vor allem Yeginer hervorgehoben werden. Die Szenen, in denen er zu seinem Volk, dem hell beleuchteten Publikum, spricht, und seinen schusselig vergessenen Gedanken nachjammert, bilden die Höhepunkte der Produktion: „Ich wollte mich an mein Volk erinnern.“ Mit seinen hinterhertrötenden Lakaien (Klee und Dillenberger) liefert Yeginer eine herrlich komische Groteske

K.D. Schmidts Mainzer Inszenierung von Büchners Lustspiel *Leonce und Lena* gastierte letzte Woche in Luxemburg

dieses Schattenkönigs. In Löwenpfoten stürmt er die Zuschauerreihen hoch, reagiert in spritziger Improvisation auf spontane Szenen und springt Männlein wie Weiblein hektisch auf die Knie. „Der Mensch muß denken und ich muß für meine Untertanen denken“, sprudelt es aus diesem unter der Last vermeintlicher Macht zuckenden Herrscher hervor. Doch dieser von seinem Darsteller gewieft interpretierte König denkt nur lethargisch „an das Etwas“ und vergeudet seine Zeit im Müßiggang.

Im ständigen rhetorischen Wettstreit zwischen Leonce und seinem Diener Valerio entstehen weitere geistreiche Wortgefechte, die für Büchner so typisch sind. Steve Kariers und von Hansemanns physisch starke Feier der Faulheit („Valerio ist Jungfrau in der Arbeit“) verpasst diesem Theaterabend weitere dynamische Momente. Selbige müssten eigentlich auch im Kontrast entstehen, sobald Leonce melancholisch über die Melancholie sinniert. Doch diese stillen Momente lassen die Dramaturgie stocken. Der junge Darsteller von Hansemann verleiht seiner Figur zweifellos Präsenz und macht Lust auf mehr, doch verzerrt er den eh verzerrten Kontext mit einer überzogenen Mimik dort, wo Dezenz angebracht ist. Schmidts *Leonce und Lena* weist so Längen zur Mitte der Handlung hin auf.

Mit seiner Ausstattung arbeitet auch Matthias Werner der politischen Luftnummer zu. Unter einer



Büchner mit Lust am Spiel: Lorenz Klee, Murat Yeginer und Armin Dillenberger (von links nach rechts)

wackligen Hängebrücke liegen verstreut aufgeblasene Gegenstände: Krokodil, Palme, Globus, Indianerfedern. Irgendwie ist alles nur ein lächerliches Spiel. Das nur noch aus leeren Ritualen zusammengehaltene System ist warme Luft, ein Kindergarten, wacklig und naiv. Und doch bleibt zurück: Für die Untertanen bedeutet selbst dieser Kindergarten Leid, Armut und Willkür.

K.D. Schmidts Inszenierung von *Leonce und Lena* entpuppt sich als Lustspiel, das genau auf dieser Ebene passt. Büchners Textvorlage wird stellenweise verdreht und improvisatorisch verjüngt. Die nachdenklichen Szenen jedoch bringen die Dramaturgie ins Stocken. Diese Koproduktion mit den Théâtres de la Ville bleibt somit als spielfreudige, komische Politikarikatur in Erinnerung. Immerhin liegt genau dort Sinn und Zweck von Büchners Automatisierung leerer Macht.

Leonce und Lena von Georg Büchner; Regie von K.D. Schmidt; Ausstattung von Matthias Werner; Musik von Smoking Joe; Licht von Carolin Seel; Dramaturgie von Jörg Vorhaben; mit Armin Dillenberger, Monika Dortschy, Gesa Geue, Julian von Hansemann, Lorenz Klee, Steve Karier, Anna Steffens und Murat Yeginer; eine Produktion des Mainzer Staatstheaters in Ko-Produktion mit den Théâtres de la Ville de Luxembourg; keine weiteren Vorstellungen in Luxemburg.

Cinémasteak

Hypochondriac movie

Produit par Ciné-Tamaris, la société qu'elle a fondée en 1955, *Cléo de 5 à 7* (1961) est le film le plus célèbre d'Agnès Varda. Il s'agit, après *La Pointe courte* (1955) et un premier détour par le format court, de son deuxième long-métrage. Tourné à Sète, dans un quartier de pêcheurs, on se souvient que *La Pointe courte* était dédié à « Pierre F. », le mari de son amie Suzou décédé d'un cancer au cours du tournage. Seulement effleuré dans ce film, le thème de la maladie est décliné au féminin et abordé directement dans *Cléo de 5 à 7*. Pendant deux heures exactement (de 5 à 7), minute après minute, le temps s'égène, anxieusement, dans l'attente de découvrir les résultats d'une analyse médicale. Une attente pour le moins superstitieuse : le tic-tac d'une pendule se fait soudainement oppressant, tandis que les rues de Paris se remplissent d'oiseaux de mauvais augure. Ailleurs un miroir se brise, signe de malheur là-encore. La terrible maladie est nommée dès la séquence d'ouverture, lors d'une mémorable scène de chiromancie. Les épreuves d'une vie se lisent dans les cartes de tarot, jusqu'à la dernière, macabre, sans appel sur l'issue tragique de Cléo (féérique Corinne Marchand), chanteuse angélique frappée par le destin dans la fleur de l'âge et de la beauté...

Tout à la fois comédie musicale, *taxi-movie* et errance urbaine, l'histoire de Florence-Cléo tient aussi bien de la tragédie et de la fable chrétienne

Que faire, et comment vivre, quand on se sait par avance condamné ? Cette question grave, essentielle, Tolstoï se l'était posée en écrivant *La mort d'Ivan Ilitch* (1886), puis Akira Kurosawa dans *Vivre* (1952), qui compte parmi les chefs-d'œuvre du maître japonais. La maladie, en faisant planer la mort dans chaque plan, dans la moindre lumière ou réplique échangée, est un ressort dramatique bien connu en Occident. Son récit fondateur se trouve dans le Nouveau Testament, avec la venue de Jésus annonçant, de son vivant, sa mort prochaine pour le salut de l'humanité. Tout est alors perçu selon un écart temporel, entre la présence vivante de l'actrice à l'écran et l'absence, la funeste disparition qui se prépare déjà au loin. Tout cela, Agnès Varda le sait. C'est là que sa formation en histoire de l'art entre en jeu. Non seulement Florence, le vrai prénom de Cléo, est une allusion à la ville italienne. Mais Flore étant aussi la déesse du printemps, on songe, par ricochet, au *Printemps* (1478) de Sandro Botticelli, fameux panneau mythologique situé au musée des Offices de Florence. Une formation en histoire de l'art perceptible également dans ses premières réalisations, comme lorsqu'elle expérimente l'art de la mosaïque ou se prend en photo de profil pour marquer la ressemblance avec les figures pieuses de Bellini. Sans oublier, bien entendu, la coupe au bol à la Jeanne d'Arc qu'Agnès Varda arbora toute sa vie durant.

D'où le mélange des styles, ancien et moderne, qui se juxtaposent tout au long de *Cléo de 5 à 7*. Tout à la fois comédie musicale, taxi-movie et errance urbaine, l'histoire de Florence-Cléo tient aussi bien de la tragédie et de la fable chrétienne. Comme dans *Le Bonheur* (1965), l'autre chef-d'œuvre d'Agnès Varda, le printemps est à la fin et au commencement de la vie, bouclant un cycle temporel tendu vers la Résurrection. Loïc Millot

Cléo de 5 à 7 d'Agnès Varda (France-Italie 1962, vo, 90 mn) sera projeté mercredi 5 juin 2019 à 20h45 à la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg, place du Théâtre

Photographie

Corps miroir, corps fantasma et corps fiction

Marianne Brausch

Une des expositions-phare de l'Emop (European month of photography) 2019 est à voir au Cercle Cité. Le thème de cette année, *BodyFiction(s)*, y est magistralement illustré et mis en espace par les deux « manitous » luxembourgeois de la photographie, Paul di Felice et Pierre Stiwer.

Mais descendons tout d'abord à l'Abbaye de Neumünster, où est montré le point de départ de ce qui allait devenir le sujet de cette septième édition : le *selfie*, apogée du quart d'heure de gloire warhohlien sur les réseaux sociaux. Les jeunes Coréennes sont

parmi les plus friandes de cette gloire éphémère, où il s'agit de se montrer sous son meilleur jour. Corinne Mariaud (présentée par l'Institut Français, un des partenaires de l'Emop), rend compte du phénomène et résume « la » préoccupation de l'apparence dans *Fake I real me* (à voir jusqu'au 16 juin). La photographe française (née en 1964) a réalisé ce travail à Singapour et à Séoul en 2017-2018, où l'idéal de perfection est un héritage culturel ancestral. Transposé au monde d'Internet, l'archétype de la beauté est devenu une quête extrême. Pour *Fake I real me*, Corine Mariaud a cherché sur

les réseaux sociaux ces filles aux lentilles colorées élargissant le regard « œil de Bambi », au bas de visage dessinant un « V » parfait, aux pommettes *glow*, à la bouche cerise. Apparaît une image latex, qui est aussi bien celle unisexe des *Flower beauty boys*, jeunes garçons photographiés à Tokyo.

La luxure et la sexualité crue de *The warriors of beauty* suit l'ultra-lisse dans la proposition d'Alex Reding (commissaire avec Laurence Lochu), dans la salle suivante de Neumünster (à voir jusqu'au 16 juin également). Ici, ça vit, ça grouille, ça éructe : un Icare, nu et sans ailes, saute inlassablement et retombe, le sexe de telle danseuse est exhibé, moulé par ailleurs dans un juste-au-corps constellé de pierreries précieuses, des scarabées ornent un visage comme des bijoux ou vont-ils le dévorer ?

Le scarabée est l'insecte totémique de Jan Fabre, qui est l'inspirateur de ces *Guerriers de la beauté* du plasticien et cinéaste Pierre Coulibeuf. 70 ans désormais, un âge non pas de « vieux », mais d'artiste ayant la maturité pour analyser les univers vénéneux et magiques des Pierre Klossowski, Sacher-Masoch, Marina Abramovic et donc ici, du brueghelien, boschien Jan Fabre. Comme ce personnage coiffé de l'entonnoir du fou, que l'on retrouve chez les peintres flamands.

BodyFiction(s)... le corps et la fiction. Orlan fut une pionnière provocatrice dès les années 1960-70 pour le statut du corps féminin dans l'art, puis provoqua, dans les années 1980, avec ses implants sous-cutanés. Elle fit ainsi d'elle-même un champ d'expérimentation des canons de la beauté. À elle donc l'honneur des cimaises au Ratskeller du Cercl Cité (jusqu'au 30 juin), avec une magnifique série d'autoportraits : tête

Ça vit, ça grouille, ça éructe : un premier tour dans quelques-unes des expositions autour du corps

de terre-cuite précolombienne, africaine ou masque d'opéra chinois. Un travail extrêmement sophistiqué, qui fond non seulement son propre visage dans des stéréotypes ethniques ou culturels, mais traverse le temps, partant de périodes historiques vers un futur d'hybridation encore inconnu.

Au Ratskeller ne sont exposées que des femmes photographes : Katrin Freisager (née à Zurich en 1960), mélange les corps jusqu'à n'en rendre que des visions partielles emmêlées (morceaux de jambes, de bras, cheveux). Ça en devient abstrait mais pas dénué d'érotisme (jambières et petites culottes font partie des entrelacs). Alix Marie (Parisienne, née en 1989), en recouvrant de cire ses prises de vues de détails du corps de son amoureux (*Wax photographs*), froissées, numérisées, puis réimprimées, accentue les pliures, les craquelures de la peau, d'un mamelon, des poils de sa poitrine. La bouche est présentée à la verticale, la mettant à égalité avec la vulve d'un sexe féminin. On préfère la véracité crue d'Arvida Byström.

Cette Suédoise née en 1991, égérie de *followers* sur Instragram, est devenue depuis une photographe populaire, qui, par ses choix de mises en scène kitsch, dénonce, à contre-pied, le cliché du corps féminin érotique. C'est l'opposé même qui attend le visiteur, lors d'un détour par le quartier de Merl, à l'Institut Camões. Les grands tirages noir et blanc (digital sur papier Arche) évoquent

un autre temps, une « saudade » lisboète d'il y a trente ans, où un serveur de café attendait le client au rythme d'une journée lente. Cela donne ces mimiques stupéfiées et stupéfiantes de *Malgré lui* de Jorge Molder : 71 ans désormais, une vie entière passée à regarder Lisbonne vivre. C'est à voir place Victor Thorn jusqu'au 8 juillet.

Neos, d'Ezio d'Agostino, présenté jusqu'au 9 juin au CNA à Dudelange, est l'exposition la plus excentrée de ce premier volet des trois articles que le *Land* va consacrer à l'Emop. C'est aussi l'exposition la moins littérale de *BodyFiction(s)*, et pourtant. Durant sa résidence, le jeune photographe italien (né en 1979), s'est familiarisé avec les ères industrielles successives du Luxembourg et en a tiré des images métalliques, comme la couleur qui a fondé la fortune du pays, celle de l'acier. Le résultat est magnifiquement mis en lumière (curatrice Michèle Walerich) et donne à voir, par « le » détail évocateur, la sidérurgie (plans des galeries d'une mine), la place financière (le sommet de la Deutsche Bank, tel un phare), le placement de valeurs hors de vue (détecteurs de présence au Freeport), une pépite d'or (qui sait ce que l'on trouvera grâce au *space mining* dans lequel s'est lancé le Luxembourg ; voir aussi *d'Land* du 29 mars) ? C'est le versant abstrait de *BodyFiction(s)*, mais pas sans matérialité.

Lieux d'exposition et dates sur emoplux.lu.



Les mimiques stupéfiées et stupéfiantes de Jorge Molder à l'Instituto Camões

Festival de Cannes

Si tu y vas, va en paix



Un palmarès de la diversité en 2019 : Le jeune Ahmed des frères Dardenne, Parasite de Bong Joon-Ho, Les misérables de Ladj Ly et Atlantique de Mati Diop (de gauche à droite et de haut en bas)

Thierry Besseling

La 72^e édition du festival de Cannes s'est clôturée le 25 mai avec un palmarès truffé de symboles. *Parasite* de Bong Joon-Ho a remporté la Palme d'or avec une comédie dramatique pimentée d'éléments de thriller. Ayant cru d'abord avoir fait un film à l'humour sud-coréen qui serait trop local pour s'exporter à l'international, Bong Joon-Ho a fait rire l'ensemble de la Croisette. C'est le seul film de la compétition qui a pu déclencher une émotion aussi forte et nécessaire.

Parasite raconte l'histoire d'une famille au chômage, dont le fils va commencer à donner des cours d'appui à la fille de la famille Park, qui habite une demeure d'architecte spacieuse et stérile. Peu à peu, il va tomber amoureux d'elle, et réussit par le même biais à trouver un emploi à sa sœur Ki-jung au sein de cette famille. Embauchée par Madame Tak afin de donner des cours d'éducation artistique à son garçon, Ki-jung est la seule qui arrive à discipliner le petit génie rebelle. En parasitant la famille Tak, l'ensemble de la famille Ki-taek passe peu à peu au plein emploi. Que ces deux classes sociales que rien n'allie rentrent dans un dialogue teinté d'un humour sarcastique qui permet au spectateur de rire de la classe qu'il ne connaît pas, constitue la magie de cette recette sud-coréenne qui trouve ses ingrédients universels du côté de la bande dessinée. L'alliage tourne au vinaigre à partir du moment où une lutte pour la survie prend le dessus, ce qui emmène le patriarcat de la famille Ki-taek à un acte violent. Une incursion dans le cinéma de genre suffisamment appuyée permet au spectateur de prendre le recul divertissant nécessaire qui lui rappelle qu'il assiste à une projection, et d'en tirer ses propres conclusions.

Amplement méritée, cette Palme d'or ne va pas de soi. Le festival de Cannes n'est pas réputé pour primer ce genre populaire, qui trouve son public facilement dans les nombreux multiplexes face auxquels les festivals internationaux aux regards singuliers sont l'allié nécessaire. C'est un symbole fort si un pan de notre culture estime être arrivé au point charnier où le besoin d'un rire sarcastique devient urgent. La lutte des classes, le leitmotiv de la compétition, qui est également inhérent au film *Parasite*, prépare à ce rire. Le fossé grandissant entre une classe ouvrière

et une classe dirigeante s'accroît au rythme de la digitalisation par la nature de leurs travaux complémentaires, qui impliquent le danger latent de conduire à des sociétés parallèles. Les cinéastes de la compétition s'intéressent pour la plupart d'entre eux à la dialectique qu'entretenant les plus démunis avec ceux qui dirigent.

Les Misérables de Victor Hugo, un roman dans lequel est dépeint la vie du prisonnier Jean Valjean a été le point de départ de l'œuvre éponyme de Ladj Ly, qui montre une réalité sociale complexe à Montfermeil, à Seine Saint-Denis. Une banlieue dans laquelle Ly a grandi et qu'il connaît comme sa poche. Il invite le spectateur à découvrir cette réalité à travers le regard d'un policier fraîchement muté dans la brigade anticriminelle de la région, où il tombe sur deux collègues pour lesquels la violence quotidienne est devenue la norme. Un duel final entre Stéphane, ce policier aux valeurs intègres, et le jeune Issa, sur lequel la violence des adultes a fini par déteindre, révèle que le besoin de protéger les plus fragiles de cette banlieue devient une mission impossible.

Bacurau, une coproduction franco-brésilienne dont la gestation a duré une dizaine d'années, et avec lequel *Les Misérables* se partage le prix du jury ex-aequo, complète ce tableau où le recours à la violence devient la dernière solution envisageable. Kleber Mendonça Filho et Juliano Dornelles ont l'intelligence de mélanger une fiction aux accents ethnographiques à l'univers des films de science-fiction des années 70 de John Carpenter, pour virer dans le dernier tiers vers le western spaghetti de Sergio Leone. Une incursion dans le cinéma de genre qu'ils revendiquent pour aborder par ricochets une injustice inouïe qu'un groupe de touristes chasseurs, mené par l'acteur Udo Kier, font subir à une communauté de villageois du *sertão*. Décédée après un règne pacifique, la disparition de la matriarche de *Bacurau* va de pair avec la disparition de leur village. À la manière du *capoiera*, cet art martial afro-brésilien qui mélange des techniques de combat et des danses des peuples africains du temps de l'esclavage, les deux réalisateurs s'emparent d'une forme en apparence ludique pour parler de Thanatos. Les soupapes volantes en papier

mâché s'avèrent être des drones déployés par les touristes pour surveiller les moindres mouvements des villageois, et témoignent du point de vue complexe de cette forme qui n'épouse jamais unilatéralement le point de vue des victimes, afin de mieux pouvoir dénoncer le système d'oppression mis en place par leurs bourreaux. Dans le film d'ouverture *The Dead Don't Die*, les zombies carnivores de Jim Jarmusch ont annoncé la couleur de la thématique du festival avec un second degré plutôt inoffensif, alors que *Bacurau* s'empare de ce ton comique avec une part de résignation que seule la poésie arrive à accoucher. Cette poésie inquiétante dresse un état des lieux de la montée de l'extrême droite, qui ronge le Brésil à la fois de l'extérieur et, depuis l'ascension de Jair Bolsonaro au pouvoir, également de l'intérieur.

Couronné du Grand prix, Mati Diop est la première réalisatrice franco-sénégalaise à remporter une distinction à Cannes avec son film *Atlantique*, dans lequel un groupe de femmes à l'apparence fantomatique hante un promoteur d'un gratte-ciel à Dakar. Depuis des mois, il a négligé de payer les salaires de leurs maris, qui se sont contraints de choisir l'exil pour continuer à nourrir l'espoir d'une vie meilleure en Europe. Diop fait un pas de plus en proposant, au-delà de ce portrait d'une menace fantomatique, un récit intime. Ada, une jeune femme est promise à Omar, alors que son cœur bat pour Souleiman, un des ouvriers du chantier. Elle choisit de suivre ses sentiments plutôt que le confort, ce qui a le mérite de briser la chaîne d'une vie mensongère orientée exclusivement vers un enrichissement matériel aveuglant, et arrive ainsi à sortir du joug du mariage forcé, une tradition locale qui n'a plus de raison d'être.

Le seul autre film qui propose l'amour comme point de fuite est *Sorry, We Missed You* du cinéaste britannique Ken Loach. À l'aune d'un Brexit de plus en plus probable, Loach raconte l'histoire de Ricky Turner, un père de famille qui se bat pour un nouvel emploi. Par un amour envers sa famille et un amour-propre sain, il cherche à soulager sa femme Abby dans son travail d'aide-soignante. Pour franchir ce cap sur un plan financier, elle doit vendre sa voiture avec laquelle elle s'est rendue au travail, ce qui met

en péril leur équilibre familial. Avec cet argent, Ricky s'achète une camionnette avec laquelle il va effectuer des livraisons au sein d'une entreprise de la vague du numérique censée donner plus d'autonomie aux individus. Les conditions de travail ne cessent de durcir, ce qui emmène Ricky dans un cul-de-sac, où il doit choisir entre la fidélité à son nouveau travail pour remplir les objectifs requis, et la fidélité à sa famille qui est sur le point de périr. Agissant avant tout pour pouvoir mener une vie digne, Ricky est un personnage qui a la rage de vivre et qui ne se laisse jamais freiner. Ce film plein d'humanité repart bredouille du palmarès alors qu'il aurait mérité l'attention du jury.

Avec Le jeune Ahmed, les frères Dardenne décrochent le prix de la mise en scène et complètent les rangs des cinéastes qui ont la clairvoyance nécessaire d'orienter notre regard vers un futur désirable, plutôt que de de dépendre l'état de fait d'une société qui recourt à la violence, et ainsi à sa perte. Pendant une heure et demie, ils nous invitent à suivre de près un garçon de douze ans aveuglé par l'islam. Taraudé entre une idéologie religieuse erronée que lui inculque son imam extrémiste, et les valeurs démocratiques enseignées par son enseignante, il s'enfonce dans un premier temps dans une idée du Coran qui l'emmène à vouloir commettre l'acte irréparable en tuant son enseignante avec un couteau de cuisine. Ce n'est qu'une réinsertion qui passe par une confrontation au monde du travail dans une ferme, où il découvre ses premiers émois amoureux avec une fille de son âge, qui l'emmène devant le dilemme nécessaire de choisir entre sa prière quotidienne et un trajet en voiture avec cette fille. Le mérite du film des frères Dardenne est de proposer un récit qui ouvre à leur jeune protagoniste une nouvelle perspective de vie après avoir traversé une émotion libératrice qui tend vers une réconciliation avec une manière de vivre qu'il a considéré tout le long comme impur.

Un apaisement qui se retrouve également dans *Le portrait de la jeune fille en feu* de Céline Sciamma, dans lequel une jeune peintre tombe amoureux de son modèle pour peindre un portrait de mariage juste de la promesse, et dont l'achèvement implique la rupture tragique de cet amour naissant. Historique-

C'est un symbole fort que le besoin d'un rire sarcastique devient urgent, comme dans Parasite de Bong Joon-Ho, Palme d'or de cette édition

ment ancré dans le XVIII^e siècle, cette proposition cinématographique féminine d'un amour homosexuel ne peut toujours pas être vécu de manière libre et consentie dans une France secouée par les manifestations autour du mariage pour tous. En cela, l'érotisme tout en nuances qui émerge grâce à l'amour réel que Céline Sciamma et Adèle Haenel ont partagé, est un pas de plus vers une plus grande tolérance envers la communauté LGBTQ.

La fragilité de cette communauté entretient un lien avec le métier du comédien. Chaque acteur lutte à toute époque pendant des années avant que son travail ne porte des fruits. Le prix d'interprétation masculin aurait dû revenir cette année à Leonardo DiCaprio. Invité par le metteur en scène Quentin Tarantino dans *Once Upon a Time...in Hollywood*, il a été le seul à avoir eu le courage de porter à nu le paradoxe intime de tout acteur, et de révéler par extension la dualité qui habite tout être humain, ceci à une époque où la pointe de l'iceberg subconscient risque de prendre à nouveau le dessus. Ce prix a été décerné cette année à un comédien jouant un cinéaste, à savoir Antonio Banderas dans le rôle de l'alter ego de son mentor Pedro Almodóvar, avec lequel il a pu faire ses débuts dans les années 80. Banderas a eu la modestie nécessaire de rappeler que le tapis rouge sur lequel il est entré n'est qu'un moment de gloire éphémère qui ne représente en rien la réalité d'un métier où la passion et la discipline sont les maîtres mots. Emily Beecham, une comédienne anglaise extrovertie qui a accepté le défi de se glisser dans la peau du pendant inhibé de Jessica Hausner. La réalisatrice autrichienne est avant tout connue pour ses univers claustrophobes dénués de toute émotion. Ses sujets détiennent pourtant à chaque fois la force unique de sonder les recoins les plus ombrageux de l'âme humaine. Beecham ne s'attendait pas à ce prix à dû faire le trajet de l'Angleterre vers la France la veille de la cérémonie de clôture pour pouvoir recevoir cette distinction.

Un esprit nomade qu'elle partage avec le cinéaste palestinien Elia Suleimann, qui signe avec *It Must Be Heaven* un film à sketches entre Paris et New York. Suleimann sonde si le monde ne serait pas plus palestinien que les palestiniens. Se libérant progressivement de l'idée de la nécessité d'une patrie, cet homme cosmopolite taiseux campe son propre rôle dans le film, un réalisateur en recherche de financements pour sa prochaine comédie. Au passage, il a des réminiscences d'un mal du pays, un peu comme Tarkovski en Italie ou en Suède, cherchant sa place dans le monde. Ce sentiment crée un détachement qui lui permet d'observer à travers un microscope avec une acuité tendre la nature conflictuelle de l'âme humaine, ainsi que sa manière d'habiter l'espace public des grandes villes. Le cadre est fixe et surplombe une place au milieu de laquelle repose une statue équestre. Trois jeunes passent à toute à l'allure devant la statue, suivis par trois flics synchrones en rollers. Face à ce jeu incessant du couple indissociable du malfaiteur et de son justicier, Suleimann choisit à la fin de son film de contempler plutôt l'entrelacement de corps dansants au sein d'une boîte de nuit, où la hiérarchie s'efface pour laisser la place à une célébration de la vie.

084 Forken Foto Comic

ALS GEORGE ORWELL VOR 35 JAHREN DEN ZUKUNFTSROMAN „1984“ SCHRIEB, (BIG BROTHER IS WATCHING YOU) FEHLTEN IHM EINIGE KONKRETE ANHALTS-PUNKTE ÜBER LUXEMBURG. SO KOMMT ES, DASS IN SEINEM BEDEUTENDEN WERK, DIE POLITISCHE LAGE UNSERES LANDES NICHT BEHANDELT WIRD. WIR SCHLIESSEN MIT DIESEM BEITRAG NUN ENDLICH DIESE LÜCKE.



ANFANG 1984: DIE SOGENANNT „GESUNDENSCHUMPUNG“ DER CFL NIMMT BEACHTENSWERTE AUSMAß AN.



AN DER MOSEL NACHEN SICH DIE LANGFRISTIGEN AUSWIRKUNGEN DES AKW-CATTENOM BEACHTBAR.



DER LETZTE NACH RAUCHENDE FABRIK-SCHORNSTEIN LUXEMBURG LOCKT IMMER MEHR NEUGIERIGE AN: DIE TOURISTEN-INDUSTRIE VERZEICHNET EINEN LEICHTEN AUFSCHWUNG.

NB. LEIDER KANN JEAN SPAUTZ NICHT WIE VORGESEHEN IN DIESEM COMIC VORKOMMEN. ER BEFINDET SICH WÄHREND DER ZEIT AUF BILDUNGSURLAUB IM URWALD.



MÄRZ 84: DER LSAP-ANTRAG, DIE OPFER DER KRISE AUF ALLE BEREICHE AUSZUDEHNEN, WIRD IN DER CHAMBRE ANGENOMMEN. FÜR DIE ARMEE BEDEUTET DAS, DASS DIE SOLDATEN SICH JETZT SELBST UNIFORM UND WAFFE BESORGEN MÜSSEN! (LINKS AUF UNSEREM BILD)



MAI 84: IM WAHLKAMPF GEBEN DIE BÜRGERLICHEN POLITIKER SICH WIEDER BETONT VOLKSNAH ...



... UND ERZÄHLEN AUF DEN WAHLVERSAMMLUNGEN „EGAL WAT“.



JULI 84: DIE WAHLEN SIND VORBEI, DIE SITUATION VERSCHLECHTERT SICH ZUSEHENDS. CAMILLO (FOTO) WIRD KULTURMINISTER.



AUF DEM SCHÖBERHEADPLATZ WERDEN DIE ERSTEN PERSHING II RAKETEN AUFGESTELLT. EINTRITT FÜR ARBEITSLOSE, MILITÄRS UND HEADLINER GRATIS.



DER INDEX BLEIBT GESTOPT, ABER DIE INFLATION GALOPPIERT MÜNTER WEITER.



ANGESICHTS DIESER SITUATION STEHEN DEM KLEINEN MANN VON DER STRASSE DIE HAARE ZU BERGE.



AUCH DIE GENEWSCHAFTSFÜHRUNG WIRD SICH DEM ERNST DER LAGE BEWUßT.



GENAU SO DIE LSAP.



EINE DEMONSTRATION WIRD ORGANISIERT UM DIE REGIERUNG ZU VERHANDLUNGEN ÜBER DAS NIVEAU DER SCHEIBE ZU ZWINGEN.



ABER DIE REGIERUNG BLEIBT HARTNÄCKIG UND LÄßt SICH NICHT BEEINDRUCKEN, ZUMAL SIE SCHUTZENHILFE AUS DEN USA ERHÄLT.



YOU MUST JOIN THIS LEVEL!



GESTÄRKT DURCH DIE LAUE REAKTION DER ARBEITERBEWEGUNG (DIE GENEWSCHAFTEN FORDERN JETZT DEODORANT MARKE-TANNENDUFT) GEHT DIE REGIERUNG NUN ZU EINEM NEUEN ANGRIFF ÜBER: DER ARBEITSDIENST FÜR ARBEITSLOSE JUGENDLICHE WIRD VERSCHÄRFT!



JUGENDLICHE OHNE ARBEIT MÜSSEN JETZT IM ARBEITSAKT EINE LÄCHERLICHE MÜTZE ÜBERSTÜLPEN UND DIE HAARE EINER BÜRSTE ZÄHLEN. AUF ANTRAG VON LSAP UND KP WIRD IHNEN DABEI EIN WALKMAN! (FOTO) ZUR VERFÜGUNG GESTELLT.



DIESE MAßNAHME RUFT BEI DEN BETROFFENEN ARBEITSLOSEN NATÜRLICH EINE HEFTIGE REAKTION HERVOR.



ERSTE VERSAMMLUNGEN DER JUGENDLICHEN BESTRÄFTIGEN: DIE ZEICHEN STEHEN AUF STURM



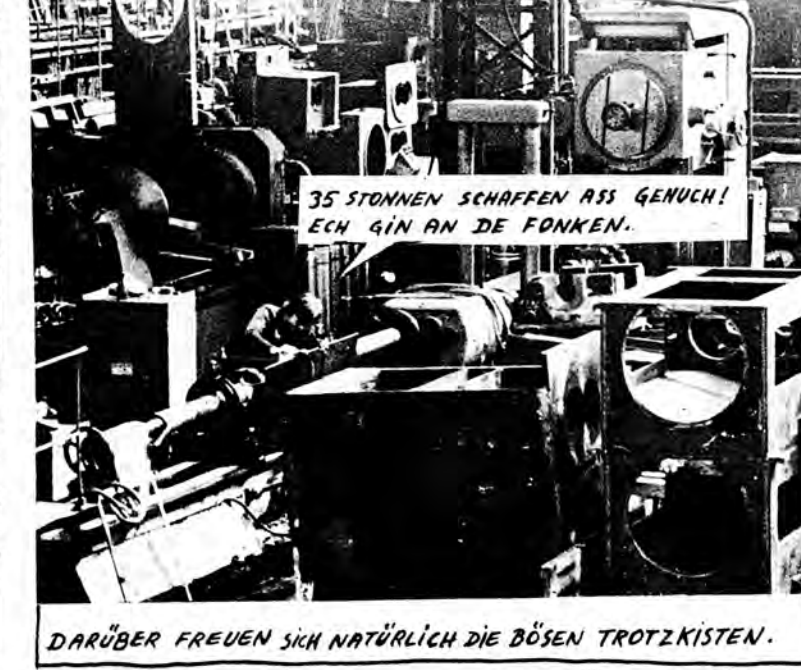
EINE NEUE JUGENDRADIKALISIERUNG MACHT SICH BREIT. ES KOMMT ZU DEN ERSTEN ERNSTZUNEHMENDEN ...



... DEMONSTRATIONEN SEIT 1972. UNSER BILD: DAS ARBEITVERWALTUNGSGEBÄUDE (NACH DER DEMONSTRATION)



WAT SOLL AUS MIR GIN? ECH HU BIS EL O NÖHMEN ALS MODELL FÜR GELDSCHNEIDER TANNVLEIERT. LO GET MER ABER WIRKLICH D'SCHNAB!



DARÜBER FREUEN SICH NATÜRLICH DIE BÖSEN TROTZKISTEN.

Poste vacant

Le Service de la formation professionnelle du Ministère de l'Éducation nationale, de la Jeunesse et de l'Enfance

se propose d'engager

un chargé de cours théorique (m/f) ingénieur électronique

à tâche complète à durée indéterminée, pour les besoins du Centre national de formation professionnelle continue (CNFPC) d'Esch-sur-Alzette à partir du 1^{er} septembre 2019

Profil souhaité pour le chargé de cours (m/f) :
– Ingénieur en électronique avec diplôme de master.

Exigences :
– parfaite maîtrise des langues administratives du pays (L-F-D) tant à l'écrit qu'à l'oral ;
– sens de la responsabilité ;
– Connaissances en KNX sont un avantage.

Les personnes désireuses de postuler adresseront leur candidature jusqu'au 28 juin 2019 au plus tard au Service de la formation professionnelle, à l'attention de
Madame Véronique Schaber,
Directrice à la formation professionnelle,
29 rue Aldringen,
L-2926 Luxembourg
avec la référence CNFPC Esch-201906-INEL

Les candidatures seront accompagnées des pièces suivantes :
– une copie du diplôme ou certificat sanctionnant les études accomplies ;
– certificat d'affiliation ;
– un extrait de l'acte de naissance ;
– un extrait récent du casier judiciaire.

Pour toutes informations supplémentaires, prière de contacter Monsieur Jean-Claude Binsfeld, chargé de direction du CNFPC d'Esch-sur-Alzette (Tél.: 55 89 87 206).

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 28.06.2019
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics, 10, rue du Saint-Esprit, L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de terrassement et d'infrastructures à exécuter dans l'intérêt du

nouveau foyer OLAI à Luxembourg-Kirchberg

Description succincte du marché :
Travaux préparatoires, de terrassement, de blindage et d'infrastructures.

Quantités approximatives :
– 300 m de clôtures ;
– 170 m de pieux forés ;
– 3 300 m³ de terrassement ;
– 2 raccordements à réaliser aux réseaux existants.
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.
La durée prévisible des travaux est de 85 jours ouvrables.
Début prévisionnel des travaux : 4^{ème} trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
27.05.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900832 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne concurrentielle avec négociation
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 01.07.2019
Heure : 16.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel à candidatures en vue de la conclusion de 4 marchés séparés pour la construction du nouveau Lycée Gabriel Lippmann à Bonnevoie

Description succincte du marché :
Le présent projet vise à concevoir la construction d'un lycée d'une capacité de 2 100 élèves, avec hall de sports

et piscine sur une surface de terrain d'environ 6.6 ha.

Le terrain de la nouvelle construction du Lycée « Gabriel Lippmann » se situe dans le quartier de Bonnevoie, au sud de Luxembourg-Ville, à la frontière du Howald. Il est adjacent à la parcelle de l'établissement de l'actuel LTB.

- 1) Un marché négocié pour les services d'architecte
- 2) Un marché négocié pour les services d'ingénierie génie civil comprenant les deux missions suivantes :
 - mission génie civil bâtiment
 - mission génie civil aménagements extérieurs
- 3) Un marché négocié pour les services d'ingénierie génie technique comprenant les trois missions suivantes :
 - mission d'ingénierie génie thermique
 - mission d'ingénierie génie électrique
 - mission d'ingénierie génie sanitaire
- 4) Un marché négocié pour les services d'architecte-paysagiste.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Le dossier comprenant tous les renseignements et conditions nécessaires à la remise d'une candidature doit être retiré via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont énoncées dans les documents du marché

Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les dossiers complets remis avant la date limite du 1^{er} juillet 2019 à 16.00 heures via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).

La version intégrale de l'avis n° 1900816 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Poste vacant

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Le Service national de la jeunesse se propose d'engager

Un(e) employé(e) A1

à 40 heures/semaine et à durée déterminée jusqu'au 6 juillet 2020

Les candidat(e)s aux postes d'employé(e) s doivent être titulaires d'un grade ou diplôme délivré par un établissement d'enseignement supérieur reconnu par l'État du siège de l'établissement et sanctionnant l'accomplissement avec succès d'un master en pédagogie, en psychologie ou de son équivalent.

Le poste constitue un agent régional jeunesse et est affecté à Luxembourg.

Les tâches y relatives peuvent être consultées à l'adresse internet suivante :
<http://postes-vacants.men.lu>

Les candidat(e)s auront une connaissance adéquate des langues luxembourgeoise, française, allemande et anglaise. Ils (Elles) maîtriseront par ailleurs les outils informatiques usuels.

Une première sélection sera faite sur base des dossiers.

Les candidatures accompagnées d'une lettre de motivation, d'un curriculum vitae, d'une copie du diplôme requis ainsi que d'une photo récente sont à envoyer à
Monsieur le Directeur du Service national de la jeunesse,
B.P. 707,
L-2017 Luxembourg
pour le 12 juin 2019 au plus tard.

d'Letzebuenger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983

Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d'Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029, N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l'accord écrit de l'éditeur.

Gérant, rédacteur en chef Romain Hilgert (48 57 57-22; rhilgert@land.lu), **Rédaction** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), Josée Hansen (48 57 57-26; jhansen@land.lu), Ines Kurschat (48 57 57-28; ikurschat@land.lu), Michèle Sinner (48 57 57-20; msinner@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu) **Photos** Sven Becker (sbecker@land.lu) **Administration** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg **Courrier** boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Publicité** Maison Moderne Media Sales 10, rue des Gaulois Luxembourg; boîte postale 728, L-2017 Luxembourg (27 17 27 27-32 ; francis.gasparotto@maisonmoderne.lu) ; **Impression offset** Imprimerie Saint-Paul **Prix par numéro** 4,00 € **Abonnement annuel** 140,00 € **Abonnement étudiant/e** 75,00 € **Comptes en banque** CCPLLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000, BILLULL : IBAN LU29 0027 1003 6990 0000, BGLLULL : IBAN LU32 0030 0431 7039 0000, BCELULL : IBAN LU30 0019 1000 2939 1000, CELLULL : IBAN LU71 0141 7162 5000 0000, BLUXLULL : IBAN LU59 0080 0484 9600 1003



d'Land méi mobil

Désormais, les abonnés peuvent lire le Letzeburger Land sur leurs iPad et iPhone, ainsi que sur leurs portables et tablettes pourvus du système d'exploitation Android. Il suffit de télécharger l'application dans l'App Store de Apple ou dans le Play Store de Google.

www.land.lu

Kino

Pain is art

Marc Trappendreher

Die Kamera bewegt sich in tiefer Nacht durch die regendurchnässten Straßen der Großstadt und sofort befinden wir uns in der Gangster-Welt von John Wick: Mit *Parabellum* ist nun die Fortsetzung der Reihe in die Kinos gekommen. Der Film knüpft unmittelbar an den zweiten Teil an: Der ehemalige Auftragskiller John Wick (Keanu Reeves) ist auf der Flucht, nachdem er Santino D'Antonio im Continental-Hotel getötet hat. Ein Kopfgeld in der Höhe von 14 Millionen Dollar wurde auf ihn ausgesetzt. Da ihm durch den Mord an D'Antonio sämtliche Privilegien, die ihm als Killer-Mitglied des Continentals gewährt wurden, nun entsagt sind, muss er versuchen, New York zu verlassen, doch seine einstigen Kollegen sind ihm bereits auf der Spur...

Das ist unmissverständlich das *Neo-Noir-Setting*, das hier evoziert wird, aber so wie man es von Michael Mann (z.B. *Thief*, 1981) oder Nicolas Wynding Refn (*Drive*, 2012; *Only God Forgives*, 2013) kennt. In dieser Gangster-Unterwelt schlägt sich John Wick durch und ja, das ist wie im vorherigen Teil auch unglaublich brutale und blutige Gewalt, die uns da gezeigt wird, und zwar so ostentativ, dass sie die eigentliche Attraktion des Films ist. Action bedeutet per se nichts anderes als Handlung. So dünn diese im Film auch ist, dieser Streifen drängt in seiner narrativen Bewegung nach vorne – hier findet man das von Gilles Deleuze identifizierte Aktions-Bild mit seinen Reiz-Reaktionsschemata auf die Spitze getrieben. Und das in äußerst arrangierten Bildern: Von den flimmernden Neon-Leuchtreklamen zu den präzise choreographierten Kampfsequenzen, die zu einem Vergleich mit den Tanzeinlagen der großen Musicals einladen – nahezu alles in diesem Film zielt unmittelbar auf pure Stilisierung: Lange Einstellungen, ruhige Kamerafahrten, die das Auge schweifen lassen, machen aus diesem Actionspektakel kurzweilige Un-



Keanu Reeves und Halle Berry

terhaltung. „Art is pain“ heißt es da an einer Stelle; in Bezug auf John Wick möchte man mit einer kleinen Inversion sagen: „Pain is art“.

Obschon die postmoderne Bewegung im Kino spätestens seit Ende der 90-er an Wirkungsmacht eingebüßt hat, ist mit John Wick ein Actionthriller auf die Leinwand eingekehrt, der diese in seiner inhaltlichen Konzeption zumindest partiell wieder aufleben lässt. Wie einst Gene Hackman als Jimmy Doyle in *The French Connection* (R: William Friedkin, 1971) in seinem braunen Pontillac die 86th Street Brooklyn entlang raste, tut John Wick es ihm gleich, allerdings auf einem Pferd reitend, das ist ein bisschen John Wayne und ein bisschen India-

na Jones. John Wick kombiniert diese Versatzstücke fröhlich miteinander. Und darin liegt die ganze Kongenialität – was die John Wick-Reihe nämlich über den Anspruch des unterhaltsamen, reinen Actionkinos hinaus so sehenswert macht, klingt an der hier skizzierten Handlung bereits an, und zwar der unverhohlen selbstironische Gestus der Reihe: Da gibt es Schuld Münzen, die eingefordert werden, Brandmarkierungen als Passierschein, Hotels in denen die Killer sich nicht angreifen dürfen...

Hier wird humorvoll mit den Codes und Konventionen des klassischen Actionkinos gespielt, lustvoll aufgedeckt und überdeutlich ironisch gebrochen. So evident diese Anspielungen auf konventionelle

Was John Wick-Reihe über den Anspruch des unterhaltsamen, reinen Actionkinos hinaus so sehenswert macht, ist der unverhohlen selbstironische Gestus

Handlungsmuster erzählter Filmwelten sind, so unmissverständlich stellt der Film seinen Status als Film aus. Ebendies unterscheidet die John-Wick-Reihe von anderen zeitgenössischen Actionthrillern, weil sie dem Zuschauer unentwegt ins Bewusstsein hebt, dass er im Begriff ist, einen Film zu sehen. Einen derart verspielten Umgang mit den festen Mustern des Actionthriller-Genres hat man vielleicht zuletzt in Timur Bekmambetows *Wanted* (2007) gesehen. Äußerst amüsant und raffiniert wird zudem im Film immer wieder betont, welch einer strengen Doktrin diese Killergilde doch folgt. Von „Exkommunikation“ und „Desakralisierung“ ist da etwa die Rede und so eröffnet der Film, recht oberflächlich, die Themen wie Glaubensordnung, Anpassung und Umsturz der Verhältnisse in einem starren, religiösen System.

John Wick 3 – Parabellum schließt die Erzählung um den Super-Killer nicht ab und lässt Raum für mögliche Fortsetzungen. Das ist nichtsdestotrotz hochwertiges amerikanisches Actionkino, das dem Erfolgsmuster der Reihe folgt und das neben anderen Thrillern, wie der Taken-Reihe mit Liam Neeson, durchaus höhere künstlerische Fertigkeit anstrebt.

Disparition

Le temps, impitoyable

Impossible de rendre compte de l'exposition *Moments*, de l'artiste australo-américain Lawrence Carroll, ouverte vendredi dernier à la galerie Karsten Greve, à Cologne, comme d'habitude, avec les mots seulement qui diraient combien cet art, dans le fort lien d'intimité qu'il crée, retient, attache. Le destin, ou simplement un foutu hasard, en a décidé autrement : Lawrence Carroll s'était rendu bien sûr à Cologne, l'accrochage de tant d'œuvres, peintures, objets, photographies, ne s'improvise pas, les lieux devant prendre justement eux-mêmes allure d'œuvre, et l'artiste allait les (re) découvrir dans leur dialogue, leur communion ; il était à Cologne, on se réjouissait à l'idée de le revoir, la nouvelle fut terrible, Lawrence Carroll est décédé subitement le mardi 21 mai, à l'âge de 65 ans. Il restait l'exposition à notre visite, un regard donc plus accentué que jamais, embué quand même de grande tristesse.

Il disait le chérir, il ne lui fut plus donné : Lawrence Carroll est mort trois jours avant son exposition à Cologne



Lawrence Carroll par Lucy Jones Carroll

À l'entrée de la galerie, un exemplaire des *Black Mirror Paintings* fait face à votre arrivée, un ovale de couleur noir des murs et de cire sur du bois, avec de légers accidents, mais le moment fait que le miroir en question semble recouvert de deuil, caché sous une désolation noire. Il en est d'autres, plus loin dans l'exposition, contrastant fortement avec les autres pièces exposées, des *White Oval Paintings*, et les nombreuses peintures, dans des tonalités tirant dans la plus grande légèreté, délicatesse ou altération, détérioration, sur du bleuâtre, du jaunâtre, du verdâtre. C'est un peu sale et trouble, en même temps très lumineux. Des trous, comme faits par des insectes, par quelle usure, y font apparaître le bois à travers la toile ; on est loin des coupures, incisions de tel artiste connu, pareil geste ne seyait pas à Lawrence Carroll.

Trois objets, des sculptures faites de bois et de carton, c'est comme si elles avaient poussé à tels endroits de l'exposition. Des fleurs, qui se sont ouvertes au bout de leurs longues tiges. Mais elles ont la même retenue que les peintures, et y sont inscrites également les traces de leur croissance, en l'occurrence la création, la fabrication.

« One of the things I treasure is time. Time in the studio to just let things sit, wait, and be there around me. Over time you see things, you see what the painting needs or does not need. Also when you are not working on it and just looking you figure things out and know what to do. » De la sorte, Lawrence Carroll avait fait du temps son complice. Ses œuvres, peintures, sculptures, peuvent donner l'impression, l'illusion qu'il avait réussi à dompter le temps, l'apprivoiser. Nous savons qu'il n'en est rien, que la chose est impossible, lui étant impitoyable. Il reste que l'art fait que sa fugacité même peut atteindre à la perpétuation. Lucien Kayser

L'exposition *Moments* de Lawrence Carroll à la galerie Karsten Greve à Cologne dure encore jusqu'au 13 juillet ; galerie-karsten-greve.com

Exposition

Des Noirs singuliers

Emmanuel Defouloy

Dans ces quelques salles, le musée d'Orsay n'a pas aligné les chefs-d'œuvre iconiques des XIX^e et XX^e siècles comme dans ses collections permanentes – que l'on peut du reste voir après. Non, l'indéniable intérêt de l'exposition *Le modèle noir, de Géricault à Matisse* est autre part : dans la force de son projet, une ambition nouvelle dont la concrétisation est réussie. Porter un regard actualisé, celui du début du XXI^e siècle, sur les représentations de personnes noires dans les arts français depuis la Révolution.

Nouveauté, car c'est une première en France. Un tel sujet n'avait jamais été traité et l'exposition vient d'ailleurs des États-Unis, version très augmentée de *Posing Modernity* de la Wallach Art Gallery, à New York. Mais ambition nouvelle surtout car il s'agit de redonner des noms, au moins des prénoms, c'est-à-dire une identité singulière, à des personnes seulement désignées jusqu'alors par leur supposée appartenance à un groupe ethnique : « nègre », « négresse », « mulâtresse », « indigène », etc.

C'est le cas du *Portrait de Madeleine*, de Marie-Guillemine Benoist (1800), pertinemment placé en ouverture de l'exposition. Une servante noire, représentée six ans après l'abolition de l'esclavage, qui sera rétabli dès 1802 par Bonaparte. Un tableau longtemps connu sous le titre de *Portrait d'une Nègresse*.

Des femmes, il y en a d'autres, de la servante Laure dans l'ombre de *L'Olympia* de Manet à la belgo-congolaise Elvire Van Hyfte, peinte par Matisse dans ses dernières années. Mais l'autre personnage qui attire l'attention est un homme, Joseph, qui posa pour Géricault avant de devenir l'un des trois modèles salariés de l'École des beaux-arts de Paris. C'est lui qui est représenté, de dos agitant un chiffon blanc, dans le célèbre *Radeau de la Méduse*, dont une esquisse est ici présentée.

Aux quelques tableaux célèbres s'ajoutent de précieux témoignages historiques ou sociologiques : peintures, sculptures, caricatures (d'Alexandre Dumas père, petit-fils d'une esclave noire), textes officiels (les deux abolitions de l'esclavage, en 1794 puis 1848) ou manuscrits authentiques (*Bug-Jargal*, tout premier roman de Victor Hugo, dont il a écrit la version

À Paris, le Musée d'Orsay porte un regard actualisé sur les représentations de personnes noires dans les arts français depuis la Révolution

originale à seize ans et qui a pour théâtre la révolte des esclaves de Saint-Domingue de 1791, qui mena ensuite à l'indépendance d'Haïti).

L'audioguide ajoute encore à l'intérêt, avec ses commentaires originaux du rappeur-poète Abd al Malik et de l'ex-footballeur Lilian Thuram. Célébré avec la génération championne du monde en 1998 puis devenu militant de la cause des Noirs et pour une éducation antiraciste¹, on comprend ce qu'il aime et ce qu'il n'aime pas. Le tableau *L'Abolition de l'esclavage dans les colonies françaises le 27 avril 1848*, de François-Auguste Biard (1849) n'échappe pas à sa critique : malgré un sujet en apparence progressiste, c'est une commande d'État truffée de propagande. Selon un commissaire de l'exposition, il est d'ailleurs composé « sous le point de vue du don de la France et de la dette des ex-esclaves envers elle (...), justifiant déjà le maintien d'une présence coloniale sur les terres de l'Empire français ». En revanche, « j'adore » s'écrit l'ancien footballeur en commentant *Le châtiment des quatre piquets dans les colonies* de Marcel Verdier, refusé en 1843 tant la représentation d'esclaves suppliciés dérangea. C'est qu'il symbolise bien, explique Thuram, « le contrôle des corps dans les colonies esclavagistes ».

Il en ressort que l'art peut aussi bien être en avance sur son temps, comme le montre Géricault, que véhiculer des clichés racistes – et on mesure ici la responsabilité de l'orientalisme ou du réalisme bourgeois dans la diffusion de ces stéréotypes. Quant à Abd al Malik, son regard nous amène encore au-

delà, quand il souligne combien le grand écrivain métisse Alexandre Dumas est passé de la caricature au XIX^e siècle à la respectabilité ensuite. Un modèle pour les Noirs de France ? Pas sûr, car s'il n'y a « pas plus Français que Dumas », la respectabilité de l'auteur des *Trois Mousquetaires* est devenue telle qu'il a été incarné au cinéma par Gérard Depardieu. « En le blanchissant, on perd une possibilité de faire peuple », déplore le rappeur.

Après Manet et son *Olympia* tant copiée, on entre dans le XX^e siècle avec des films représentant le clown Chocolat et la danseuse Josephine Baker. On pense alors au peu de femmes noires reconnues en France depuis un siècle : Josephine Baker justement, les ministres Christiane Taubira, George Pau-Langevin, la journaliste Audrey Pulvar ou la « gilet jaune » Priscillia Ludosky, toutes issues des Amériques ou des Antilles. Quelques Françaises avec des origines en Afrique noire ont aussi pris la lumière, comme



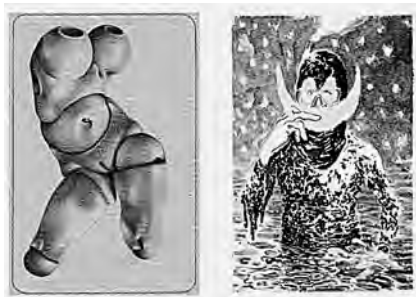
Le *Portrait de Madeleine* de Marie-Guillemine Benoist

STIL

Belle Étoile für Teenager



Durch Verträge mit den europäischen Moderiesen H&M und Inditex konnten die Ladenflächen in Cloche d'or schnell vermietet werden



L'objet

Pour ceux qui n'ont pas les moyens d'acquérir une de ses toiles, la jeune artiste luxembourgeoise Nina Tomàs, dont les prix des œuvres commencent à grimper malgré son jeune âge mais grâce à son indéniable talent, a eu une idée ingénieuse. Invitée à exposer au Cecil's Box du Cercle Municipal, la peintre a repensé un jeu de cartes (photo : Nina Tomàs). Ensemble avec son compagnon tchèque Filip Harna, formé avec Nina aux Beaux Arts de Marseille, puis à l'Académie Royale de Bruxelles et maintenant résident à la Fondation Moonens de Bruxelles, elle a créé une série de dessins qui correspondent au nombre exact du **jeu de cartes** traditionnel. Les 54 cartes sont illustrées par des êtres classés par leur hiérarchie de pouvoir issue de leur richesse personnelle. Une interaction du joueur est ainsi provoquée avec ces cartes qui font réfléchir à la répartition des différents groupes sociaux. Hormis l'idée conceptuelle, les dessins font preuve d'une indéniable qualité picturale et on peut en déduire que ce jeu, édité à 500 exemplaires et vendu principalement au Mudam et à la Luxembourg House, va devenir un *collector*. Son prix modeste de 20 euros présente une bonne idée pour un petit cadeau original. Qui est prêt à investir plus attendra le lancement d'une série limitée dans laquelle les cartes auront une bordure dorée et dont le carton d'emballage sera signé à la main par les artistes. Plus de détails sur le set de cartes sur la page Cecil's Box de cerclecite.lu. GD

L'objet

C'est l'histoire d'un obsédé du temps. Qui a rencontré des créatifs partageant la même passion. Lui, c'est Georges Weyer, collectionneur de montres depuis son plus jeune âge. Qui rêvait depuis un bon moment d'éditer sa propre montre, laquelle traduirait ce que le temps lui inspire le plus à travers ses lectures et études. Un jour, il décida simplement pour cela d'aller consulter des fabricants de montres en Suisse. Le prochain moment décisif fut celui où Georges rencontra la designer Julie Conrad et l'artiste Aude Legrand. Qui rejoignirent très vite les mêmes pensées sur la façon mystérieuse dont le temps parfois semble s'arrêter mais plus souvent s'écoule à une vitesse incontrôlable. Les deux créatrices allèrent prêter leur talent et réunir leurs constatations pour donner le graphisme au cadran de la montre. Le fond du design de la **Loxo** (photo : loxo.lu) fut scindé en deux bleus différents. Mais ce sont ses aiguilles rouges qui lui donnent aujourd'hui sa particularité et l'individualisent d'un modèle à l'autre. Le matériau des aiguilles ayant tendance à s'oxyder graduellement au contact de la lumière, la montre de celui qui passe plus de temps dans un bureau mal éclairé changera moins vite de couleur que celle de celui qui travaille en extérieur. La montre est éditée en série limitée et son prix avoisine les 2 000 euros. On trouve toutes ses caractéristiques sur le site loxo.lu, sur lequel elle peut être commandée en direct. Elle est également à disposition dans le *concept store* Victor que Georges Weyer a ouvert il y a peu de temps à Bereldange (victor.lu). GD

L'endroit

Intégrer un salon de consommation ou un restau dans un *concept store* est devenu chose assez commune. Par contre, éliminer un étage entier de prêt-à-porter pour en faire un espace de détente est moins usuel. C'est pourtant ce que vient de faire la direction de Honey & Mustard près du palais grand-ducal. Exit le rayon hommes pour faire place à un comptoir de restauration, quelques tables et chaises pour se laisser tenter (photo : GD). En vitrine, on nous annonce le tout sous le nom **Fika & Happ**. Pour la seconde partie, on connaît. On s'est associé avec les dames scandinaves qui servent des snacks dits saints à l'avenue de la Faïencerie. Au rayon de présentation, cela donne des bacs remplis de verdure coupée finement et de graines pour composer des « bowls » très tendance, surtout auprès des donzelles et des *gym queens* qui veulent conserver leur taille de guêpe. « Fika » vient du verlan suédois et veut dire « café » en langage branché. Des petites boulettes énergétiques sont proposées avec le kawa. Qui préférera faire une entorse à son régime jettera plutôt un œil sur les pâtisseries, qui annoncent fièrement un surplus de calories et sont façonnées avec doigté. Ce qui n'est pas surprenant lorsqu'on vous révèle qu'elles proviennent de l'atelier Windsor, en l'occurrence des cuisines de Jan Schneidewind. Lequel vient aussi d'effectuer un changement de taille au niveau de son camp de base. Plus sur celui-ci dans l'édition de la semaine prochaine. GD

Michèle Sinner

Nachdem er den Luxemburgern vor Jahrzehnten Espresso, Mortadella und Parmaschinken gebracht hat, ist Flavio Becca, dem, wie ihn deutsche Medien nennen, Milliardär, möglicherweise diese Woche ein ganz neues Kunststück gelungen. Ausgerechnet der Unternehmer mit dem Faible für Strickpullis könnte Luxemburg mode-technisch gesehen Instagram-tauglich machen. Natürlich gibt es im Shoppingzentrum Cloche d'Or, das am Dienstag mit zwei Wochen Verspätung seine Türen öffnete, keine Haute Couture und keine Nischenlabels zu kaufen. Aber es gibt Mode, viel davon und von der schnellen Sorte. Entsprechend viele Schulmädchen schlürften am Dienstagnachmittag in der Mall Starbucks-Getränke aus Plastikbechern, die Leute standen Schlange, um asiatische Nudeln aus Pappschachteln zu essen, und bestellten Burger, die sich in Papier eingewickelt und auf einem Tablett serviert, auf den ersten Blick nur durch den Preis von 19 Euro von denen bei der Fastfood-Konkurrenz unterschieden.

Beim Rundgang durch die Galerie, in der hier noch etwas rauscht und da noch etwas piepst, erklärt sich auch, warum das Einkaufszentrum Cloche d'Or auf einen Schlag so viele seiner Verkaufsflächen vermieten konnte, während es in Belval Plaza immer noch Leerstand gibt. Denn neben H&M sind fünf weitere Marken des schwedischen Moderiesen vor Ort, angefangen bei Weekday, wo die Popmusik laut, die Tops bauchfrei und die Shorts wirklich *short* sind. Weekday ist die „jüngste“ Marke im Sortiment von H&M und schon jetzt steht fest, dass die zahlungskräftigen Privatschülerinnen aus dem Lycée Vauban einen erheblichen Teil ihres Taschengeldes dort investieren werden. Im höheren Preissegment gibt es, neben der im Stadtzentrum, eine weitere Cos-Filiale, wo das kunst- und grafikorientierte Volk ein Outfit für die nächste Vernissage finden kann. Was auch ältere Konsumentinnen freuen wird – auch wenn sie aus Scham nur mit Sonnenbrille und Hut ins Shopping-Zentrum gehen –, ist die Ankunft von & other stories. Die Marke, die ähnliche Preise und oft ebenso hochwertige Materialien bietet wie Cos, aber weniger steriles Design aus Paris, Stockholm und Kalifornien, verfügt darüber hinaus über ein großes Angebot von Accessoires wie Schuhen, Taschen sowie Hüten und bietet nicht zuletzt eine große Körperpflege- und Kosmetikauswahl. Gleich neben-

an befindet sich Arket, die „nachhaltige“ Marke des H&M-Konzerns, die auf Produkte setzt, die lange im Gebrauch bleiben sollen. Arket ist fein Nirvana für Liebhaber von Concept-Stores und Schweden-Chic. Als „Markthalle“ gedacht, gibt es hier, neben Mode und Turnschuhen von Veja, von Küchentüchern aus Leinen und Besteck über pädagogisch wertvolles Spielzeug alles bis zu Gießkannen und Zitronenschnitzhaltern in Fischform. Bei Arket kommt die Körperpflegeserie in Düften wie Rosmarin, Geranien oder Eichenmoos. Eine Mischung aus Hay und Manufaktum und das mit Café, in dem am Dienstag bereits bärtige Männer mit Duttts auf ihren Apple-Laptops klimpten, um das Bild zu vervollständigen, das so gar nicht zum Konsumtempel auf der grünen Wiese passen will.

Ein weiterer Teil der Geschäftsflächen ist zudem von dem anderen europäischen Moderiesen belegt. Die Inditex-Gruppe ist nicht nur mit einer weiteren Zara-Filiale vertreten, sondern spielt genau wie H&M das Sortiment rauf und runter. Angefangen bei Bershka und Pull&Bear, wo die Schülerinnen den Rest ihres Taschengeldes in Synthetik investieren können, über elegante Outfits bei Massimo Dutti und, wie Bershka ebenfalls neu in Luxemburg, Stradivarius sowie Oysho, die ein großes Unterwäsche- und (Synthetik-)Sportkleidungssortiment führen. Beide Konzerne sind zudem mit ihren Hauswaremarken H&M Home und Zara Home vertreten, so dass es möglich ist, das Zuhause Pinterest-gerecht einzurichten.

An individuellen Marken oder Ladenhaltern ist in Cloche d'Or nicht viel aufzufinden, was es nicht schon in der Groussgaass gäbe. Aber zwischen Frozen Yoghurt, Eisdiele, Waffelständen und Nailbar mit Opi-Lacken wird jetzt schon deutlich, dass Cloche d'Or sich zu einem Treffpunkt für Teenager entwickeln dürfte, wie es die Belle Étoile für Rentner ist. Denn wie sich am Dienstag zeigte, haben eine ganze Menge von ihnen den Bogen von den Klimaprotesten zur *fast fashion* noch nicht geschlagen. Aber das Gute daran, dass & other stories, Oysho und Co nun in Luxemburg vertreten sind? Die Einheimischen können sich bei Städtetrips nach Berlin, Paris oder Barcelona wieder auf die Sehenswürdigkeiten und Museen konzentrieren, statt sich beim Shopping zu verausgaben.



Piccolo Teatro

Deux ans de rencontres théâtrales au Luxembourg

Un livre de Josée Hansen, avec des images d'Eric Chenal

Éditions d'Letzebuurger Land / 320 pages, 29 euros / ISBN : 978-99959-949-5-2

En vente en librairie, sur www.land.lu

ou en le commandant via courriel land@land.lu ou téléphone : 48 57 57-1

Durant deux ans, Josée Hansen et Eric Chenal ont écouté et observé les gens de théâtre autochtones, acteurs et metteurs en scène, auteurs et dramaturges, scénographes et costumiers, directeurs de théâtres et techniciens, politiques et critiques : les personnalités qui peuplent ce microcosme sont aussi passionnantes que leurs métiers sont divers.

Ce livre est une tentative de capter cet instant précis de l'évolution du théâtre au Luxembourg, où les pionniers ont laissé la place à une nouvelle génération, qui trouve normal de faire du théâtre non seulement son métier, mais sa vie.